

Wöchentlich 45 Bl., monatlich 1.35 RM.  
Im Voraus zahlbar, Postbezug 4.25 RM.  
einwöchentlich 60 Bl., Postbezug- und  
72 Blg. Postbezugsführer, Auslandbe-  
abonnement 6.— RM. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäg-  
lich zweimal, Sonntags und Montags  
einmal, die Abendausgaben für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“, illustrierte Beilagen „Gold  
und Zeit“ und „Kleiner Anzeiger“, Ferner  
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-  
stimme“, „Tatort“, „Blitz“ in die  
„Bürgerwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Sonntag

7. Juli 1929

Groß-Berlin 15 Pf.

Auswärts 20 Pf.

Die einseitige Konvertierung  
des Wiener, Klammerseite 5.— Reichs-  
markt, „Kleine Anzeigen“ des sonntäg-  
lichen „Vorwärts“ (jünglich zwei  
bezahlte Blätter), jedes weitere Wort  
12 Pfennig, Streifen für den ersten  
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben  
zahlen für zwei Worte, Arbeitsmarkt  
Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen Seite  
40 Pfennig, Anzeigenannahme im Haupt-  
geschäft Lindenstraße 3, monatlich  
von 5/10 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Ebnhoff 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Polstschloß: Berlin SW 558. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten  
und Beamten Köpenicker Str. 65. Diskontokonto-Gesellschaft, Depositenkassa Lindenstr. 2

## Bundesheer und Heimwehr.

### Das Wiener Wehrministerium eine Faschistenfiliale!

Wien, 6. Juli. (Eigenbericht.)

Der christlichsozialer Wehrminister Baugoin hat gegenüber den Veröffentlichungen der „Arbeiter-Zeitung“ bestritten, daß eine Verbindung zwischen dem Wehrminister und den Heimwehren bestehe. Die „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlicht nun ein Dokument, das Baugoin überführt. Dieser Beweis ist noch keine drei Vierteljahre alt. Er bezieht sich auf die Vorbereitungen der Heimwehr für den Provokationsaufmarsch in Wiener-Neustadt am 7. Oktober 1928. Das Dokument hat folgenden Wortlaut:

Bundesleitung der österreichischen Selbstschutzverbände,  
Betreff: Verbindungsbericht u. Eisenbahnverkehr am 7. 10.

Innsbruck, am 29. September 1928.

An alle Landesleitungen, Reichsteno, dt. Turnerbund 1919.

Es wird mitgeteilt:

a) Die Kurzwellen sender nach Graz und Klagenfurt sollen am 1. Oktober von Wien abrollen, erfolgte Aufstellung ist telephonisch nach Innsbruck zu melden.

b) Am ganzen Bundesgebiet wird am 7. Oktober Permanenzdienst auf allen Fernsprech- und Telegraphenämtern stattfinden.

c) Die Kavallerie (Wiener Rundfunk. Red.) am Stubenring und am Rosenhügel werden aller Borausicht nach nicht gegen uns, sondern neutral sein. Im Falle von Unruhen werden beide

so rasch als möglich durch das Bundesheer bzw. die Polizei besetzt werden.

d) die Hauptleitung der dt. (Deutschen) Verkehrsgewerkschaft hat sehr bestimmte und eingehende Weisung für die Durchführung des Eisenbahnverkehrs am 7. Oktober und für den Fall eines Bahn- oder Generalstreiks an ihre Betriebsleitungen herausgehen lassen. Die Landesleitungen werden ersucht, in diese Einblitz zu nehmen.

e) für Salzburg: Der Schutz des Bahnhofs Schwarzach-St. Veit soll, wenn irgend möglich, mit H.W.-Kräften (Heimwehrkräften) durchgeführt werden; der B. i. H. (Bundesminister für Heereswesen) ersucht nötigenfalls in dieser Angelegenheit um eine mündliche Rücksprache.

Es wird ersucht, im Hinblick auf die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit, die Angelegenheit direkt mit dem B. i. H. zu regeln (General Schiebel) und das Ergebnis der Regelung hierher zu melden.

Der 1. Bundesführer: Dr. Steidle.

Der 2. Bundesführer: Dr. Primmer.

Der militärische Führer: Pichler.

General Schiebel ist der Leiter der Personalabteilung im Wehrministerium. Baugoin und seiner Leute Zusammengehen mit den Faschisten ist erwiesen. Sie betrachten die Heimwehr offenbar als Schwarze Reichswehr, bestimmt zum Bürgerkrieg gegen die stärkste Partei im Staat!

## Regieren ohne Mehrheit.

### Macdonalds Programm der Selbstbescheidung und der politischen Reife.

E. W. London, 3. Juli.

Nichts könnte den unterirdischen Wandel, der sich — uns selbst beinahe unbewußt — vollzogen hatte, deutlicher veranschaulichen, als die Selbstverständlichkeit, mit der die Welt die Verkündigung des Regierungsprogramms einer sozialistischen Regierung im Rahmen einer Thronrede hingenommen hat; nichts die Unterschiede zwischen Großbritannien und dem übrigen Europa klarer ausdrücken als die Tatsache, daß das Aktionsprogramm eines rein sozialistischen Kabinetts die Unterschrift eines erblichen Monarchen trägt und mit der beinahe mittelalterlichen Formel schließt: „Ihre, des Parlaments, Arbeiten empfehle ich voll Demut dem Segen des Allmächtigen.“ Die Eigenart der britischen Nation, alte Formen zu bewahren und das Neue als etwas Selbstverständliches, vom Vergangenen nicht Abweichendes zu präsentieren, hat hier wieder einen ihrer bezeichnendsten Triumphphie gefeiert. Möglich ist dies nur dadurch, daß die politischen Gegner entschlossen sind, das politische Spiel selbst um einen hohen Preis, nach den überkommenen Regeln weiterzuspielen; daß die Arbeiterpartei selbst, um der Sache willen, bereit ist, in allen Form- und äußeren Fragen bis an die Grenze des Erträglichen und vielleicht sogar darüber hinaus zu gehen. Die Unterwerfung unter die Hofeitelkeit z. B. stellt zweifellos ein Entgegenkommen dar, das für Parteimitglieder nur noch gerade tragbar ist. Der Widerspruch in den Reihen der Arbeiterpartei ist jedoch unverkennbar diesmal schwächer als anlässlich des Regierungsantritts des ersten Kabinetts Macdonald. Grundtätig gesprochen ist dies für die übrigen Mitglieder der Internationale zweifellos befremdliche Verhalten nur dadurch möglich, daß aus geschichtlichen Gründen die Klassenverhältnisse in Großbritannien stark verschleiert sind, und daß die herrschende und proletarische Klasse innerlich und geistig weisungsgleich sind, als dies im Zeitalter des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit heute in irgendeinem anderen Lande Europas möglich ist.

Die Thronrede selbst ist in ihrem Inhalt, dessen große Rüge bereits bekannt sind, durch das Schwergewicht der Parteiforderungen einerseits und durch die parlamentarische Lage andererseits bestimmt. Das Land hat zwar eine sozialistische Partei mit der Regierungsführung betraut, ihr jedoch nicht die parlamentarische Möglichkeit gegeben, die Regierungsgeschäfte auf der Grundlage ihrer sozialistischen Forderungen und Wünsche zu führen. Damit scheidet der rein sozialistische Teil ihres Programms von allen praktischen Erwägungen aus und die Aufgabe, der sich die neue Regierung gegenüber sieht, gleicht der Sache, wenn auch nicht der Form nach, derjenigen einer Koalitionsregierung.

Die Labour-Regierung ist allerdings in mancherlei Beziehung in einer glücklicheren Lage: sie kann in einem höheren Maße als eine Koalitionsregierung die Rangordnung der von ihr zu behandelnden Fragen bestimmen, kann die Interessen ihrer Wähler stärker berücksichtigen und ist, allgemein gesprochen, innerlich geschlossener und einheitlicher. Voraussetzung für die fruchtbare Wirksamkeit einer solchen Regierung ist allerdings, außer einer ungewöhnlichen Selbstbescheidung und Reife der eigenen Anhänger, das Vorhandensein einer großen Anzahl von Aufgaben, für deren Lösung die Parteeinstellung von sekundärer Bedeutung ist, und vor allem die Existenz einer bis zu einem gewissen Grade unabhängigen öffentlichen Meinung. Beide Voraussetzungen sind in der heutigen Lage Großbritanniens zum Teil gegeben. Die Regierungsverhältnisse seit Kriegsende, insbesondere aber die letzten fünf Jahre konservativer Herrschaft, haben es mit sich gebracht, daß eine ganze Reihe von Problemen ihrer Lösung harren, denen gegenüber die Arbeiterpartei und die Liberalen einig und die Konservativen zumindest gespalten sind. Diese Fragen liegen insbesondere auf außenpolitischem Gebiete, wo die Wahlprogramme der Sozialisten und Liberalen eine beinahe wörtliche Übereinstimmung zeigten. Eine aktive Versöhnungspolitik gegenüber Amerika, die Räumung des Rheinlandes, die Unterzeichnung der Fakultativklausel über die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit, dies alles sind Forderungen, denen sich auch die Konservativen nicht ablehnend gegenüber verhalten können; dies um so weniger, als die meisten konservativen Abgeordneten im jüngsten Wahlkampf auf Seiten ihrer Wähler die tiefe Verstimmung über die letzte Etappe der Vera-Baldwin-Chamberlain zu spüren bekommen haben. Aber auch die Begegnung gegen die Wiederaufnahme der Beziehungen zu Sowjetrußland ist im Laufe der jüngsten Jahre sichtlich schwächer geworden und hat sogar bei einem Teil der konservativen Presse energische Ablehnung gefunden.

Innerpolitisch können Fragen, wie die Ratifizierung der Washingtoner Konvention, die Verbesserung des

## Pariser Kampf um Friedenspolitik.

### Nächste Woche Entscheidung in offener Schlacht.

Paris, 6. Juli (Eig. Drahtber.)

Die französische Regierung besahe sich in einem am Sonnabend morgen abgehaltenen Ministerrat eingehend mit der durch die letzten Beschlüsse der Auswärtigen und der Finanzkommission in der Frage der Ratifikation der Schuldenabkommen geschaffenen Lage. Eine Entscheidung wurde nicht gefaßt, doch wird erklärt, alle Mitglieder des Kabinetts seien sich darin einig, daß die Forderung der Kommission, die Vorbehalte der Schuldenabkommen in das Ermächtigungsgesetz selbst aufzunehmen, für die Regierung im Hinblick auf Amerika untragbar sei. Das Kabinett wird nunmehr seine Haltung vor dem Plenum selbst verteidigen und so gewissermaßen in offener Schlacht die Entscheidung suchen.

Das Datum dieser großen Debatte, das erst für den 9. Juli vorgezogen war, wird jedenfalls abermals hinausgeschoben werden, damit den Berichterstattern der Kommission genügend Zeit zur Ausarbeitung ihrer Berichte bleibt. Inzwischen bezieht die Opposition um so fester ihre Stellungen. Die Sozialisten haben in der Finanzkommission beantragt, daß noch vor der Schulden-debatte eine Debatte über die auswärtige Politik in der Kammer angefaßt wird. Damit soll Herrn Poincaré Gelegenheit gegeben werden, klar die Auffassung der Regierung über die Annahme des Young-Planes und die Rheinlandräumung darzulegen. Nicht minder soll sich die Regierung dabei über ihre Pläne zur internationalen Schiedsgerichtsbarkeit, zur Entwaffnung und zur wirtschaftlichen Organisation Europas äußern.

Wie der „Temps“ mitteilt, steht man in den dem Ministerpräsidenten nahestehenden Kreisen diesem Verfahren nicht ohne weiteres ablehnend gegenüber, da dadurch die nötige Klarheit geschaffen würde. Die Finanzkommission wird über den sozialistischen Antrag am Dienstag Bericht abgeben.

### Gegenstoß der Räumungsfeinde.

Der Abgeordnete Patenotre-Desnoyers (Reucher-Gruppe) beabsichtigt im Finanzausschuß folgenden Gegenantrag gegen den Antrag Vincent-Auriol einzubringen: Der Finanzausschuß fordert nach Prüfung des Young-Planes die Regierung auf, diejenige Außenpolitik zu betreiben, die seine Durchführung ermöglicht und dabei die Rechte und Interessen Frankreichs in der Welt wahrt.

Mit dieser Formulierung soll jede klare Festlegung auf eine Politik der Räumung, der Abrüstung und der Schiedsgerichtsbarkeit vermieden werden, vielmehr wird dabei der Gedanke an die nationalistischen Eigeninteressen Frankreichs in den Vordergrund gestellt. Wenn die Regierung ihre Zustimmung zu diesem Antrag gibt, so wird damit klar ausgesprochen sein, daß sie sich um die notwendigen politischen Konsequenzen aus der Re-

gelung der Reparationsfrage zu drücken versucht. Hier werden Poincaré und vor allem Briand zu beweisen haben, ob sie die deutsch-französische Verständigung ehrlich wollen oder nicht.

### Englische Regierung beharrt auf London.

London, 6. Juli.

Wie Reuter erfährt, wird die englische Regierung Frankreich in der Frage des Tagungsortes der politischen Reparationskonferenz eine Antwort zugehen lassen, in der sie in freundschaftlicher Form dabei beharrt, daß London der geeignetste Konferenzort sei, und zugleich der Hoffnung Ausdruck gibt, daß die Konferenz so rasch wie irgend möglich zusammentreten wird.

### Die Befahrungslast besteht weiter.

#### Stadt Zweibrücken soll zehn Wohnungen stellen.

Zweibrücken, 6. Juli.

Unter der Angabe, daß das Garnisonlazarett zu klein sei, verlangt die französische Befahrung, daß die Stadt zehn Wohnungen zu je zwei bis drei Zimmer bereitstellen soll. Diese Wohnungen sollen für Unteroffiziere bestimmt sein, die bisher in der Kaserne gemohnt haben; das Gebäude müsse zur Erweiterung des Lazaretts in Anspruch genommen werden. Die Bereitstellung der Wohnungen wird in kurzer Frist verlangt, obwohl die Wohnungsnot in Zweibrücken groß ist.

## Straßenschlacht in New Orleans

### Maschinengewehre und Tränengas gegen Streikunruhen.

New York, 6. Juli. (Eigenbericht.)

Bevor die Anordnung der Stadtbehörde der großen Hafenstadt New Orleans, daß bei der Straßenbahn neue Streikbrecher nicht anzustellen seien, wirksam werden konnte, brannten die Streikenden in der Nacht drei weitere Straßenbahnwagen nieder, hielten die Feuerwehr mit Gewalt zurück und verhinderten sonstige Löschbemühungen. Die Polizei griff in der schärfsten Weise mit Maschinengewehren, Tränengas und Wasserprisen ein. Es gab dabei hunderte Verletzte, 200 Personen wurden verhaftet. Beobachter schildern die Zustände im Stadtzentrum als eine Hölle. Die Streikenden gossen geschmolzenes Blei in die Schienen, errichteten Steinbarrikaden und verhafteten die Depots zu erfürmen.

Elektrizitätsarbeiter und Bauarbeiter drohen mit Sympathiestreiks für die Straßenbahner. Die Stadtbehörde bemüht sich um eine Einigung zwischen den Streikenden und der Straßenbahngesellschaft.



Fabrikgesetz, Untersuchungen über den Stand der Stahl-, Eisen- und Baumwollindustrie, trotz aller konservativen Begierde im einzelnen als überparteilich betrachtet werden. Bei der wichtigsten Frage, der unmittelbaren Bekämpfung der Arbeitslosigkeit stehen die Dinge allerdings schon nicht ganz so einfach. Zwar sind sich die Parteien über die Anknüpfung mehr oder minder einig — über die Wege gehen die Auffassungen allerdings weit auseinander. Das in der Thronrede vorgelegte Programm beschränkt sich zunächst darauf, die Vorbereitung von Plänen zur Verbesserung des Transportwesens, zur Förderung des darniederliegenden Exporthandels, zur Entwicklung der überseeischen Abhängigkeitsgebiete, zur Förderung von Landwirtschaft und Fischerei anzukündigen, ohne jedoch näheres über den Inhalt der geplanten Maßnahmen auszusagen. Weidlich liegt es hinsichtlich der geplanten Maßnahmen zur Neubelastung der britischen Kohlenindustrie, der dringlichsten und schwierigsten Frage, der sich die Regierung gegenübersteht.

Während auf außenpolitischem Gebiete die Verbindung zwischen der Lösung der Probleme und den wirtschaftlichen Interessengegenständen nur sehr indirekt ist und die Interessen von Arbeiterklasse und Kapital sich hier vielfach decken, ist die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit ein Problem, bei dem eine logenante überparteiliche Lösung in der Mehrzahl der Fälle eine nichtsozialistische Lösung darstellt. Es kann sich daher unter den gegebenen parlamentarischen Verhältnissen im wesentlichen nur um eine dreifache Wirksamkeit handeln, die sich durchaus auf dem Boden der bestehenden Wirtschaftsordnung bewegt: Reaktivierung der kapitalistischen Maschine durch Rationalisierung und Zusammenschluß, Förderung des inneren Marktes durch Erhöhung der Kaufkraft der großen Massen des Volkes, und Entlastung des Arbeitsmarktes durch Erhöhung des schulpflichtigen Alters auf der einen, frühere Pensionierung der überalterten Arbeiter auf der anderen Seite. Wozu noch eine energische Politik der Inangriffnahme von öffentlichen Arbeiten (Straßenbau, Hausbau usw.) tritt, die von der konservativen Regierung aus einem engstirnigen Ersparungsprinzip heraus systematisch eingeschränkt worden sind. Es kann jedoch unmöglich übersehen werden, daß selbst eine derartige Politik, die für eine sozialistische Regierung ein Programm äußerster Selbstbescheidung bedeutet, eine Erhöhung der dem Staatsfiskus zur Verfügung stehenden Mittel und damit einen Kampf um die Lastenverteilung mit sich bringt, der zwangsläufig die Interessengegenstände zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden aufrollt.

Die Arbeiterpartei hat bei ihren Bemühungen freilich in der öffentlichen Meinung von Großbritannien einen stärkeren Bundesgenossen als dies in einer ähnlichen Lage auf dem Kontinent der Fall wäre. Diese erblickt heute in der Energie, mit der die Frage der Verminderung der Arbeitslosigkeit in Angriff genommen wird, den Prüffstein für die Beurteilung einer Regierung. Sie dürfte daher Macdonald und die Seinen selbst dann bis zu einem gewissen Punkte unterstützen, wenn mächtige Einzel- und Kapitalinteressen angegriffen werden. Die konservative Partei hat bei den jüngsten Wahlen das ganze Gewicht dieser öffentlichen Meinung zu spüren bekommen; sie ist geschlagen worden, weil sie die tiefe Beunruhigung der Öffentlichkeit über die Politik des Weiterwurstens unterschätzt hat. Wenn nicht alle Zeichen trügen, dürfte sie sich das jüngste Erlebnis zur Warnung dienen lassen. Sie weiß, daß eine Sabotage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit für sie bei den nächsten Wahlen zur Katastrophe führen müßte. Das ist, unter den gegebenen Verhältnissen, die einzige Chance der Regierung Macdonald, und gibt ihr im Bewußtsein der Öffentlichkeit jene verhältnismäßige Stärke und Handlungsfreiheit, die sie allein auf Grund ihrer Unterhausfrage niemals für sich beanspruchen könnte.

### Macdonald hofft 10 Jahre am Ruder zu bleiben.

London, 6. Juli.

In einer Rede, die er in Durham hielt, erklärte Macdonald, die Regierung lege nicht alles auf eine Karte und werde ihr ganzes Programm nicht in einer Session herausbringen; sie rechne vielmehr mit fünf Sessionen und mit fünf weiteren danach. (Rede „Session“ dauert ein Jahr und wird mit einer neuen Thronrede eingeleitet. Fünf Sessionen sind die Dauer einer normalen Legislaturperiode. Der Sinn dieser Worte Macdonalds ist also der, daß er damit rechnet, im Jahre 1934 abermals ans den Wahlen als Ministerpräsident für weitere fünf Jahre hervorzugehen. Red.)

### Das Mißtrauensvotum.

Was ist Wahrheit?

Die Deutschnationalen haben wegen der Berliner Studentendemonstrationen ein Mißtrauensvotum gegen die preußische Staatsregierung eingebracht. Die Kommunisten auch. Die Deutschnationalen, weil die Polizei demonstrierende Studenten „unter Mißhandlungen auseinandergejagt“ habe. Die Kommunisten, weil die Polizei die Studentendemonstration „unbehelligt gelassen“ habe.

Jeder sagt das Gegenteil vom andern. Aber Mißtrauen haben sie natürlich alle beide.

### Die Reichsreform.

Beratung der Unterausschüsse der Länderkonferenz.

Am 5. und 6. Juli 1929 berieten unter dem Vorsitz des Reichsministers des Innern Severing die beiden Unterausschüsse der Länderkonferenz über die Abgrenzung der Zuständigkeit zwischen Reich und Ländern sowie die Organisation der Länder und den Einfluß der Länder auf das Reich. Zugrunde lagen der Behandlung der Organisationsfrage das Gemeinschaftsreferat von Brecht (Preußen), Forchsch-Hestler (Sachsen), Holz (Württemberg), Peterjen (Hamburg), und der Zuständigkeitsabgrenzung das Gemeinschaftsreferat von Koch-Weser (Reich), Brecht (Preußen), Kemmle (Baden), Horion (Abessinien); ferner zu letzteren Fragenteile der Referate von Heib (Worms) und Kemmle (Baden). Ueber beide Fragenteile fand eine einladige Generaldebatte statt. Daran schloß sich eine Spezialdebatte über die Zuständigkeitsverteilung. In ihr wurden verschiedene Abänderungsvorschläge mit wechselnden Mehrheiten teils angenommen, teils abgelehnt. So war das Stimmverhältnis für einen Uebergang der Justizverwaltung auf das Reich 6 zu 5. In der Gesamtstimmung wurde das Gemeinschaftsreferat mit 9 zu 2 Stimmen angenommen. Seine neue Fassung wird demnächst veröffentlicht.

# Wie die Volkspartei agitiert.

Ein unehrliches Manöver und eine vernichtende Antwort.

Der deutschnationalistische Landtagsabgeordnete Regierungspräsident a. D. Johannsen führte in einer kleinen Anfrage Beschwerde darüber, daß der Deutscher der „Schleswiger Nachrichten“ in Schleswig kürzlich der Druck des Kreisblattes des Kreises Schleswig zum 1. Juli d. A. vom Kreis-ausschuß gelündigt worden sei. Das Staatsministerium wurde gefragt, ob dieses Druckverbot „mit Wissen und auf Veranlassung“ der Staatsregierung erfolgt sei und ob diese bei der Kündigung auf den Kreis-ausschuß dessen Vorstehenden in irgendeiner Form eingewirkt habe. Weiter wurde nach den Gründen der Kündigung sowie danach gefragt, ob das Staatsministerium bereit sei, dem Kreis-ausschuß mitzuteilen, daß es an einer Durchführung der Kündigung nicht interessiert sei. Wie der Amtliche

höchste Gericht beigegeben und eine nachmalige Verwarnung nur für den Fall als anständig erachtet, wenn diese in besonders eindringlicher und ernster Form erfolge. Weitere Tatsachen der Zeitung veranlaßten den Regierungspräsidenten Dr. Johannsen schließlich am 2. Dezember 1927,

aus eigener Entschlossenheit und ohne daß eine Weisung höheren Ortes ergangen wäre, dem Landrat in Schleswig aufzugeben, nunmehr sofort auf schnellste Kündigung des Druckvertrages hinzuwirken.

Aus gewissen allgemeinen politischen Erwägungen wurde diese Weisung des Regierungspräsidenten zwar demnächst zugunsten einer nachmaligen Verwarnung zurückgenommen. Dieser Weg einer „Ausprache zwischen den Beteiligten“, die der Abgeordnete Dr. Johannsen in seinem Briefe an die „Schleswiger Nachrichten“ vom 16. Juni 1929 — abgedruckt in Nr. 144 der Zeitung vom 22. Juni 1929 — mit besonderer Betonung erwähnt, und vor allem die vorangegangene behördliche Entschlossenheit, es noch einmal mit einer letzten Warnung bemenden zu lassen, ist aber nicht etwa der eigenen Anregung des Regierungspräsidenten Dr. Johannsen entsprungen, sondern durch einen ministeriellen Erlaß vom 19. Dezember 1927 gewiesen worden.

Ungeachtet dieser wiederholten Hinweise auf die Unmöglichkeit weiterer Vertragsbeziehungen zu den „Schleswiger Nachrichten“ bei Beibehaltung ihrer bisher beliebten unfairen und unehrenhaften Kampfesweise konnte auch in der Folgezeit eine Veränderung in der Haltung der Zeitung nicht beobachtet werden. Infolgedessen hat der Kreis-ausschuß des Kreises Schleswig unter Berücksichtigung der ununterbrochenen Reklame von Entgleisungen der erörterten Art und der offenbar erfolglos fortgesetzten vernehmlichen Hinweise, nicht zuletzt auch aus der Erwägung, daß der damalige Regierungspräsident Dr. Johannsen bereits vor mehr als Jahresfrist die Lösung der Vertragsbeziehungen verlangt hatte, auf Antrag seines Vorsitzenden einstimmig die Kündigung des Druckvertrages zum 1. Juli 1929 in eigener Verantwortung beschlossen. Wegen der nunmehr verstärkt einkehrenden völlig maßlosen, gehässigen und unfairen Hege der Zeitung hat der Kreis-ausschuß sich demnächst sogar veranlaßt gesehen, die den „Schleswiger Nachrichten“ bis dahin eingeräumte Vorkaufstellung bei der Vergebung anderer Druckaufträge gleichfalls zu entziehen.

Diese klaren und eindeutigen Tatsachen sind gegenüber der Darstellung in der kleinen Anfrage des Abgeordneten Dr. Johannsen ein bezeichnendes Beispiel dafür, zu welcher Irreführung der öffentlichen Meinung der politische Kampf leider nicht selten mißbraucht wird. Die hierdurch eingetretene Vergiftung der politischen Atmosphäre, noch dazu im Grenzgebiet, ist außerordentlich bedauerlich. Es hätte allerdings gerade von dem Abgeordneten Dr. Johannsen angefochten seiner früheren amtlichen und noch dazu so entscheidenden Befassung mit der Angelegenheit erwartet werden dürfen, daß er in Kenntnis der Sachlage eher dazu beigetragen hätte, haltlosen und unbegründeten Vorwürfen gegen die Haltung der Staatsregierung vorzubeugen!

### Kommunisten-Umsfall.

Ein Erfolg der Sozialdemokratie.

Der Preussische Landtag verabschiedete gestern in zweiter und dritter Lesung ein Gesetz, das das staatliche Monopol für die Gewinnung von Steinkohle und Erdöl auf die Provinz Brandenburg ausdehnt, wo die Geologische Landesanstalt an der sächsisch-brandenburgischen Grenze neuerdings abbauwürdiges Steinkohlevorkommen festgestellt hat. Die Rechtsparteien, die ursprünglich diese Bodenfläche der privaten Spekulation hatten ausliefern wollen, hatten sich schließlich unter dem Druck der sozialdemokratischen Agitation grundsätzlich mit dem Staatsmonopol abgefunden. Der Kampf drehte sich nur noch um die Entschädigung der Grundbesitzer. Sozialdemokraten und Kommunisten forderten entschädigungslosen Uebergang an den Staat, blieben aber damit natürlich in der Minderheit. Die Entschädigungspflicht des Staates wurde grundsätzlich beschlossen. Nunmehr stellte die Sozialdemokratie einen Antrag, der die Höhe der Entschädigung auf ein Minimum beschränkte. Dieser Antrag war im Ausschuss abgelehnt worden, weil die Kommunisten dagegen gestimmt hatten. Im Plenum des Landtages hielt ihnen Genosse Kuttner die Lorbeere dieser Handlungsweise so nachdrücklich vor, daß sie — natürlich unter wüstem Schimpfen auf die Sozialdemokratie — umfielen und nunmehr für den sozialdemokratischen Antrag stimmten, der denn auch mit den Stimmen der Sozialdemokraten, der Kommunisten und der Demokraten angenommen wurde. Und mit ihm wurde die ganze Vorlage endgültig zum Gesetz erhoben. Ein schöner Erfolg, durch den für die Staatskasse mehrere Millionen gerettet werden!

### Vorbehalt beim Eid!

Eine interessante Entscheidung des Reichsgerichts.

Duisburg, 6. Juli. (Eigenbericht.)

In einem Scheidungsprozeß hatte der Lokomotivführer König in Duisburg darüber auszusagen, ob er mit einer im Prozeß stehenden Ehefrau ehewidrigen oder ehewidrigen Verkehr gepflogen habe. König machte unwahre Angaben und betraugte seine Aussage mit dem Eid, wobei er als Vorbehalt den Zusatz machte: „Soweit ich nicht die Aussage verweigern konnte.“ Das Reichsgericht in Duisburg sah angesichts der objektiven Unmöglichkeit der Aussage des König einen Reineid für vorliegend und erkannte auf Zuchthaus und Ehrverlust. König legte Revision ein. Der dritte Strafsenat des Reichsgerichts hat das Urteil aufgehoben und den Angeklagten freigesprochen. Der Senat ist, so heißt es in der Begründung, der Auffassung, daß die Kernfrage ist, was objektiv vom Angeklagten geschworen wurde. Sein Eid ging dahin, daß er seine Aussage beschwören mit Ausnahme der Teile, bezüglich derer er die Aussage verweigern könne. Das Recht, die Aussage zu verweigern stand ihm zu, soweit er sich durch diese Aussage selbst als strafbar bezeichnet haben würde.

In Südbulgarien wurde eine Autokolonie beschlossen, in der auch der Ministerpräsident Baptschewski war. Er ist unerleuchtet, ein Polizeigenosse getötet. Man spricht von einem Attentat — vielleicht zur Einleitung neuen Terrors.

## Der Fall des Republikschutzgesetzes

Ist das Thema in allen Kreismitgliederversammlungen. Die äußerst gespannte politische Lage verpflichtet alle Parteimitglieder, die Versammlungen zu besuchen.

Dienstag, den 9. Juli:

3. Kreis Wedding. 19½ Uhr im großen Saal der Pharusstraße, Müllerstr. 142.
11. Kreis Schöneberg. 19½ Uhr im Gesellschaftshaus des Westens, Hauptstr., neben der Post.
15. Kreis Treptow. 20 Uhr im Lokal „Zum Einsiedler“, Johannisthal, Sternsdamm.

Mittwoch, den 10. Juli:

1. Kreis Mitte. 19½ Uhr im Hadeschen Hof, Rosenfelder Str. 40/41.
2. Kreis Tiergarten. 20 Uhr in den Aminiusshallen Bremer Str. 73.
4. Kreis Prenzlauer Berg. 19 Uhr in den Kasino-Festsälen, Pappelallee 15.
5. Kreis Friedrichshagen. 19 Uhr in den Andreas-Festsälen, Andreasstraße 21.
6. Kreis Kreuzberg. 19½ Uhr bei Kabe, Fichtestr. 29.
7. Kreis Charlottenburg. 19½ Uhr in Ahlerts Festsälen, Berliner Str. 88, Ecke Brauhofstr.
9. Kreis Wilmersdorf. 19½ Uhr im Viktoriengarten, Wilhelmstraße 114/115.
10. Kreis Zehlendorf. 20 Uhr im Lokal Lindenpark, Zehlendorf, Berliner Str. Ecke Gartenstr.
12. Kreis Steglitz. 19½ Uhr bei Lehmann, Pantwig, Kaiser-Wilhelm-Straße 29/31.
13. Kreis Tempelhof. 19½ Uhr, Rast, Mariendorf, Chausseestraße.
14. Kreis Neukölln. 19½ Uhr im Lokal Bergschloßhöhe, Kartsgartenstr. 6/11.
16. Kreis Köpenick. 19½ Uhr im Stadttheater, Kleiner Saal, Friedrichstr. 6, in Köpenick.
17. Kreis Lichtenberg. 19½ Uhr, Aula der Mittelschule in Lichtenberg, Marktstr.
18. Kreis Weichensee. 19½ Uhr, im Lokal „Zum Pferdemarkt“, Schönstraße.
19. Kreis Pantom. 19½ Uhr, Lindners Kongerthaus, Pantom, Breite Str. 32.
20. Kreis Reinickendorf. 19½ Uhr im „Alten Krug“, Tegel, Hauptstr. 14.

Redner: Siegfried Aufhäuser, Hans Bauer, Clara Bohm-Schuch, Artur Crispian, Max Fehner, Hermann Harnisch, Kurt Heinig, Max Hendemann, Marie Kunert, Franz Künster, Erich Kuttner, Carl Lütke, Otto Meier, Georg Maderholz, Gustav Sobath, Wolfgang Schwarz, Hans Vogel, Georg Wendt, Mathilde Wurm.

Preussische Pressedienst teilt, beantwortet der preussische Minister des Innern die Anfrage folgendermaßen:

„Die Entziehung des Druckauftrages für das amtliche Kreisblatt des Kreises Schleswig ist nicht auf Veranlassung des preussischen Staatsministeriums erfolgt, sondern als Selbstverwaltungsangelegenheit von dem zuständigen Kreis-ausschuß in eigener Verantwortung einstimmig beschlossen worden.“

Allerdings hat bereits im Dezember 1927 der Fragesteller in seiner damaligen Eigenschaft als Regierungspräsident in Schleswig aus eigener Entschlossenheit und ohne daß eine Weisung höheren Ortes ergangen wäre, dem Landrat angewiesen, auf Lösung des Druckvertrages hinzuwirken, eine Maßnahme, die dann auf meine Anregung hin noch einmal zugunsten einer letztmaligen Verwarnung unterblieb.

Die Gründe für die Kündigung des Vertrages sind dem Fragesteller am besten bekannt.

Das Vorgehen des Kreis-ausschusses in Schleswig findet meine volle Billigung.“

Zu der außerordentlich interessanten Vorgeschichte dieses Druckvertrages, die zugleich ein merkwürdiges Licht auf die Entstehungsgeschichte der kleinen Anfrage und ihre sachliche Berechtigung wirft, wird dem Amtlichen Preussischen Pressedienst aus dem preussischen Ministerium des Innern folgende ausführliche Darstellung übermittleit:

Die „Schleswiger Nachrichten“ haben in nütziger Vertretung der durch den Druckvertrag mit dem Kreise Schleswig gebotenen, schon nach privatwirtschaftlichen Begriffen selbstverständlichen Rücksicht es sich in zunehmendem Maße angeeignet lassen, die Staatsregierung und ihre Repräsentanten in ironisierender und hämischer, ja gerade gefährlicher und demüthig herabsetzender Art fortwährend anzugreifen und zu belächeln. Die Zeitung hat dabei den Boden sachlicher Kritik, die ihr niemand, am allerwenigsten die Staatsregierung, verweigert oder verübeln hätte, schon seit Jahren in einem Ausmaß verlassen, das unter privaten Vertragsparteien längst zur fruchtlosen Lösung des Vertragsverhältnisses geführt hätte. Die Staatsregierung hat sich indes zunächst darauf beschränkt, auf die Bedenken gegen die Fortdauer eines solchen Zustandes hinzuweisen. Der zuständige damalige Regierungspräsident Dr. Johannsen hat dann im Oktober 1927 zunächst eine Verwarnung des Verlegers der Zeitung durch den Landrat für ausreichend erachtet, zugleich aber es grundsätzlich und allgemein für notwendig befunden, auf die Entziehung amtlicher Druckaufträge dort bedacht zu sein, wo der wirtschaftliche Vorteil solcher Aufträge Zeitungen zugute komme, die die Staatsregierung oder deren Politik belächeln.

Nachdem weitere Entgleisungen erfolgt waren, hat derselbe Regierungspräsident Anfang November 1927 den Erwägungen zugunsten einer Lösung des Vertragsverhältnisses er-



# Eine Viertelmilliarde!

Erfolg sozialdemokratischer Arbeit im Parlament.

Seit der Einführung der Lohnsteuererstattungen sind nicht weniger als 250 Millionen Mark bereits gezahlter Lohnsteuer zurückerstattet worden. Die Sozialdemokratie forderte von jeher, daß eine Erstattung zu viel gezahlter Lohnsteuer wegen Verdienstausfalls vorgenommen wird, um eine unsoziale Wirkung der Lohnsteuer zu beseitigen. Nach harten Kämpfen gelang es ihr, im Jahre 1925 diese Forderung durchzusetzen. Der Erfolg ist, daß in kurzer Zeit den Steuerpflichtigen nicht weniger als eine Viertelmilliarde zurückgegeben werden konnte.

Für die einzelnen Jahre verteilt sich dieser Betrag mit 45,6 Millionen Mark auf das Jahr 1926, mit 61 Millionen Mark auf das Jahr 1927 und mit 64,4 Millionen Mark auf das Jahr 1928. Im laufenden Jahre sind bereits bis Ende Mai 64,4 Millionen zurückgezahlt worden. Rechnet man dazu noch einen Restbetrag, der in den nächsten Monaten zur Auszahlung kommt, so kann der gesamte im Jahre 1929 erstattete Lohnsteuerbetrag mit 70 Millionen Mark angenommen werden. Somit ergeben sich Rückzahlungen, die weit höher sind, als man sie bei der Einführung der Lohnsteuererstattungen schätzte.

Dieser Erfolg der sozialdemokratischen Arbeit kommt einer sehr großen Zahl Lohnsteuerpflichtiger zugute und zwar allen, die aus irgendeinem Grunde innerhalb eines Jahres einen Verdienstausfall erleiden. Für das Jahr 1928 sind von den Finanzämtern 3,5 Millionen Lohnsteuererstattungsfälle bearbeitet worden. Bei einer Gesamtzahl von 15 Millionen Lohnsteuerpflichtigen hat also jeder fünfte einen Erstattungsanspruch gestellt und durchschnittlich von seiner im Vorjahre einbehaltenen Lohnsteuer 20 Mark zurückerhalten. Auch in den früheren Jahren dürfte die Zahl der Erstattungsfälle, wie aus der Höhe der Erstattungen hervorgeht, nicht sehr viel geringer gewesen sein. Insgesamt sind also in den Jahren 1925 bis 1928 etwa 10 bis 12 Millionen Fälle erledigt worden.

Diese Erfolge der sozialdemokratischen Arbeit im Parlament wären aber nie so durchschlagend gewesen, wenn sich nicht Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre und Betriebsräte in den Dienst der Sache gestellt hätten. Durch ihre Mitarbeit ist die große Masse der Lohnsteuerzahler auf die Erstattungsmöglichkeiten hingewiesen worden und erst dadurch wurde erreicht, daß der Rechtsanspruch auf Erstattung wirklich ausgenutzt wird. Aber auch künftig wird es sich darum handeln, die Arbeiterschaft immer wieder auf die Erstattungsmöglichkeiten hinzuweisen. Erst wenn auch der letzte Erwerbslose einen Erstattungsanspruch geltend macht, wird der parlamentarische Erfolg der Sozialdemokratie ein tatsächlicher sein. Die erste Viertelmilliarde zurückgezahlter Lohnsteuer, die bis jetzt den Erfolg der sozialdemokratischen Steuerpolitik darstellt, wird dann bald überschritten sein.

## Reichsfinanzen im Mai 1929.

Die Lage der Reichsfinanzen.

Die Gesamteinnahmen des Reichs im ordentlichen Haushalt stellen sich im Monat Mai auf 703,5 Millionen gegen 690 Millionen Mark im April. Die Einnahmen in den ersten beiden Monaten des laufenden Rechnungsjahres stellen sich somit auf 1662,5 Millionen Mark. Der Rückgang gegen den Vormonat ist darauf zurückzuführen, daß Steuern, Zölle und Abgaben einen Minderetrag brachten, 687,1 gegen 939,4 Millionen Mark im April. Im Mai wurden keine Vorauszahlungen geleistet.

Die Gesamtausgaben betragen dagegen 773,1 gegen 766,4 Millionen Mark im April. Es ergibt sich somit ein Ausgabeüberschuss von 69,6 Millionen, der den Gesamteinnahmeüberschuss im bisherigen Etatjahr auf 123 Millionen Mark vermindert.

Die Einnahmen im außerordentlichen Haushalt stellen sich auf 45,4 (3,6) Millionen Mark, die Ausgaben auf 22,1 (66,3) Millionen Mark, es ergibt sich hier ein Mehreinnahme von 23,3 Millionen Mark, dadurch wird der Ausgabenüberschuss vom Vormonat in Höhe von 62,7 Millionen auf 39,4 Millionen herabgesetzt. Die Ersparnisse in den Ausgaben wurden dadurch erzielt, daß das Reich durch die Arbeitslosenversicherung im Mai weniger in Anspruch genommen wurde (13,4 gegen 63,6 Millionen Mark).

Bei Zusammenfassung des ordentlichen und des außerordentlichen Haushalts ergibt sich ein Gesamteinnahmeüberschuss von 975,3 Millionen Mark.

In den Angaben über die Kassenlage des Reichs wird mitgeteilt, daß der Sollbestand in Höhe von 1583 Millionen Mark sich zusammensetzt aus 1166 Millionen Schatzanweisungen, 4 Millionen Schatzwechseln und kurzfristigen Darlehen aus der Inanspruchnahme des Betriebskredits bei der Reichsbank, 50 Millionen aus Vorauszahlungen der Reichsbahn auf die Vorgabebillette, 40 Millionen aus Vorauszahlungen der Post auf den Betriebsüberschuss, 200 Millionen aus dem Sollbestand aus dem Jahre 1928 zur Deckung von Ausgabeüberschüssen, und 123 Millionen Mark aus den bisherigen Einnahmeüberschüssen des ordentlichen Etats. 1582 Millionen wurden zur Deckung der Fehlbeträge beider Etats am Ende 1928 verwendet; ferner zur Bestreitung des bisherigen Ausgabeüberschusses im außerordentlichen Etat, 50 Millionen Mark davon für den Vorschuß an die Preußenkasse und 405 Millionen für sonstige noch nicht verrechnete Auszahlungen. Ende Mai betrug der Kassenbestand 31 Millionen Mark.

## Zarenbriefe gefunden.

Dem Sowjetzentralarchiv übergeben.

Leningrad, 6. Juli.

Im Puschkin-Haus der Akademie der Wissenschaften wurde ein Kasten, der Briefe Nikolaus II., der Zarin Alexandra Feodorowna und der Zarenkinder enthält, gefunden. Die Briefe stammen aus der Zeit nach der Februarrevolution. Aus den Briefen ist zu ersehen, daß Nikolaus II. sich mit dem Gedanken trug, nach England zu gehen und verschiedene Pläne darüber erwog. Außerdem vermittelte die Briefe eine Vorstellung der Lebensverhältnisse Nikolaus II. und seiner Familie in Zarstoje Selo und sind nach der Meinung der Spezialisten von hohem historischen Interesse.

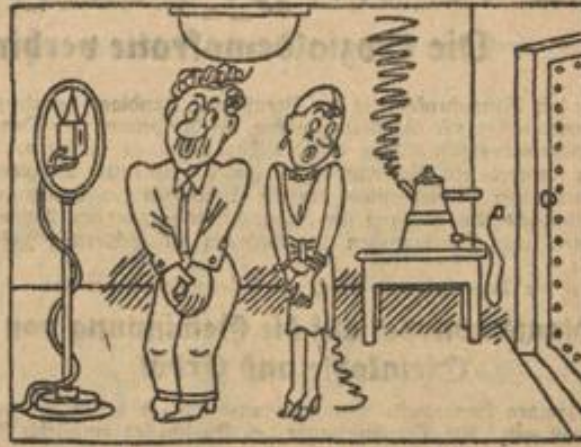
Wie sich herausstellt, wurden die Briefe dem Puschkin-Haus zur Aufbewahrung vom Vertreter des Hofmarschalls v. Bentzenhoff übergeben mit der Bitte, daß der Kasten mit den Briefen nur auf Wunsch der Familienmitglieder oder aber erst 1946 geöffnet werden möge.

Der Kasten mit der persönlichen Korrespondenz Nikolaus II. wurde dem Zentralarchivamt in Moskau übergeben.

# „Streif im Elektrizitätswerk.“



Die am Mikrophon: „Das Licht versagt — wir sitzen im Stockfinstern.“



„O Gott, jetzt streift auch unser elektrischer Kaffeelocher.“



„Kurzschluss! Kabelbrand! Feuer! Rette sich, wer kann!“



Die Zuhörer: „Endlich mal ein guter Witz im Rundfunk!“

# Der Aufstand in Persien.

Wie einst die Erhebung der Kurden.

Sтамбуl, Anfang Juli. (Eigenbericht.)

Ueber die Erhebung der süd- und südostpersischen Stämme gegen den Schah und die Teheraner Regierung treffen hier jetzt genauere Nachrichten ein, die den Aufstand viel gefährlicher erscheinen lassen als bisher. Das Zentrum der Erhebung sind die Provinzen Fars und Kirman. Die dort bisher in rein feudalen Verhältnissen lebenden großen Stämme, die praktisch völlige Unabhängigkeit genossen und den Schah nur als nominellen Herrn anerkannten, sind nicht geneigt, die

zunehmende Einmischung der kaiserlichen Beamten

in ihre inneren Angelegenheiten zu dulden. Nach der Entthronung des Scheichs von Rohanmerah begann der Schah vor einem Jahr mit der Entsendung ihm unbedingt ergebener Truppen nach Fars und Kirman, durch stetige Nachschübe unaufhörlich verstärkt. Die durch die Junkers-Fluglinien geschaffene schnelle Verbindung zwischen Teheran und den südpersischen Provinzhauptstädten, besonders Schiras und Bor, steigerte den Einfluß des Schah. Vor einigen Monaten begannen dann die Beamten, ihren Verwaltungsapparat in das Gebiet der freien Stämme vorzutreiben und allerhand Funktionen in Verwaltung, Justiz und Steuererhebung auszuüben, die bisher die Stammeshäuptlinge versehen hatten.

Als die Stämme sich widersählich zeigten, wurde ihre Entwaffnung angeordnet und in den stadtnahen Gebieten zwangsweise durchgeführt.

Wie anfangs bei den türkischen Reformen in den Kurdengebieten, nahm die breite Masse der Stämme die Entthronung ihrer Feudalherren, zu denen sie in einem strengen Hörigkeitsverhältnis standen, sympathisch auf. Ebenso aber wie Kemal Pascha später durch seine religiösen und Kopfbekleidungsreformen die bigotte, religiös-sanatistische Masse der Kurden vor den Kopf stieß und sie so wider ihr eigenes Interesse zur Ausöhnung mit ihren Feudalherren brachte, so jetzt auch der Schah. Vor kurzem ist

das Geheiß über die persische Mähenreform

in Kraft getreten, wonach nur noch die Imame (Geistlichen) Turbane, alle anderen Perser aber den fesartigen schwarzen „Bedschemi“ tragen sollen. Wie ein Mann haben sich die Stämme im Süden und

Südosten gemeigert, diese Reform ruhig hinzunehmen. Die Unruhen begannen bei dem mächtigen Stamme der Kadschaj, aber der Losbruch wurde noch dadurch hinausgeschoben, daß der gerade in Teheran weilende Häuptling des Stammes ins Gefängnis geworfen wurde.

Der Aufstand begann vor einigen Wochen mit der Erhebung der Remeseni unter ihrem Imam Kuli Chan, der vierhundert Reiter ins Feld stellte und mehrere Erfolge über die Regierungstruppen davontrug. Den Remeseni schlossen sich unter dem Sohn ihres verhafteten Häuptlings die Kadschaj, dann die Balur Ahmed, die Krob Bels, die Kaskami, die Hamse Ali und die Stämme am Südrand der großen Wüstenteile an. Die Aufständischen verfügen zusammen über 40 000 bis 50 000 Reiter und werden von Ali Chan, dem Sohn des Häuptlings der Kadschaj, befehligt. Der Aufstand hat politischen und zugleich religiösen Charakter. Im Kuli Chan wird von seinen Anhängern als

neuer Mahdi, als zwölfter Imam verehrt, der das Reich Gottes auf Erden aufrichten werde.

Die politischen Forderungen der Aufständischen sind: Freilassung des Häuptlings, Verzicht auf die Entwaffnung, Zurückziehung aller Regierungstruppen aus Südpersien und Verwerfung der Mähenreform. Die Aufständischen werden von den Konservativen energisch unterstützt, und die Geistlichkeit arbeitet unter Führung der Imame der heiligen Stadt Kum mit allen Mitteln gegen den Schah.

Die Verhaltung des Finanzministers, der mit den Aufständischen Verbindungen angeknüpft hatte, verhinderte einen Putsch in Teheran im letzten Moment. Der Schah sendet alle verfügbaren Truppen nach Schira, wohin er auch selbst gehen dürfte. Die Regierungstruppen in Schiras sind etwa 20 000 Mann stark unter dem Befehl des Feldmarschalls Ahmed Aga Chan; die Hälfte ist Reiterei, sie verfügen über sechs Kampfflugzeuge, zwei Panzerautomobile, zwei Tanks und zahlreiche Maschinengewehre.

Die Kriegslage ist schwer zu übersehen. In Fars scheinen die Regierungstruppen nach einem siegreichen Gefecht bei Dschebrun Oberhand gewonnen zu haben; im nördlichen Kirman dagegen ist der Regierungsgeneral Chul-Hassen mit seiner Reiterei von den Kadschaj schwer geschlagen worden.

## Der polnisch-litauische Dauerkonflikt.

Belagerungszustand in der Grenzzone.

Kowno, 6. Juli. (Dt.-Expres.)

Die Militärkommandanten der litauischen Bezirke an der polnischen Grenze haben einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, mit der Aufforderung, die Behörden in ihrem Kampf gegen die Emigranten zu unterstützen, die in den polnischen Grenzbezirken Zuflucht gefunden haben. Es wird verboten, solchen Emigranten Obdach zu gewähren und ihr Erscheinen ist den Polizeibehörden sofort anzuzeigen. Zuwiderhandlungen werden hoch bestraft. In einer 10-Kilometer-Zone an der Grenze wird jeder Verkehr von 10 Uhr abends bis 3 Uhr morgens verboten. Die Regierung wird über diese Grenzzone den Belagerungszustand verhängen.

## Holländische Regierungsbildung.

Alles noch unklar.

Amsterdam, 6. Juli. (Eigenbericht.)

Die niederländische Presse erörtert in langen Artikeln die Möglichkeiten der Regierungsbildung. Der sozialdemokratische Rotterdamer „Boornvoorts“ schreibt, daß eine Regierung, wie die des früheren Ministerpräsidenten Colijn, mit ausgesprochenem antizöliatistischem und antimilitaristischem Charakter, die auf die noch Freiheit strebende

indische Bevölkerung noch schwerer drücken würde, jetzt nicht mehr gebildet werden könne. Keine parlamentarische Regierung sei lebensfähig, in der die antirevolutionäre Partei die ihr von Colijn zugeordnete Rolle spiele. Die katholische Presse triumphiert und das römisch-katholische „Zentrum“ erklärt, daß eine römisch-katholische Fraktion von dreihundert Mann mit einer Million Wählern hinter sich selbstverständlich einen breiten Raum einnehme. Mit ihr kann wohl eine Koalition gebildet werden, ohne sie sei die Bildung einer parlamentarischen Regierung ausgeschlossen. Der antirevolutionäre „Standdaard“ läßt sich in einem wahrscheinlich von Colijn geschriebenen Artikel zu der Frage der Regierungsbildung vorläufig nicht aus. Der liberale „R. Rotterd. Courant“ ist der Auffassung, daß die Lösung der Krise in einem Geschäftsministerium wie dem bisherigen zu suchen sei.

## Wo tagen die Weltbankfachverständigen?

Mit den Regierungsvertretern zusammen.

Paris, 6. Juli.

Nach dem „Matin“ steht es nunmehr fest, daß die Sachverständigen, die die Statuten der Internationalen Bank beraten sollen, nicht — wie man angekündigt hatte — in Baden-Baden zusammenzutreten werden, sondern in der gleichen Stadt, in der die Regierungsvertreter tagen, so daß ihre Arbeiten mit denen der Diplomaten parallel laufen würden.



# Die ungehobenen Bodenschätze.

## Die Sozialdemokratie verhindert ungehemmten Bodentwucher.

In der Sonnabend-Sitzung des Preussischen Landtags beantragten die Kommunisten zur Geschäftsordnung, die Aufhebung des Demonstrationsverbotes für Altona auf die Tagesordnung zu setzen. Der Antrag scheiterte am Widerspruch der Sozialdemokratie. Desgleichen ein Antrag der Kommunisten, der ein Eingreifen des Landtags in die gerichtliche Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten in Währden in Schleswig-Holstein forderte.

### Auf der Tagesordnung stand ein Gesetzentwurf, der das Staatsmonopol auf die Gewinnung von Steinkohle und Erdöl

auf diejenigen Landestteile Preußens ausdehnt, in denen es bisher noch nicht galt. Als Berichterstatter des Ausschusses empfiehlt Abg. Herroth (Soz.) die Annahme des Entwurfs.

Während seines Referats begrüßen die Kommunisten die Rückkehr der jurist. bei der Besprechung der Vorläufe des 1. Mai ausgeschlossenen kommunistischen Abgeordneten mit Rot-Front-Rufen. Abg. Frau Ludewig (Komm.) wird zur Ordnung gerufen.

Abg. Dr. von Gersdorff (Dnat.): Wir wollen trotz aller Bedenken der Vorlage zustimmen, wenn die Eigentümer von Grund und Boden angemessen entschädigt werden.

Abg. Sobotta (Komm.): Der Rechtsausschuss hat entgegen der Regierungsvorlage den Grundbesitzern, in deren Gebiet Steinkohle oder Erdöl gefunden wird, hohe Entschädigungen zugesprochen. Wir lehnen deshalb den ganzen Entwurf ab.

### Abg. Ruffner (Soz.):

Die sozialdemokratische Fraktion sieht an sich keinen sachlichen Grund als gegeben an, den Grundeigentümern, in deren Besitz Erdschätze gefunden werden, irgendeine Entschädigung zu gewähren. Der Staatsgerichtshof hat mit Recht in einer Entscheidung ausgesprochen, daß der Wertzuwachs, der durch die Auffindung von Kohle entsteht, ohne jede Auswendung von Kapital oder Arbeit seitens des Eigentümers eintritt. Der einzige, der bei dieser Auffindung Kapital und Arbeit aufwendet, ist die Geologische Landesanstalt, also der preussische Staat. (Sehr wahr! bei den Soz.) Leider hat sich im Ausschuss keine Mehrheit finden lassen, die bestimmt hätte, daß die Bodenschätze entschädigungslos an den Staat übergehen.

Nachdem daher der grundlegende Beschluß gefaßt worden ist, daß die Eigentümer des Bodens eine Entschädigung erhalten sollen, haben wir den Antrag gestellt, daß wenigstens die mühe-los eingetretene Wertsteigerung nicht entschädigt werden dürfe.

Durch Annahme dieses Antrages wäre wenigstens die Boden-spekulation eingeschränkt, und der moralisch unbegründete Gewinn auf einen kleinen Bruchteil verringert worden. Es wäre übrig geblieben nur die Entschädigung für den Grund und Boden, wie er vor der Auffindung der Erdschätze war, und die

Entschädigung für etwaige Aufwendungen und Verluste, die bei dem Eigentümer im Zusammenhang mit der Entdeckung der Kohlen-schätze entstanden wären. Leider ist im Ausschuss dieser unser Antrag zu Fall gekommen, weil auch die kommunistischen Abgeordneten dagegen gestimmt haben. (Lebhaftes Hört! hört! bei den Soz.)

Wir haben unseren Antrag im Plenum wiederholt und bitten um seine Annahme. Würde dieser Antrag nicht angenommen, so wissen wir gar nicht, nach welchen Grundätzen der Billigkeit der Förderzins bemessen werden soll, den der Eigentümer erhält. Wie hoch beziffern Sie einen angeblichen Rechtsverlust? Wie hoch ist das Interesse des Eigentümers an Erdschätzen, von denen er gar keine Ahnung hatte? Wenn die Theorie des Abgeordneten Dr. Ponski richtig ist, daß durch die Auffindung der Bodenschätze keine Wertsteigerung eintritt, sondern der Wert schon immer vorhanden war, hätten die Eigentümer für die unentdeckten Bodenschätze schon von jeder Vermögenssteuer zahlen müssen. (Heiterkeit.)

Aber außer im zweiten Teil des „Haust“ ist es wohl noch nicht vorgekommen, daß man eine Währung auf unbekannte Bodenschätze gründet. Ist aber dieser Wert unentdeckter Bodenschätze nicht vorhanden, dann erleidet der Eigentümer auch keinen Verlust, wenn diese Schätze entdeckt und vom Staat in Anspruch genommen werden. Wirtschaftspartei und Deutschnationale haben im Rechtsaus-schuss mit der Bauernpartei im Eigentumsfanatismus konkurriert. Wenn man die Herren reden hörte, hätte man den Eindruck, daß Bergbau überhaupt nur betrieben wird, um dem Grundeigentümer einen Förderzins zu verschaffen.

### Sinn der ganzen Wirtschaft erschelnt den Herren die Erzielung einer arbeitslosen Rente.

Ob dabei Ueberproduktion und Ueberspekulation den ganzen Bergbau begründet räumt, erschien den Herren belanglos. Zu solchen Konsequenzen führt der Eigentumsfanatismus einer verbohnten Interessenpolitik, die überhaupt kein höheres wirtschaftliches Interesse mehr kennt, als die Selbstsucht kleiner Interessentengruppen. (Sehr gut! bei den Soz., Unruhe rechts.)

Gerhart Hauptmann hat in seinem Erstlingsdrama „Vor Sonnenaufgang“ die Verwüstung eines Bauerndorfes durch die Aufdeckung neuer Kohlen-schätze geschildert. In der Tat bringt die Anwendung großer Spekulationsgewinne an einzelne Grundbesitzer nichts zutage, was irgendwie sozial oder kulturell nützlich wäre. Ein paar Leute gewinnen in der Lotterie der kapitalistischen Wirtschaft ein großes Los und wissen mit dem Reichtum noch nicht einmal etwas Vernünftiges anzufangen. Dabei ließen sich die Er-trägnisse neu-angefundener Bodenschätze ausgezeichnet im Interesse des Staates verwenden oder im Interesse derer, die diese Schätze zutage fördern, der Arbeiterschaft. Wir bitten Sie deshalb dringend, unseren Antrag anzunehmen und die künstliche Schaffung eines neuen parasitären Reichtums zu verhindern. (Lebhafter Bei-fall bei den Soz.)

Abg. Sobotta (Komm.): Wir haben im Ausschuss gegen den

sozialdemokratischen Antrag gestimmt, weil er nur vertuschen und die Massen irreführen sollte über die Tatsache, daß hier den Grundbesitzern eine ganz unberechnete Entschädigung zuerkannt wird.

### Abg. Ruffner (Soz.):

An der Tatsache, daß die bürgerlichen Parteien die Mehrheit im Hause haben und eine Entzignung nur gegen Entschädigung zulassen, können wir nichts ändern. Diese Entschädigung kann aber hoch oder niedrig sein. Niedrig ist sie nach unserem Antrag. Daß die Kommunisten dagegen gestimmt haben, habe ich im Rechtsaus-schuss auf ihren Rang an Wissen zurückgeführt. Sollten sie jetzt im Plenum wieder dagegen stimmen, so müssen wir feststellen, daß sie böswillig die Arbeiterinteressen schädigen. (Bravo! bei den Soz., Unruhe bei den Komm.)

Der sozialdemokratische Antrag auf Beschränkung der Entschädigung wird mit den Stimmen der Sozialdemokraten, der Demokraten und der Kommunisten angenommen. (Heiterkeit bei den Soz.)

Mit diesem Antrag wird der Gesetzentwurf in zweiter und dritter Lesung verabschiedet.

### Die Neuregelung des Polizeikostengesetzes

wird nach unwesentlicher Debatte in zweiter Lesung angenommen. Wie der Berichterstatter Abg. Hellmann (Soz.) ausführte, hat der Hauptausschuss den Entwurf von Grund auf umgearbeitet und einen Polizeikostenausgleich nicht nur für die Städte mit staatlicher Polizei, sondern auch für die Städte mit städtischer Polizei vorgelegt, der ab 1. April 1930 in drei Jahresstufen durchgeführt werden soll.

Es folgt die Beratung einer großen Anzahl von Ausschuss-berichten, die meist ohne Debatte erledigt werden. Dem Ausschuss für Handel und Gewerbe hat ein Antrag der Deutschen Fraktion und der Nationalsozialisten auf Schaffung einer Warenhaussteuer vorgelegen. Die Volkspartei beauftragt hierzu eine Entschädigung, die die Regierung auffordert, den Entwurf einer solchen Steuer nach bestimmten Richtlinien auszuarbeiten. Gesetzentwurf und Entschädigung werden mit den Stimmen der Sozialdemokraten, der Kommunisten, der Demokraten und eines kleinen Teils des Zentrums abgelehnt.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung Montag 12 Uhr: Rheinisch-westfälische Ungemeindungsgeetze, zweite Lesung.

**Ausbau der Staatlotterie.** Die Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie soll bekanntlich ausgebaut werden. Für die übernächste Lotterie ist eine Erhöhung des Lospreises von 120 auf 200 Mark vorgelegen. Wie die „Konjunktur-Korrespondenz“ meldet, soll der Spielplan derart günstig ausgebaut werden, daß nach Einführung des 200-Mark-Loses jedes zweite Los gewinnt. Auf diesem Wege soll die Abwanderung der Spieler zu den Lotterien in Sachsen und Hamburg unterbunden werden. Nach Einführung des Lospreises von 200 Mark soll im Laufe der Zeit auch eine Erhöhung der Lose-zahl von 800 000 auf 1 Million erfolgen, die eine obermalige Verbesserung des Spielplanes ermöglicht.

### (Gewerkschaftliches siehe 3. Beilage.)

Verantwortlich für Inhalt: Dr. Curt Geeser; Wirtschaft: G. Ringelhüter; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Eckert; Neuheiten: Dr. John Schittowski; Lokales und Sonstiges: Felix Barthel; Anzeigen: Th. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Verlags-Berlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Socomaria-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Die Zeit 4 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

### SERIE I

Kleid aus gestreift-kunstseidenem Stoff, flotte Form  
Kleid aus bedruckter Vollvolle, in aparten Mustern

3<sup>90</sup>

### SERIE II

Kleid volle bedruckt, Wollmusselin, in schönen Farbstellungen  
Sportkleid aus reinseidenem Tulle de sole, in hellen Farben

9<sup>75</sup>

### SERIE III

Kleid aus reinseidenem bedruckten Japon  
Kleid aus bedrucktem reinseidenem Crêpe de Chine

17<sup>50</sup>

### TRIKOTAGEN

Schlüpfer Damen, Kunstseide, L. Wahl  
Herren-Garnitur Baumwolle, einfarbig, Jacke und Beinkleid, zus.  
Badeanzug für Damen, schwarz Trikot, mit farbiger Einfassung Gr. 42-46

1<sup>65</sup>  
3<sup>50</sup>  
1<sup>45</sup>

### 3 SERIEN DAMENMÄNTEL 19<sup>50</sup> 29.- 39.-

### WASCHSTOFFE

Hemdenzophir fe bewährter Qualität 80 cm  
Bedruckter Vollvolle schöne Muster, ca. 100 cm

0<sup>55</sup>  
0<sup>85</sup>

### SEIDENSTOFFE

Japon-Foulard in modernen Druckmustern ca. 90 cm  
Bedruckter reinseid. Crêpe de Chine große Auswahl, ca. 100 cm

3<sup>25</sup>  
4<sup>90</sup>

### KLEIDERSTOFFE

Toile Waschunstseide, fache Streifen  
125cm breite bedruckte Wollmusselin-Bordüren neue Muster

0<sup>75</sup>  
1<sup>95</sup>

### STRÜMPFE

Damenstrümpfe große Farbauswahl Semberg-Silberg  
Herren-Socken Flor-Jacquard, kräftige Qualität

1<sup>95</sup>  
0<sup>95</sup>

### DAMENWÄSCHE UND KORSETTE

Taghemd aus Batist, mit Stickerei-Einsatz und Spitze  
Nachthemd weiß, mit farbiger Garnierung  
Halter-Gürtel weiß oder farbig, 4 auswechselbare Strümpfhalter

1<sup>75</sup>  
1<sup>90</sup>  
0<sup>90</sup>

Schlafanzug aus gutem farbigen Batist, mit langer Ärmeln  
Unterkleid mit Valenciennes-Einsatz und Spitze  
Büstenhalter farbig, Kunstseide

4<sup>90</sup>  
3<sup>25</sup>  
0<sup>75</sup>

### HERRENKLEIDUNG UND -WÄSCHE

Sportanzug 4 Teile, lange Hose und Breeches od. Golfhose  
Loden-Mantel Imprégn., Strichloden Bozen, od. Schlupflora  
Morengo, oliv oder bräunlich Imprégniert Kamelhaar-Strichloden

58.-  
19<sup>50</sup>  
39.-

Popoline-Oberhemd un, 1 Kragen  
Nachthemd Geishaform od. mit Kragen, Indanthren Besätze, 115 cm  
Moderne Binder reine Seide, breite Form

5<sup>75</sup>  
2<sup>75</sup>  
1<sup>25</sup>

### TISCH- UND HAUSWÄSCHE

Kaffeedecke weiß Jagogewebe, Indanthren kariert  
Frottierlaken weiß Jacquard, mit Indanthren Konten

1<sup>35</sup>  
1<sup>85</sup>  
3<sup>95</sup>  
5<sup>95</sup>

Küchenhandtuch reinleinen Drill 45/110  
Stubenhandtuch reinleinen Gerstenkorn oder Jacquard, 48/100  
Frottierhandtuch weiß Flischgewebe, gewirkt, m. feinfarb. Indanthren Quergeräten, 50/112

0<sup>95</sup>  
1<sup>15</sup>  
1<sup>45</sup>

### DIWANDECKEN

Gobelngewebe Persarmuster, mit Franse, 140/200 cm  
Verduremuster, mit Franse, schwere Qualität, 150/200 cm  
Wollplüschtschlecke mit schwerer Kellin-Franse, rund 130 cm Ø

12<sup>90</sup>  
16<sup>50</sup>  
24<sup>50</sup>

### Satin-Stoppecke

Trikot-Rückseite, mit gewaschenem Halb-wollfüllung ca. 135x195 cm

9<sup>80</sup>

Strickwesten für Damen, farbig gemustert

9<sup>75</sup>

Damenhut flotte Form, Strohhalm, mit Band garniert

1<sup>35</sup>

Bademantel für Damen, gemustert Frottierstoff

6<sup>50</sup>

Makobatist echt ägyptisch, 80 cm

0<sup>70</sup>

Haarfilzhut für Herren, moderne Farben und Formen

5<sup>90</sup>

Strohhat für Herren

0.45

Segeltuch Schnür-Schuhe weiß, rote Gummisohle für Damen Herren

4<sup>25</sup> 4<sup>90</sup>

Regenschirm Halbs., gute Qual., für Damen, farb., m. mod. Streif. Herren schwarz, mit Funtal

4<sup>85</sup>

Damen-Hutschachtel schwarzer Autodick, farbiger Faltpel, farbiger Stofffutter, Ø 30 cm

5<sup>90</sup>

Kupoeckoff Hartplatte, Vulkanisierdecken, Metallschiene, 2 Zug-schlösser, 55 cm

5<sup>30</sup>



SPANDAUER STRASSE · KONIGSTRASSE





Pflegeamt der Stadt Berlin

Am breiteren Vogelstein Alexanderplatz, in einem Eckschau gegenüber dem Polizeipräsidenten, steht an einer Ladenseite eine nicht einmal besonders große, schwarze Inschrift: Pflegeamt der Stadt Berlin. Das ist sozusagen eine Neuheit, wenn sie auch freilich nicht mehr von gestern ist: Zwei Jahre besteht das Pflegeamt schon in seiner gegenwärtigen Form. Es ist aus der ehemaligen Frauenhilfsstelle im Polizeipräsidenten hervorgegangen. Wohlfahrtsamt und Jugendamt — das sind Begriffe, die uns allen einigermaßen vertraut sind — was ist aber nun ein Pflegeamt? Wozu braucht man nun wieder solche Sache, bloß um noch irgendwo ein paar Bureaus aufzumachen?

Es herrscht ein erfreulicher Ton.

Ganz ohne Bureaus geht die Sache aber wirklich nicht. Doch in diesen Bureaus hier weht eine ganz eigene Luft. Das erste Symptom: Da führt vom Rederaum aus eine kleine Tür ins Treppenhaus. „Für zu!“ oder „Leise schließen!“ steht gewöhnlich sonst in kategorischem Ton an solchen behördlichen Türen. Hier ist ein knaustiftgeschriebener Zettel angebracht: „Diese Tür läßt sich auch leise schließen!“ Reines dieser Bureaus, die alle hünte, säfardengefährliche Bände haben, ist ohne Bilder und Blumensträußchen. Man merkt diesem Hause an, daß es sozusagen ein Frauenkloster ist. Wirklich bekommt man während des stundenlangen Besuchs hier kein männliches Lebewesen zu Gesicht. Gleich im Erdgeschoß liegt die Stelle für „jugendliche Selbstmörder“, die, mit ihrem eigenen Barterraum, ganz von den übrigen Bureaus gesondert ist. Im ersten Stock liegen die Redestellen für erwachsene Selbstmörder, daneben die Räume für die Neuaufnahmen, die dem Pflegeamt durch die Polizei oder durch die Gerichte zugeführt werden — und darüber liegt das Pflegeheim — doch von dem soll später erzählt werden. Wer kommt nun ins Pflegeamt — und warum kommen die Menschen?

Schicksal und Hilfe.

Da sind die jugendlichen Selbstmörder: junge Mädchen, die, aus Haushaltsstellungen entlassen, ohne Mittel, ohne Familie in Berlin allein stehen: Früher mußten sie für ihre letzten Groschen in irgendein christliches Mädchenheim — und wenn die alle waren, dann blieb nur das Kgl. und später blieb dann oft genug nur die Straße, die traurige Straße. Der erschreckend hohe Prozentsatz der ehemaligen Hausangestellten in der Prostitution geht zum großen Teil auf die Verlassenheit und Hilflosigkeit dieser Mädchen zurück, die von auswärts in die Großstadt kommen. Gerade sieht wieder so ein kleines Unglücksumrum vor der Beraterin, und man hört den Lebenslauf: Bei Pflegeeltern groß geworden; die Eltern

kennt das Mädchen nicht „und ich will sie gar nicht kennen lernen, wo sie sich nie um mich gekümmert haben“. Raum aus der Schule entwichen, wird das Mädchen in Haushaltsstellungen gegeben, zuletzt zu einem Bauern, bei dem sie sich durch zu schweres Heben einen Gebärmutter Schaden zuzieht. Sie kommt in das Provinzialkrankenhaus, dann, halbgeheilt, in eine Försterei; auch dort ist die Arbeit zu schwer. Nun hat sie, nach Berlin zurückgekehrt, vorläufig Aufnahme bei einer bekannten Familie gefunden. Mit dem Pflegevater scheint sie sich nicht gut zu stehen. Sie bittet im Pflegeamt nur, „daß man ihr ein bißchen nicht zu schwere Arbeit verschaffen soll“. Von nun an ist sie aber Schilling des Pflegeamts: Man wird versuchen, ihr Arbeit zu beschaffen; kann sie diese nicht leisten, verleiht sie ihre jetzige Wohnung; hier findet sie Aufnahme, ärztliche Beratung und Behandlung. Vielleicht ist es auch möglich, ihr einen Erholungsurlaub zu verschaffen, um sie erst wieder richtig arbeitsfähig zu machen. Fraglich, ob man sie zu ihren Pflegeeltern zurückbringen kann. Manchmal muß das Pflegeamt auch eingreifen, um Kinder vor der Ausbeutung durch ihre Eltern zu schützen — es ist durchaus nicht immer ratsam, die dem Pflegeamt zugeführten Jugendlichen und Kinder einfach dem Elternhaus wieder zuzuführen. Manche „Ausreißer“ stößt aus einer Umgebung, die für seine ganze Zukunft verhängnisvoll geworden wäre, und oft genug muß das Pflegeamt mit allen Mitteln gegen die Erziehungsberechtigten vorgehen, ihnen schließlich das Sorge- und Erziehungsrecht entziehen lassen. Die größten Tragödien sind oft die, in denen das nicht gelingt und der junge Mensch dann doch wieder in ein Elternhaus zurückkehren muß, trotzdem es ihm kein Heim mehr ist. Vor kurzem erst kam ein junges Mädchen zu Fuß von einem weit entfernten Ort nach dem Alexanderplatz, um im Pflegeamt um Schutz und Hilfe vor den eigenen Eltern zu bitten — und um die Möglichkeit, irgendwo anders ihr Brot durch ihrer Hände Arbeit zu verdienen. — Ein anderer, ganz aktueller Fall: Vor kurzem wurde ein junges Mädchen von seinem ehemaligen Bräutigam und seinen zwei Freunden überfallen und verprügelt, weil sie die Beziehungen zu ihm gelöst hatte. Das Mädchen, ein ehemaliger Schilling des Pflegeamts, war aus der Provinz wieder nach Berlin gekommen, hatte sich sofort bei dem Pflegeamt gemeldet, dann aber den jungen Menschen kennen gelernt und war zu seinem Freund gezogen: Arbeit hatte sie auch. In einer Eisdielen verdiente sie wöchentlich 35 Mark — bei vierzehnstündiger und längerer Arbeitszeit. Als sie aber ihr Verhältnis zu dem Bräutigam lösen wollte, überfiel er sie mit seinen Freunden: Nur dem Eingreifen eines Schupbeamtens verdankte sie es, daß sie ohne schwere Verletzungen davonkam; mußte doch dieser selbst auf zwei der Angreifer in der Notwehr schießen. Nun hat sie Stellung und Wohnung verloren — im Pflegeheim wurde sie aufgenommen, man hilft ihr die Koffer auslösen, und bald wird ihr auch eine neue Stellung besorgt werden.

Wer sind sonst die Betreuten?

Noch zwei andere Kategorien gehören zu den Schillingen des Pflegeamts: Die Frauen und Mädchen, die durch die „Gefährdetenstreife“ aufgegriffen wurden und die, die durch die Gerichtshilfe vom Schnellrichter oder unter dem Verdacht, eine Anstehungsquelle für Geschlechtskrankheiten zu sein, zwangsweise vorgeführt werden und die ehemaligen „eingeschriebenen“ Prosti-

tuieren. Diese zweite Stelle liegt völlig getrennt in einem Nebenhause. Soll oder will eine Frau oder ein junges Mädchen im Pflegeheim bleiben, so kommt sie erst in die „Quarantänestation“ im dritten Stock und bleibt dort so lange, bis sie durch ärztliche Untersuchung als frei von ansteckenden Krankheiten bestätigt ist. Dann erst darf sie in das eigentliche Pflegeheim übersiedeln. Alle Jugendlichen werden zudem noch von einer Nervenärztin untersucht, die darüber entscheidet, ob nicht eine Unterbringung in einer Anstalt dem weiteren Verbleiben in der eigenen oder fremden Familie im Interesse des Jugendlichen vorzuziehen ist und ob es sich um hysterische, schwachsinnige, debile Menschen handelt. Bis zur Entscheidung verbleiben die Mädchen gleichfalls im Pflegeheim, in dem sie ja ständig unter Aufsicht stehen. Ein Beispiel: Da ist ein nettes Mädchen, auch ein Pflegekind; brav und gut erzogen, macht es seinen Pflegeeltern nie Schwierigkeiten. Pöflich, mit 14½ Jahren, brennt das Mädchen durch, treibt sich mit halbwüchsigen Burken herum, nächtigt auf Hausböden, wird von den Jungen geschlechtlich gebraucht, lebt von ihren Geschenken, vom Bettel und kleinen Diebstählen. Vorher ein ruhiges, gut erzogenes Kind, wird sie nach drei Monaten völlig verwahrlost aufgegriffen. Im Pflegeheim wandelt sich ihr Wesen wieder, nun ist sie ganz Kind, handarbeitet mit Leidenschaft und freut sich über den Geburtstagsstich, den man ihr vom Heim aus doch festlich geschenkt hat — und über die Schokolade, die ihr die Pflegerin, und über die vier Marmeladenstullen, die ihr die Köcheneitung geschenkt hat. — Während der vierzehn Tage, die das Mädchen hier in Sicherheit vor neuer Verführung und auch vor den Schimpereien und Barmühen Verwandter und Bekannter verbleibt, wird darüber entschieden werden, ob sie in eine offene Haushaltungsschule, zur Familie zurück oder für die erste Zeit in eine geschlossene Anstalt zu bringen ist. Dreißig Betten hat das Pflegeheim, aber fast immer sind noch einige „Nochbetten“ ausgestellt — bis zu fünfundsiebzig Menschen können hier Herberge finden. Es verfügt über einen Baderaum mit vier Duschen, ein Sprechzimmer für die Ärztin, einen Aufenthaltsraum und eine kleine Bibliothek, deren meistgefragte Werke Backfischgeschichten und Märchen sind — viel anderes scheint sie leider auch nicht zu enthalten. Dies ist der einzige Winkel, der noch keinen Hauch modernen Geistes verspürt hat. Heiß und behaglich sind die Räume, und man glaubt es gern, daß die „Selbstmörder“ meist auf Empfehlung kommen: Besser als hier können sie

Jack London:



(Berechtigte Uebersetzung von Erwin Magnus).

„Eben das. Ich wische die Tafel rein. Ich lasse die ganze Geschichte zum Teufel gehen. Als die dreißig Millionen Dollar sich gegen mich erhoben und sagten, daß ich heute nicht mit dir in die Berge reiten könnte, da wußte ich, daß die Zeit zum Handeln gekommen war. Und nun handle ich. Jetzt hab ich dich und die Kraft, für dich und für die kleine Ranch in Sonoma zu arbeiten. Das ist alles, was ich brauche und was ich aus den Trümmern retten will, dazu noch Bob und Wolf, eine Reisetasche und hundertvierzig Roghhaarzügel. Der Rest geht zum Teufel, und ich bin froh darüber.“

Aber Dede war hartnäckig. „Dann ist dieser — dieser furchtbare Verlust nicht notwendig?“ fragte sie.

„Ich sag dir ja. Er ist notwendig. Wenn das Geld sich einbildet, es könne sich mir in den Weg stellen und mir verbieten, mit dir auszureiten.“

„Nein, nein, jetzt im Ernst,“ unterbrach ihn Dede. „Das meine ich nicht, und das weißt du auch. Ich will wissen, ob der Bankrott vom geschäftlichen Standpunkt aus notwendig ist?“

Er schüttelte den Kopf.

„Nein, das ist er nicht. Das ist ja gerade der Biß dabei. Ich lasse nicht nach, weil die Panik mich gelähmt hat und mich dazu zwingt. Ich gehe jetzt, da ich die Panik bezwungen habe und vor dem Siege stehe. Das zeigt doch gerade, wie wenig mir daran liegt. An dir liegt mir, Liebling, und dementsprechend spiele ich.“

Doch sie entzog sich seiner schirmenden Umarmung.

„Du bist verückt, Elam!“

„Sag das noch einmal,“ murmelte er entzückt. „Das ist wahrhaftig süßer als der Klang von Millionen.“

Aber sie beachtete es nicht.

„Es ist Wahnsinn. Du weißt nicht, was du tust.“

„Doch, versicherte er. „Ich gewinne das, was meinem

Herzen am teuersten ist. Dein kleiner Finger ist ja mehr wert.“

„Sei doch nur einen Augenblick vernünftig.“

„Ich bin in meinem ganzen Leben noch nie so vernünftig gewesen. Ich weiß, was ich will, und ich tue es. Ich will dich haben und draußen mit dir leben. Ich will nicht mehr die Füße auf dem Pflaster und das Ohr den ganzen Tag am Telefon haben. Ich will eine kleine Ranch haben auf einem der schönsten Fleckchen Erde, die Gott geschaffen, und will selbst alles tun, was es da zu tun gibt — Kühe melken, Holz hacken, Pferde striegeln, den Boden pflügen und was sonst dazu gehört. Und ich bin sicher der glücklichste Mensch auf Erden, denn ich habe etwas, das man nicht für dreißig Millionen, nicht für dreitausend Millionen und nicht für dreißig Cent kaufen könnte.“

Ein Klopfen an der Tür unterbrach ihn; Dede ging zum Telefon hinaus.

„Herr Hegan ist am Apparat,“ sagte sie, als sie wiedertam. „Er wartet. Er sagt, es sei wichtig.“

Danlight schüttelte den Kopf und lächelte.

„Bitte, sage Hegan, er soll anhängen. Ich bin fertig mit dem Geschäft und will nichts mehr davon wissen.“

Nach einer Minute kam sie wieder.

„Er sagt, er will nicht anhängen. Er läßt dir sagen, daß Unwin im Kontor wartet und dich durchaus sprechen will. Und Harrison auch. Hegan sagte, es stehe schlimm mit Grimshaw u. Hodgkins, und du müßtest sie stützen.“

Das war eine überraschende Nachricht. Sowohl Unwin wie Harrison repräsentierten Großbanken, und Danlight wußte, daß die Firma Grimshaw u. Hodgkins, wenn sie Konkurs machte, eine ganze Reihe anderer Häuser mit sich reißen würde. Aber er lächelte nur, schüttelte den Kopf und sagte mit dem Ton, den er im Geschäft anzuschlagen pflegte: „Fräulein Mason, wollen Sie so freundlich sein und Heren Hegan sagen, daß nichts dabei zu machen ist, und daß er anhängen soll.“

„Aber das kannst du nicht,“ drang sie in ihn.

„Bleiben das,“ sagte er kurz.

„Elam!“

„Sag das noch einmal!“ rief er. „Sag das noch einmal, und dann kann meinemegen ein ganzes Dupend Grimshaw u. Hodgkins zum Teufel gehen!“

Er ergriff ihre Hand und zog sie an sich.

„Daß Hegan nur am Telefon warten, bis er schwarz

wird. An einem Tag wie heute können wir nicht eine Minute an ihn verschwenden. Er ist nur in seine Bücher und sein Zeug verliebt, aber ich halte ein wirkliches, lebendiges Weib in meinen Armen, das mich liebt, wenn es auch versucht, über die Stränge zu schlagen.“

„Aber ich weiß doch auch etwas von dem Kampf, den du geführt hast,“ wandte Dede ein. „Wenn du jetzt aufhörst, so ist die ganze Arbeit umsonst gewesen. Du hast kein Recht, das zu tun. Du kannst es nicht tun.“

Danlight war unerbittlich. Er schüttelte den Kopf und lächelte neckisch.

„Nichts wird zu nichts, Dede, nichts! Du verstehst nichts vom Geschäft. Es steht ja alles nur auf dem Papier. Alles, wofür ich kämpfe, ist Papier. Für tausend Morgen Land habe ich Papier bekommen. Schön. Verbrenne die Papiere und mich dazu. Das Land bleibt, nicht wahr? Der Regen darauf, die Saat keimt darin, Bäume wachsen, Häuser stehen darauf, die elektrischen Bahnen fahren darüber. Das ganze Geschäft ist Papier. Ob ich das Papier verliere oder mein Leben, das ist einerlei; das macht das Land nicht um ein Sandkorn geringer und beugt keinen Grashalm.“

Nichts ist verloren — nicht ein einziger Pfahl in der ganzen Dodanlage, nicht eine Speiche von all den Eisenbahnen, nicht ein bißchen Dampf von den Fährbooten. Die Wagen laufen weiter, ob das Papier mir gehört oder einem andern. Die Hochflut in Dakland hat schon begonnen. Die Leute strömen herbei. Wir verkaufen wieder Grundstücke. Die Flut läßt sich nicht mehr eindämmen. Was mir und dem Papier auch geschieht, die dreihunderttausend Menschen kommen doch! Und es wird Straßenbahnen geben, Häuser, gutes Wasser, Elektrizität und alles, was sonst noch dazu gehört.“

Unterdessen war Hegan in einem Automobil gekommen. Das Fauchen klang durch das offene Fenster herein, und sie hörten, wie es neben dem roten Wagen hielt. Im Wagen befanden sich auch Unwin und Harrison, während Jones neben dem Chauffeur saß.

„Hegan will ich sprechen,“ sagte Danlight zu Dede. „Die andern kann ich nicht brauchen. Die können im Auto warten.“

„Ist er betrunken?“ flüsterte Hegan Dede zu, die ihn an der Tür empfing.

Sie schüttelte den Kopf und wies ihn hinein.

(Fortsetzung folgt.)



nirgends aufgehoben sein. Nicht einmal den sogenannten „Kassensack“ der öffentlichen Küchen brauchen sie zu essen: Das Heir hat eine eigene Küche, und es gibt auch einmal Obst zum Nachtisch — und immer frisches Gemüse! Nur einen Nachteil hat das Heim: Nirgends steht ein Stückchen Garten zur Verfügung! Und die Zwangseingelieferten, die das Haus nicht jederzeit und ohne Begleitung verlassen dürfen (die anderen sind nach Erledigung der Morgenarbeit völlig frei), tun den Beamtinnen so leid, daß sie öfter mit „unseren Kindern“, wie sie sagen, spazieren gehen.

### Es wird praktische Arbeit geleistet.

Keine aber verläßt dieses Heim und dieses Haus eher, als bis ihr Hilfe geworden ist: Bis ihr nämlich Arbeit und Wohnung besorgt, bis ihre Verhältnisse geordnet sind. Ist es ratsam, so wird vielleicht für die Rückkehr zu Verwandten gesorgt — ist ein Mädchen krank, so wird sie ins Krankenhaus übergeführt und kehrt dann meist zu einer Erholungszeit ins Heim zurück, wenn sie nicht in ein auswärtiges Genesungsheim übergeführt wird. Nur der kann all die Hilfe, die in diesem Haus geleistet wird, richtig beurteilen, der weiß, wie noch vor fünf Jahren im Asyl die Sechzehnjährige, die von den Eltern herausgeworfen und „ausgerückt“ war, die stellunglose hausangestellte und die Arbeiterin neben alkoholisierenden, in kindlichen Lumpen gewickelten „Kanaupennen“ und Prostituierten niederster Sorte liegen mußte. Man weiß, wie sich da niemand um Schicksal und Hilfe kümmerte, während hier fast die gesamte „Kundschafft“ mit den Pflegerinnen persönlich verbunden ist — und es sich manchmal sogar ganz energisch verblüht, nicht als „zur Familie gehörig“ behandelt zu werden. Besonders Schwester Margarete Sorgenkinder, die ehemaligen „Eingeschriebenen“, legen viel Wert darauf, — und als eine ewig randalierende Kundin mal von ihr als „Fräulein E.“ energisch ermahnt wurde, kam sie in zwei Tagen reumütig wieder: „... und hat mit mir am meisten zur Besinnung gebracht, daß Sie „Fräulein“ Jesacht haben! Das war doch zu viel — wo Sie sonst immer A ja hie zu mir sagen!“ Denn mehr noch als Obdach und Essenmarken suchen die Menschen hier ein wenig Wärme, ein wenig menschliches Verstehen. Alle sind ja halb und ganz Entwürzelte, und es bedarf nur einer gewissen Liebe, Wärme und wahrhaftiger Pflege, um sie wieder im Leben wurzeln lassen zu können. Nicht umsonst sind die Fenster im Pflegeheim im vierten Stock ohne Kiesel und lassen sich nur mit einem Schlüssel öffnen: Manche wollten hier schon aus dem unheimlichen Leben desertieren...

Menschen, die in Gefahr waren, sozial und antisozial zu werden, gliedert das Heim in die Gesellschaft wieder ein. Was aber hier geleistet wurde, ist in der Hauptache Arbeit der sozialdemokratischen Vertreter in der Kommunalverwaltung. Wenn wir im Herbst an die Urne treten, um Berlins Stadtverordnete zu wählen, werden wir uns auch dieser Leistung erinnern müssen, die von einem bürgerlichen Magistrat niemals vollbracht worden wäre. Es ist und bleibt die Parole: **Wählt im Herbst sozialdemokratisch!**

### Berliner, gebt Quartiere!

#### Aufruf des Reichsbanners für die Bundesverfassungsfeier.

Der Ehrenausschuß, der sich die Förderung der am 10. und 11. August in Berlin stattfindenden Bundesverfassungsfeier des Reichsbanners zur Aufgabe gesetzt hat, wendet sich mit einem Aufruf an die republikanische Bevölkerung Berlins, in dem er an die Gastfreundschaft der Berliner appelliert. Der Aufruf trägt folgende Unterschriften: Preussischer Ministerpräsident Dr. Braun, Frau Louise Ebert, die Führer der Gewerkschaften, Theodor Seipert und Peter Grafmann, Vorsitzender des A.F.-Bundes Kuffhäuser, Oberbürgermeister Böh, Reichsminister Wirth und Dietrich, Reichstagspräsident Höbe, preussischer Minister Höpfer-Nichoff und Dr. h. c. Hirteleser, Chefredakteur Friedrich Stampfer, R. d. R., Führer des GdL, Gustav Schneider, die Reichstagsabgeordneten Prof. Georg Bernhard, Dr. Hermann Fischer, Dr. Heinrich Krone, Ernst Lemmer, Oskar Meyer, Polizeipräsident Jürgel. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

„Hundertfünzigtausend Reichsbannerkameraden werden zum Verfassungstage die Reise nach Berlin antreten. Sie eilen herbei, um in der Reichshauptstadt, inmitten einer Bevölkerung von vier Millionen, dem Volksstaat Treue zu schwören, dessen Fundament 1919 in Weimar gelegt wurde. Die vielen Zehntausende, die zu uns kommen, werden nach ihrer Rückkehr berichten und erzählen, was sie in Berlin sahen und wie sie von den Berlinern aufgenommen wurden.“

Darum rüft euch, ihr Berliner Männer und Frauen, für den Empfang der republikanischen Kriegsteilnehmer und der republikanischen Jugend. Denkt an die herzlichen Empfänge und an die opferwillige Gastfreundschaft, die gerade den Berlinern bei den gewaltigen Kundgebungen des Reichsbanners in Magdeburg, Hamburg, Leipzig, Nürnberg, Frankfurt und Wien bereitet wurden.

Jetzt hat die Berliner Bevölkerung Gelegenheit, es denen im Reich zu danken. Sie darf nicht dulden, daß die auswärtigen Gäste in unbequemen Massenquartieren untergebracht werden müssen. Auch im kleinen Haushalt wird Platz für einen auswärtigen Kameraden und Republikaner sein. Wenn Magdeburg, Hamburg und all die anderen Städte an die hunderttausend Mann unterbringen konnten, muß es Berlins Ehrenpflicht sein, alle aus dem Reich kommenden Reichsbannerkameraden in Privatquartieren aufzunehmen.

# Fest der Hunderttausend in Wien.

Freunde aus Schweden und Dänemark sind zuvor in Berlin.

Wien wird vom 12. bis 14. Juli ein einzigartiges Fest erleben: Das zweite internationale Sozialistische Jugendtreffen. Einzigartig ist dieses Treffen wegen der Zusammenführung seiner Teilnehmer und wegen seiner Veranstaltungen.

Die arbeitende Jugend aus den meisten europäischen und aus einigen außereuropäischen Ländern kommt an diesen Tagen in Wien zusammen, um ein gewaltiges Zeugnis dafür abzulegen, daß die Jugend aller Länder zur sozialistischen Internationale steht. An der Spitze der ausländischen Delegationen auf dem Wiener Jugendtag marschieren Deutschland, 12.000 Mitglieder des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands fahren nach Wien. 2500 tschechische, polnische und deutsche Jugendliche aus der tschechoslowakischen Republik werden in Wien anwesend sein.

Am Sonntag, dem 7. Juli, fahren 320 Holländer mit einem Sonderzug von Utrecht ab, um am Wiener Jugendtreffen teilzunehmen. Am Mittwochmorgen um 9 Uhr treffen 330 Mitglieder des schwedischen sozialdemokratischen Jugendverbandes auf dem Steinfelder Bahnhof zu kurzer Rast in der Reichshauptstadt ein, um dann mittags weiterzufahren nach Wien. Die dänischen Teilnehmer am Wiener Jugendtreffen kommen am Mittwochabend in Berlin an. In der Mittwochnacht fährt die Berliner Sozialistische Arbeiterjugend mit zwei Sonderzügen nach Wien. Polen hat 800, Bulgarien 70, Rumänien, Jugoslawien, Ungarn haben je 50, Palästina 20, die Schweiz 90, Belgien 50 Teilnehmer gemeldet. England, Frankreich, Spanien, Lettland, Finnland und Nordamerika kommen mit kleineren Delegationen. Die italienischen und russischen Ungararbeiter werden ihre roten Sozialistenfahnen im roten Wien flattern lassen können, die sie in ihrer faschistischen oder bolschewistischen Heimat unter brutaler Gewalt einrollen und verstecken mußten.

Auf dem Wiener Jugendtag wird als besondere Gruppe die Internationale Sozialistische Studentensöderation antreten. Hier stellen nicht nur die österreichischen Studenten und Mittelschüler, sondern auch Deutsche, Frankreich, England und Bulgarien starke Gruppen. Diese Teilnahme sozialistischer Studenten am internationalen Treffen der Arbeiterjugend zeigt, wie eng das Bündnis zwischen Hand- und Kopfarbeit in der jungen sozialistischen Generation geworden ist. Zu all diesen Gruppen kommt die Wiener und die österreichische Arbeiterjugend mit rund 20.000 Burschen und Mädchen, dann die österreichische Gewerkschaftsjugend und die Wiener Arbeitersportjugend. Weiter wird die Wiener Arbeiterkassenschaft von Tausenden an dem Jugendtreffen teilnehmen. Sie wird ihre internationale Solidarität beweisen durch Bereitstellung von Quartieren, und sie wird überall dabei sein, wo während des Jugendtreffens Aufmärsche, Kundgebungen und Feste stattfinden, um dazu bei-

zutragen, daß Wien ein sozialistisches Fest der Hunderttausend feiern kann.

Neben zahlreichen künstlerischen und politischen Einzelveranstaltungen wird das internationale Jugendtreffen drei Massenveranstaltungen bringen, die Eröffnungsfeier auf dem Heldenplatz am Freitagmorgen, die internationale Abendfeier mit anschließendem Fackelzug der Jugend am Sonnabendabend, eine große politische Kundgebung vor dem Rathaus am Sonntagmittag. Auf dieser Kundgebung werden Friedrich Adler, Sekretär der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, Walter Citrine, Vorsitzender des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Reden halten. Außerdem werden sprechen Otto Bauer für die österreichische Sozialdemokratie und Karl Heinz für die Sozialistische Jugend-Internationale und für die österreichische Arbeiterjugend.

Mit dem Massenzug der Internationale wird diese Kundgebung ihren Abschluß finden, der sich ein gewaltiger Festzug der Jugendinternationale anschließt. An der Spitze dieses Festzuges werden drei Ehrenfahnen des internationalen Proletariats getragen werden! Die Fahne der Internationale, die der Wiener Arbeiterschaft im Jahre 1924 überreicht wurde, die Fahne der Jugend-Internationale, die im Jahre 1926 der Sozialistischen Jugend-Internationale in Amsterdam von der holländischen Arbeiterjugend gewidmet wurde, und eine neue Fahne, die dem Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend Oesterreichs auf dem Jugendtreffen von der Jugend-Internationale feierlich überreicht werden wird.

Alles in allem: das Fest der Hunderttausend in Wien wird nicht nur ein Fest der arbeitenden Jugend, sondern auch ein Tag der gesamten internationalen Arbeiterschaft werden.

### Jugend und Zeit.

Wien, 6. Juli. (Eigenbericht.)

Als Auftakt zu dem internationalen Jugendtreffen wurde am Sonnabend die Ausstellung „Jugend und Zeit“ von Bürgermeister Seih eröffnet.

Sie umfaßt Leinwandgemälde, Aquarelle und Holzschnitte von Masareel, die den Arbeiter bei der Arbeit und bei seinen Freuden darstellen. Ferner sind auch einige Darstellungen von George Grosz sowie Nachbildungen von Fresken, die der Maler Diego Rivera gemalt hat, ausgestellt. Eine zweite Abteilung enthält statistisches Material in bildhafter Form, das Darstellungen des Krieges bringt, aus denen man vor allem auch die Opfer des Krieges erkennen kann. Zahlreiche Tafeln stellen die sozialpolitische Tätigkeit der Gemeinde Wien sowie den Aufstieg der sozialistischen Organisationen, besonders der Jugendorganisationen dar. Am Montag früh trifft bereits der erste Sonderzug aus Holland ein, mit dem 520 holländische Jugendgenossen kommen.

Männer und Frauen Berlins, beweist eure anerkannte Gastfreundschaft. Teilt uns mit, wieviel Kameraden aus dem Reich ihr bei euch unterbringen könnt. Aber: Entschließt euch bald! Die Zeit eilt und die Kameraden im Reich müssen die Gewißheit haben, daß sie bei uns willkommenen Aufnahme finden.“

Zuschriften sind an die Geschäftsstelle des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Berlin S. 14, Sebastianstr. 37/38, zu richten.

### 500 Mark Belohnung.

Wieder ein Sittlichkeitsverbrechen.

Noch ist das schwere Sittlichkeitsverbrechen an der 13jährigen Schülerin in der Jungfernhöhe nicht aufgeklärt, als schon wieder die Nachricht von einem ähnlichen Vorfall einläuft, der sich gestern nachmittags in Tegeln ereignete.

Eine 13jährige Schülerin wurde dort auf dem Baubauhof ihrer Eltern von einem etwa 25jährigen Manne überfallen und mißbraucht. Der Unhold schwang sich dann auf sein Rad und entkam. Ob der Mann mit dem Täter aus der Jungfernhöhe identisch ist, erscheint nach der Personalbeschreibung ziemlich ausgeschlossen.

Zu dem Verbrechen in der Jungfernhöhe wird noch mitgeteilt, daß sich im Laufe des Tages ein Mann gemeldet hat, der die beiden Kinder und den falschen Förster gesehen hat. Wie gut die Maske des Verbrechens war, geht auch daraus hervor, daß der Zeuge ihn ebenfalls für einen wirklichen Beamten hielt, und deshalb dem Vorfall keine besondere Bedeutung belegte. Der falsche Förster ist etwa 50 Jahre alt, 1,75 bis 1,80 Meter groß, hat ziemlich kahlen Kopf, das Haar war nur spärlich und schon ergraut. Er trug eine graugrüne Uniform, versehen mit Aufschlägen, und lange Hose. Außer für einen Förster konnte man ihn seiner Kleidung nach auch für einen Justizwachmeister oder Gefängnisbeamten halten. Er führte ein unmodernes Fahrrad mit hohem schwarzen Rahmen mit sich. Für die Ermittlung und Ergreifung dieses Verbrechens hat die Kriminalpolizei eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

### Neuer Dauerflug-Weltrekord.

175 Stunden in der Luft.

Der von den Fliegern Roy Mitchell und Newcomb auf dem Flugzeug „City of Cleveland“ aufgestellte neue Weltrekord bezieht sich auf Dauerflug mit Brennstoffübernahme in der Luft. Die Flieger blieben 174 Stunden 59 Sekunden in der Luft. Der bisherige Rekord betrug 172 Stunden 32 Minuten.

### Keine Mieterhöhung in Berlin.

Das Nachrichtenamt des Magistrats äußert sich zu Preismeldungen, nach denen damit zu rechnen ist, daß wegen der Herauslösung bestimmter öffentlicher Abgaben in einzelnen preussischen Gemeinden die gesetzliche Miete etwas erhöht wird. Für Berlin kommt dies, betont das Nachrichtenamt, nicht in Frage. Hier wird vielmehr infolge der Herabsetzung der Streifenreinigungsbeiträge die gesetzliche Miete mit Wirkung vom 1. August um 1/2 Prozent herabgesetzt. Von diesem Zeitpunkt ab sind daher in Berlin 120 1/2 oder, wenn der Mieter die Schönheitsreparaturen übernommen hat, 118 1/2 Prozent der „reinen Friedensmiete“ als gesetzliche Miete zu zahlen. Der Vermieter ist berechtigt, den Gemeindezuschlag zur staatlichen Grundvermögenssteuer in bisheriger Höhe auf die Mieter umzulegen.

Der Köpenicker Schlosspark ist auf Veranlassung des Bezirksamts für die Bevölkerung geöffnet. Die bequem gelegene und schöne Schlossinsel ist eine ideale Erholungsstätte, besonders für ältere, erholungsbedürftige Einwohner. Von dem Recht der Benutzung sollte jeder den ausgiebigsten Gebrauch machen. Für Schaffung weiterer Sitzgelegenheit wird das Bezirksamt Sorge tragen. Der Park ist Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 8—20 Uhr bzw. bis zum Eintritt der Dunkelheit, und Mittwochs und Sonnabends von 8—1 Uhr geöffnet. Sonntags ist der Park geschlossen.

# Ergänzungen und erneuern

## Jetzt

# Lustig

Prinzen-Str. ECKE Sebastian-Str. Wilmersdorfer-Str. 138 an der Bismarck-Str.

**Bettfedern**  
Graue Federn 95 Pf.  
Weiße Federn .. 230  
Halbdaunen ... 420  
Weiße Halbdaunen 550  
Schleifefedern .. 190  
Daunen .. 575

**Fertige Inlette**  
Oberbett Klassen  
graurot gestreift ... 490 155  
rot oder rotbraun ... 950 285  
acht türk.-rot oder bla. blau, fraise, lila, zinnbraunfarbig ... 1590 435

**Bettbezüge**  
Oberbett Klassen  
kräftiger Linnen zum Knöpfen, ca. 130x200 ... 365 125  
Dimiti, z. Knöpfen, ca. 130x200 ... 545 175  
**Bettlaken**  
prima Linnen ... 295  
ca. 140x210 ... 375  
Dowies, mit Hochbaum verz. u. s. ca. 150x220

**Wesentlich vergrößerte Reinigungs-Abteilung. Kurze Lieferzeit**

**Daunendecke**  
„Rosemarie“, in franz. Dauneparkat, bunt gemustert, mit 12 Daunen ... 34.-  
**Steppdecke**  
Satin doppelseitig, in diversen Farben ... 1175  
**Auflage**  
kurzfristig — sehr preiswert!

**Zugfeder-Matratzen**  
im Holzrahmen, mit Gummifederung, passend zu Holzbettstellen, nach Maß, bis 100 cm breit ... 1550  
**Auflage-Matratzen**  
in jeder Ausführung aus eigener Polsterz.

**Handtücher**  
Gerstenkorn, mit rot. Kante ... 35 Pf.  
Reinleinen, grau gestreift ... 72 Pf.  
Jacquardhandtuch, Hellblau ... 91 Pf.  
**Frottiertuch**  
guter Krusenstoff, bunt gemust. ... 65 Pf.



# Arbeiterradler, Frisch auf!

Das große Treffen in der Hasenheide.

Hasenheide! Vor der „Neuen Welt“ herrscht lebhaftes Treiben: Arbeiterradler strömen hier aus dem ganzen Reich zusammen und geben sich ihr Stelldichein. Friedliche Wettkämpfe auf dem Rade vereinigen sie!

Bevor es losgeht, ist freilich noch manches zu erledigen. Auf zahlreichen Lastkraftwagen werden die Hunderte von Saal- und Bahnmaschinen herangekarrt und in den Nebengängen der gewaltigen Etablissements verkauft. Ein Prachtlager von Maschinen, das feinesgleichen sucht!

Die Quartierkommission arbeitet fieberhaft. Sind doch Hunderte mehr gekommen, als vorher gemeldet waren. Auch die Schlafquartiere, 200 an der Zahl, sind bereits vergeben. Prädigst ist die Solidarität der Berliner Arbeiterschaft, die hier zu helfen weiß. Argendwo ist die Arbeiter-Samariter-Kolonie stationiert, immer zur ersten Hilfe bereit.

Im Garten geht es lebhaft hin und her. Da treffen sich Genossen, deren Wege sich schon einmal kreuzten, hier holen Quartiergeber ihre Gäste ab, es herrscht ein frohes Leben und Treiben! Freilich, es kommen auch Radler aus dem Reich und teilen mit, daß die sogenannte „Opposition“ auf einzelnen Bahnhöfen versucht, bundestreue Sportler zu überreden, die Veranstaltung nicht zu besuchen. Da, die lauberen Herrschaften scheuen sich nicht, sich als Bundestreue aufzuspielen und die Gäste in ihre Quartiere zu bringen. Glück haben sie damit aber nicht. Auch die Provinz weiß, was in Berlin gespielt wird, und lehnt diesen Dummenfang mit Nachdruck ab. Man kann sich die Wut der KPD-Männer vorstellen! In den Sälen wird letzte Hand angelegt. Rot flattert das Tuch der Arbeit von der Empore, schwarzrotgold geißt das Banner der Freiheit die Festteilnehmer. Viele haben beschwerliche Reisen hinter sich und sind mit der Maschine aus Beuthen, Köln, München, Königsberg, Lübeck und aus vielen anderen weitentlegenen Städten und Dörfern gekommen.

Die Juptierlampen leuchten auf, die Kamera wird gerichtet: „Frisch auf“ zur Meisterschaft!

## Beginn der Meisterschaften.

Von den Galerien stromen pünktlich um 16 Uhr riesige Scheinwerfer auf, die Säle waren in ein Meer von Licht getaucht. Eine Schüler-Schulreigenmannschaft befuhr die Kampfbahn, Filmkameras begannen zu spielen, es war der Beginn der größten deutschen Radsporthauptstadt. Beide Säle waren von Zuschauern dicht besetzt. In knapp vier Stunden rollte vor ihnen ein so vielseitiges, buntes und farnefes radsporthliches Programm ab, daß auch nicht eine Sekunde der Langeweile aufkommen konnte. Was gestern dort draußen in der Hasenheide wieder von den Amateuren des MAB, „Solidarität“ gezeigt wurde, war ernster, aber auch erster Sport.

Unmöglich ist es, alle Darbietungen einzeln zu würdigen. Darum seien aus der Fülle nur einige der wichtigsten herausgegriffen. Beim Schüler-Schulreigen der Jugend siegte die Ortsgruppe Spreedorf knapp vor Benschhausen. Im Adler-Kunstreigen der Klasse B erlitt die Dessauer Mannschaft Meisterschaft, auch Frankfurt am Mai hatte arges Pech, beim Abgang stürzten fast sämtliche Fahrer. Beim Adler-Schulreigen der Jugend schied Frankfurt am

Mai aus, überlegener Sieger wurde die Böttcher-Mannschaft. Hervorragende Leistungen zeigte in der B-Klasse die Bieder-Kunstreigenmannschaft Ludenwalde. Ein besonders vielfältiges buntes Bild gaben die Adler-Farbenreigenmannschaften, bei denen Weinböha den Sieg davontrug. Im 3 wölfer-Farbenreigen war die Deligischer Mannschaft mit 59,50 Punkten siegreich. Einen ganz prächtigen Eindruck hinterließen im Gruppenkunstfahren die Freiburger. Was die vier Arbeiter-Sportler auf ihrem Rade zeigten, übertraf jedes Varieté. Auch die darauffolgenden „drei Frankfurter“ meisterten das Rad spielend; sie jonglierten in so halbrecherischer Weise, daß sie die große Schar der Gäste minutenlang im Bann hielten. In den Vorwettkämpfen des Zweier-Radballspiels der Jugend siegte Wittenborn mit 5:2 gegen Hausham und Borsdorf mit 6:3 gegen Königsberg. Bei dem Zweier-Radballspiel der Erwachsenen zeigte sich Reupöderchau Kommerenzdorf mit 6:3 stark überlegen. Kopperpahl konnte Eggersheim gleich hoch mit 8:5 Loren abfertigen.

## Die Begrüßung.

Endlich ist der Moment der offiziellen Begrüßung nach Schluß des sportlichen Teils gekommen. Sie findet ihre Einleitung durch ergatte gymnastische Vorführungen der Reutöllner Jungmädchen aus der Freien Turnerschaft Groß-Berlin. Dann betritt Bundesvorsitzender Heinrich Riemann-Offenbach die Bühne und bewillkommt die Festteilnehmer, Bruderorganisationen und sonstigen Vertreter. Er hob besonders hervor, daß im Rahmen der deutschen Radspartmeisterschaften auch die Werbe-wache des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ stattfindet. Die Organisation kann auch hier einen weiteren Aufstieg verzeichnen. Wegen doch bis jetzt in Offenbach nicht weniger als 20 000 Neuaufnahmen vor.

Ein ausgezeichnete bunter Teil unter Mitwirkung der Kunsttrabfahrerfamilie Schierig, Deuben-Dresden, von Handakrobaten, Ezentrikern und sonstigen Künstlern beschloß den Abend, der unsere Freunde noch lange fröhlich vereinte.

Der „Sturmvogel“, Fliegerband der Berlätigen, veranstaltet auch am heutigen Sonntag verbilligte Rundflüge über Berlin. Meldungen im Bureau des Sturmvogel, Flughafen (Telephon Boerwald 8881).

## Georg Felsmann

Der unbarmherzige Schnitter Tod hat wieder einen um die Partei verdienten Genossen hinweggerafft: Georg Felsmann ist tot. Er kam mit jungen Jahren in die Partei. Im Bezirk Kreuzberg wirkte er und hat der Bewegung anerkennenswerte Dienste geleistet. Er wurde daher im Jahre 1920 als Bezirksverordneter für den 6. Wahlkreis gewählt. Bis zum Jahre 1925 gehörte er in dieser Eigenschaft der Wohnungsdeputation an; er war ein jederzeit hilfsbereiter Mensch, der Ratjuchenden immer zur Verfügung stand. Felsmann hat aus beruflichen Gründen im Jahre 1925 von einer Wiederwahl Abstand genommen. Georg Felsmann gehörte zu denen, die der Partei jederzeit mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Kräften dienten.

## Weltgedanke der Selbsthilfe.

Künstlerische Abendfeier der Konsumgenossenschaft.

Zur Feier des Internationalen Genossenschaftstages hatte die Berliner Konsumgenossenschaft die Funktionäre der Genossenschaften, Gewerkschaften und gemeinnützigen Organisationen am Sonnabend in die Philharmonie geladen.

Der große Saal war von einer festlich erregten Menge dicht besetzt, die mit stürkster Anteilnahme einem wunderbar ausgewählten Programm folgte. Die Begrüßungsworte sprach der Leiter der Berliner Konsumgenossenschaft Genosse Andreas Mirus, der darauf hinwies, daß sich an einem bestimmten Tage im Jahr in allen Ländern die Genossenschaften zu einer Feier vereinigen, um sich Freundschaft und Treue zu geloben und sich für weitere Kämpfe zu stärken. Im Mittelpunkt der Darbietungen des Abends stand die Festansprache, die Prof. Dr. Hans Müller-Jena hielt.

Der Internationale Genossenschaftstag, so sagte er, muß für uns die Aufforderung bedeuten, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um die Idee des genossenschaftswirtschaftlichen Systems zu einem Siege zu verhelfen. Gelunden und kräftigen Menschen wird immer der Gedanke der genossenschaftlichen Selbsthilfe naheliegen. Deshalb sollte die Republik jede Bedrückung der sich frei aus dem Schoße des Volkes entwickelnden Genossenschaften unterlassen und verhindern. Unser Streben muß dahin gehen, unsere Genossenschaften, die heute noch Gesellschaften des Privatrechts sind, in Korporationen des öffentlichen Rechts zu verwandeln und als solche mit weitgehenden Befugnissen auszurüsten. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer neuen genossenschaftlichen Gesetzgebung. Die heute noch geltende Grundlage des Genossenschaftsrechts wurde vor etwa 60 Jahren gelegt, als die Genossenschaften lediglich als eine Erscheinung der Privatwirtschaft betrachtet wurden. Es ist auf die Dauer unerträglich, daß die Genossenschaften durch eine veraltete Gesetzgebung eingeengt und unterdrückt werden. Die deutschen Konsumgenossenschaften verfügen bereits über 2 800 000 Mitglieder, beschäftigen 60 000 eigene Angestellte, haben für 1 1/2 Milliarde Mark Waren zur Verteilung gebracht und für 450 Millionen Mark in eigenen genossenschaftlichen Produktionsstätten hergestellt. Vieles ist erreicht, große Erfolge wurden erzielt, aber noch viel mehr bleibt zu tun.

Imrahmt wurde der ausgezeichnete, gedankentiefe Vortrag im wesentlichen von einem Sinfoniekonzert des Berliner Sinfonie-Orchesters unter der fahinierenden Leitung des Kapellmeisters Georg Oskar Schumann, der mit unendlicher Liebe und Hingabe die fünfte Sinfonie von Beethoven, die Egmont-Ouvertüre und von Franz List Präludien dirigierte. Es gelang ihm reiflos, die Zuhörerschaft in den Bann der musikalischen Dichtungen zu ziehen. Den stärksten Erfolg aber heimste der prachtvolle Berliner Vokalchor, gleichfalls unter der anfeuernden Leitung Georg Oskar Schumanns, mit Georg Herweghs „Bei und Arbeit“, von Bendelin Weisheimer vertont, ein. Hier in diesem wohlgepflegten Chor sprach ein Teil des Volkes zu dem Volke selbst und was er ihm sagte, riß es zu brausendem Beifall hin. Nachmittags emporreichend war auch das von Vendoat selbst vertonte „Woh!“ von César Faischlen. Der erdenkliche, aus der Tiefe und der Ferne kommende Vorpruch von Franz Rothenfelder fand in Heinrich Witte einen wunderbar besetzten Sprecher.

So bedeutet dieser von der Konsumgenossenschaft dargebotene Abend in seiner künstlerischen Geschlossenheit ein starkes, nachhaltig wirkendes Erlebnis.

# Gewaltige Preissenkung



**3<sup>90</sup>**

Beige-rosé  
Leinen Größe 34-42



**10<sup>90</sup>**

Caramel mit braun



**12<sup>90</sup>**

Braun mit mode  
auf Rand weiß gedoppelt



**10<sup>90</sup>**

Braun und schwarz  
Original Good-Well

Sandalen, Tennisschuhe,  
Bootsschuhe, Badeschuhe,  
Fussball- u. Hockeystiefel,  
Handball- u. Boxerstiefel,  
Reitstiefel, Tourenstiefel,  
Spikes, Radfahrerschuhe.

# Geisler

Das grösste Schuhhaus Berlins



**5<sup>90</sup>**

Naturfarben  
Sandalette nach and. Des-  
igns u. Farben



**6<sup>90</sup>**

Sekt mit aperier  
Perforierung



**8<sup>90</sup>**

Beige mit haselnuss



**16<sup>60</sup>**

Braun Boxcalf  
prima Planlagen-Krapp-  
gummisohlen, Original Good-Well,  
Hochleistung deutscher Weltarbeit



# WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

Damen-Hüte	mit Bandgarnitur 225	Phantasie-geflecht 350	flotte Bandgarnierung 390
------------	----------------------	------------------------	---------------------------

## Preiswerte Angebote

### Große Posten Damenstrümpfe

Echt Mako farbig . .	78 Pf.
Kunstseide helle Farben	95 Pf.
Seidenflor mittelstark . .	125
Künstl. Waschseide Goldstempel, Marke L. B. O.	345

### Weißwaren

Voile-Bindekragen doppelt Vollvoile, viele Farben	50 Pf.
Bindekragen Vollvoile, mit aparter Valenc.-Spitze garniert	95 Pf.
Weste Crêpe de Chine, reine Seide	245
Zipfeltuch dreieckig Crêpe de Chine, reine Seide, weiß	210
Wildledergürtel ca. 110-120 cm lang	
2 cm breit	95 Pf.
3 cm breit	145
4 cm breit	190

### Badewäsche

Damen-Bademantel farbig gemusterter Kräuselstoff	8 M
Bademantel für Herren farbig gemusterter Kräuselstoff	1375
Bade- u. Sport-Trikot für Damen, weißes Oberteil, schwarzes Pumphöschchen, Größe 42-48, Größe 42	4 M
Herren-Bade-Trikot Oberteil farb. gestreift, Gr. 42-48, Gr. 42	275

Baumwoll-Musselin 42 Pf.  
moderne Druckmuster, Meter

Waschkunstseide 95 Pf.  
elegante Seidendruckmuster, Meter

Bordüren-Vollvoile 95 Pf.  
modern bedruckt, ca. 120 cm breit, Meter

Woll-Musselin 145  
aparte Druckmuster, Meter

Toile rayé die große Sommermode, Meter 195

Eleg. Voile-Bordüre 290  
apart bedruckt, ca. 120 cm breit, Meter

Bastseide naturfarbig ca. 80 cm breit, Meter 150

Bedruckt. Kunstseide 190  
gute Qualität, ca. 98 cm breit, Meter

Helvetia reine Seide 250  
ca. 85 cm breit, Meter

Veloutine Seide mit Wolle 550  
gute Kleiderqualität, ca. 100 cm breit, Meter

Wäschebatist . . . Meter 78 Pf.

Zephir für Pyjamas moderne Streifen, Meter 98 Pf.

Flanell für Pyjamas moderne Streifen, Meter 98 Pf.

### Große Posten Trikotagen

Damen-Hemdchen weiß, gerippt, Länge 90	120
Schlupfbeckkleid für Damen Baumwolle mit Kunstseide, fein gestreift	155
Unterbeckkleid für Herren echt ägyptisch Mako, 3 Größen	275
Herren-Unterjacke echt ägyptisch Mako, 3 Größen	245
Schlupfbeckkleid für Damen Kunstseide, gute Qualität	275
Damen-Unterkleid dazu passend	390

### Wollwaren

Damen-Weste ohne Aermel, Kunstseide, gemustert	550
Damen-Pullover Wiener ohne Aermel, einfarbig, mit Bordüre	345

### Kinderkleidung

Kinderkleid Zephir, Länge 40-50, Länge 40	85 Pf.
Jede weitere Größe 18 Pf. mehr	
Mädchenkleid bedruckt, Vollvoile Länge 55 bis 80, Länge 55	450
Jede weitere Größe 10 Pf. mehr	
Backfischkleid bedruckt, Vollvoile od. gestr. kunsts. Toile, Länge 90-100	850
Spielhose einfarbig, Waschrips, Länge 40 bis 55, Länge 40	190
Kieler Anzug blau-weiß gestreift, Kadettstoff, für 2-14 Jahre, für 2 Jahre	370
Jede weitere Größe 10 Pf., ab 9 Jahre 75 Pf. mehr	
Kieler Bluse weiß, Satin, mit marine Garnitur, für 2-10 Jahre, für 2 Jahre	350
Jede weitere Größe 40 Pf. mehr	

### Große Posten:

#### Damen-Sommerkleider

verschiedene Washstoffe

Serie I	Serie II	Serie III
690	975	1275

darunter: Trikot-Charmeuse, Toile de sole und Vollvoile

Serie I	Serie II	Serie III
1275	1450	2450

Seidene

#### Nachmittagskleider

darunter: Foulard, Crêpe Satin u. Crêpe Georgette

Serie I	Serie II	Serie III
39 M	49 M	59 M

### Große Posten:

#### Damen-Gummimäntel

in verschiedenen Ausführungen, aparte Karos

Serie I	Serie II	Serie III
875	1250	1950

#### Herrenstoff-Mäntel

moderne Formen, teils auf Futter

Serie I	Serie II	Serie III
1550	2450	32 M

#### Fancy-Mäntel

für Reise u. Sport, neue Dessins

Serie I	Serie II	Serie III
1475	2150	2950



# Young-Plan und Reform des Bankgesetzes

Von Fritz Naphthali.

Mit den Folgerungen, die aus der Durchführung des Young-Planes in bezug auf die Veränderung der gesetzlichen Grundlagen der Reichsbank zu ziehen sind, beschäftigen sich die Dokumente des Young-Planes an zwei Stellen. In der Anlage 5 heißt es, daß ein Unterausschuß des Organisationskomitees für die Anpassung der nach dem Dawes-Plan erlassenen deutschen Gesetze eingeseht werden soll: „für die Anpassung des Bankgesetzes (Unabhängigkeit der Reichsbank)“; zweitens enthält die Anlage 2 einen Brief des Reichsbankpräsidenten, in dem er sich bereit erklärt, dafür zu sorgen, daß die Vorschriften des § 31 des Bankgesetzes vom 30. August 1924, die sich auf die Verpflichtung der Reichsbank, ihre Noten in Gold einzulösen, beziehen, in Wirksamkeit gesetzt werden sollen.

Um den zweiten Punkt vorweg zu nehmen, sei farge stellt, daß sich durch die Beseitigung der Suspendierung der Einlösungspflicht in Wirklichkeit an dem bestehenden Zustand nichts ändern wird. Denn auch bisher hat die Reichsbank jederzeit gegen ihre Noten Gold oder Devisen abgegeben. Dieser Zustand wird nun gesetzlich fixiert. Das bedeutet aber nicht, daß wir etwa in Deutschland uns den Luxus erlauben würden, zum Umlauf von Goldmünzen zurückzukehren. Denn nach dem § 31 erfolgt die Einlösung der Noten nach Wahl der Bank in deutschen Goldmünzen, Goldbarren, Scheids oder Auszahlung in ausländischer Währung. Das bedeutet praktisch, da die Bank auch weiter Goldanforderungen im wesentlichen in der Devisenform oder in der Form von Goldbarrenabgabe befriedigen wird, daß der Reichsmark als Goldwährung durch die Aushebung des gesetzlichen Vorbehalts der Einlösung der Form nach festgelegt wird, was wir nur begrüßen können.

### Begrenzte Kompetenz des Organisationskomitees.

Wichtiger ist die Frage nach den Aufgaben des Organisationskomitees für die Anpassung des Bankgesetzes. Dieses Organisationskomitee hat nach unserer Meinung nichts anderes zu tun, als entsprechend der ihm gestellten Aufgabe der Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Reichsbank ein Uebereinkommen darüber zu treffen, daß erstens aus dem Bankgesetz vom 30. August 1924 alle Bestimmungen beseitigt werden, die sich auf die Teilnahme von Ausländern an der Reichsbankverwaltung beziehen und auf die Bestellung eines ausländischen Kommissars für die Notenausgabe. Zweitens hat es ausdrücklich festzustellen, daß im übrigen die Bankgesetzgebung wieder eine innerdeutsche Angelegenheit geworden ist mit der alleinigen Bedingung der Aufrechterhaltung der Reichsmark als Goldwährung.

Mit diesen Feststellungen der Unabhängigkeit sollte die Aufgabe des Organisationskomitees erledigt sein und die Frage, welche Folgerungen dann weiter im Verwaltungsaufbau aus dem Ausscheiden der Ausländer aus dem Generalrat und aus dem Verschwinden des ausländischen Notenkommisars zu ziehen sind, und die weitere Frage, ob sonstige Änderungen am Bankgesetz vorzunehmen sind, müßte der deutschen Gesetzgebung in voller Freiheit zu lösen vorbehalten bleiben. Aber selbst wenn man, wie es von einigen Seiten geschieht, die Komma: „Unabhängigkeit der Reichsbank“, nicht nur auf die Unabhängigkeit von ausländischen Einflüssen, sondern auch auf die Unabhängigkeit der Reichsbank von der Reichsregierung, wie sie im ersten Paragraph des geltenden Bankgesetzes festgelegt ist, beziehen wollte, so könnte es sich höchstens darum handeln, diese anerkannte, schon vor dem Dawes-Gesetz durchgeführte Autonomie in ihrem Fortbestand grundsätzlich zu garantieren. Denn auch wenn man diesen Punkt noch zum Gegenstand der internationalen Vereinbarungen machen will, so muß doch auf jeden Fall die Durchführung im einzelnen die Regelung der Beziehungen zwischen Reich und Reichsbank, soweit sie die grundsätzliche Unabhängigkeit der Geschäftsführung von staatsfinanziellen Einflüssen unberührt lassen, eine innerdeutsche Angelegenheit bleiben.

Wenn wir also im folgenden die Änderungen des Bankgesetzes besprechen wollen, die uns notwendig erscheinen nach der Wiedergewinnung der Freiheit, so handelt es sich nach unserer Auffassung nicht um Dinge, die das Organisationskomitee zu beraten hat, sondern um Gesetzesänderungen, die nach der Annahme des Young-Planes von den deutschen gesetzgebenden Körperschaften durchzuführen sein werden.

### Was soll der deutsche Gesetzgeber ändern?

Wir sind der Meinung, daß es falsch wäre, in diesem Augenblick Änderungen an den Grundbestimmungen des Bankgesetzes über Notenausgabe und Notendeckung vorzunehmen. Gewiß kann man sehr darüber im Zweifel sein, ob die 40prozentige Deckung in Gold oder Devisen gerade das Richtige trifft. Man kann auch im Zweifel darüber sein, ob die Sonderdeckungsbestimmungen für täglich fällige Verbindlichkeiten nicht eine unerwünschte Einengung der Beweglichkeit der Reichsbank mit sich bringen. Aber trotz dieser Zweifel empfehlen wir nicht, in diesen Punkten gegenwärtig Änderungen vorzunehmen. Wir stehen in Deutschland noch zu sehr unter den psychologischen Nachwirkungen der Inflation, als daß es nicht bedenklich wäre, irgend eine Maßnahme zu treffen, die auch nur entfernt den Eindruck der Lockerung der Sicherheitsbestimmungen für die Währung hervorruft.

Aus diesem Grunde glauben wir auch, daß in bezug auf die Kreditgewährung der Reichsbank an das Reich, in bezug auf die Diskontierung von Reichsschatzwechseln und ihre Ausschließung von der Notendeckung zweckmäßig nichts geändert werden sollte. Das schließt nicht aus, daß man kleine Schönheitsfehler beseitigen könnte. Wenn zum Beispiel in bezug auf den Hundertmillionen-Reichsmark-Betriebskredit, den die Reichsbank dem Reich gewähren darf, die Bestimmung als lästig empfunden wird, daß am Ende des Geschäftsjahres keinerlei Veranschaulichung des Reichs bei der Reichsbank vorhanden sein darf, so wäre eine Verlegung des Abdeckungstermins auf einen weniger angespannten Zeitpunkt als das Jahresende nützlich und vollkommen unbedenklich.

### Obligatorische Zustimmung des Reichspräsidenten.

Wichtig sind allein eine Reihe von organisatorischen Änderungen. Auch hier sollte man, um keinerlei Mißtrauensquellen zu schaffen, nicht etwa die Grundstruktur der Reichsbankverfassung ändern. Man sollte nur die praktische Verbindung zwischen Reich und Reichsbank etwas festigen. Die Kreditpolitik der Reichsbank in allen ihren vielfältigen Formen ist in der modernen Wirtschaft ein so wichtiger Faktor der Wirtschaftspolitik eines Landes, daß auch bei Anerkennung der Unabhängigkeit der Reichsbank in allen Fragen des Schutzes der Währung doch für ein möglichst hohes Maß an harmonischem Zusammenarbeiten zwischen der für die allgemeine Wirtschaftspolitik verantwortlichen Reichsregierung und der Reichsbankleitung gefordert werden müßte. Deshalb sollte es unmöglich gemacht werden, daß ein Reichsbankpräsident oder ein Mitglied des Reichsbankdirektoriums gegen den Willen des Reiches gewählt werden kann. Um das zu erreichen, müßte man die schon heute erforderliche Unterschrift des Reichspräsidenten unter die Ernennungsurkunde des Reichsbankpräsidenten zu einer unerläßlichen Bedingung machen. Nach dem geltenden Bankgesetz kann nach zweimaliger Ablehnung durch den Reichspräsidenten die Neuwahl eines Reichsbankpräsidenten in dritter Wahl durch den Generalrat auch ohne Unterschrift des Reichspräsidenten zur rechtmäßigen Bestellung führen. Diese Bestimmung sollte man beseitigen und dafür die Zustimmung des Reichspräsidenten zur Bedingung machen für die Ernennung des Präsidenten und der Mitglieder des Reichsbankdirektoriums.

### Ein Kommissar der Reichsregierung.

Des weiteren sollte man den Fortfall des ausländischen Notenkommisars dazu benutzen, um an seine Stelle einen von der Reichsregierung bestellten Kommissar bei der Reichsbank zu setzen. Dieser Kommissar soll vor allen Dingen den Sitzungen des Generalrats und des Direktoriums der Reichsbank beiwohnen und dort die Auffassung der Reichsregierung über alle Verhandlungsgegenstände zur Kenntnis bringen. Er soll andererseits die Möglichkeit haben, der Reichsregierung über seine Tätig-

keit Bericht zu erstatten. Mit anderen Worten: Dieser Reichskommissar soll keine dem Reichsbankdirektorium irgendwie übergeordnete Instanz sein, sondern lediglich ein organisch eingegliedertes Verbindungsglied zwischen Reichsregierung und Reichsbankverwaltung, dessen Aufgabe es ist, nach Möglichkeit eine einheitliche wirtschaftspolitische Richtung zur Geltung zu bringen.

### Generalmittelglieder auch aus der Arbeiterschaft.

Des weiteren muß sich die Zusammensetzung des Generalrats der Reichsbank dadurch verändern, daß die sieben nichtdeutschen Mitglieder ausscheiden. Nach dem bestehenden Gesetz werden die sieben deutschen Mitglieder des Generalrats, mit Ausnahme des Präsidenten, von den deutschen Anteilseignern gewählt. Das mag so bleiben, aber die Reichsbank als Instrument der Währungs- und Wirtschaftspolitik ist kein Institut, dessen Verwaltung nur ihre Anteilseigner angeht. An ihrer Verwaltung haben vielmehr alle Kreise des Wirtschaftslebens entscheidendes Interesse.

Deshalb scheint es uns angebracht, die jetzt durch das Ausscheiden der Ausländer freiwerdenden sieben Sitze im Generalrat durch Vertrauensleute der wesentlichsten Gruppen des deutschen Wirtschaftslebens zu besetzen. Reichsbankpolitik ist weder eine Spezialfrage der privaten Banken und Bankiers, die schon bisher besonders stark im Generalrat vertreten sind, noch eine Spezialfrage des Unternehmertums, sondern ein wichtiger Faktor für die gesamte Wirtschaft. Deshalb müssen auch alle Kreise der Wirtschaft, d. h. also selbstverständlich auch die große Masse der Arbeiter und Angestellten, im Generalrat vertreten sein. Um dieses Ziel zu erreichen, wäre vielleicht der zweckmäßigste Weg für die Besetzung der sieben freiwerdenden Generalratsitze, den Abteilungen des Reichswirtschaftsrats ein Vorschlagsrecht einzuräumen, in der Weise, daß drei Vertreter von der Abteilung I (Unternehmer), drei Vertreter von der Abteilung II (Arbeitnehmer) und ein Vertreter von der Abteilung III (Verbraucher) zu benennen wären. Auf Grund dieser Vorschläge könnte auch hier ein Bestätigungsrecht des Reichspräsidenten eingeschaltet werden.

Wenn man auf diese Weise besser, als es bisher der Fall ist, die allgemeinen Interessen der deutschen Wirtschaft im Generalrat vertreten läßt, so könnte man erwägen, um eine Ueberorganisation zu vermeiden, den in seiner praktischen Wirkung ziemlich bedeutungslosen Zentralkommissar bei der Reichsbank verschwinden zu lassen.

### Reform der Gewinnverteilung.

Schließlich wäre eine sehr wichtige Änderung in bezug auf die Gewinnverteilung zu fordern. Die Bestimmungen des Bankgesetzes von 1924 haben dazu geführt, daß die Reichsbank in übermäßigem Umfang Reserven angehäuft hat, während das Reich in seinem Gewinnanteil gegenüber den Verhältnissen der Vorkriegszeit ganz unbillig beeinträchtigt worden ist. Der Gewinnanteil des Reiches betrug einschließlich der Rotensteuer in den Jahren 1911 bis 1913 17,6 Millionen Mark, 26,4 Millionen Mark und 34,7 Millionen Mark, hingegen in den Jahren 1926 bis 1928 nur 4,2 Millionen Mark, 5,5 Millionen Mark und 5,2 Millionen Mark. Während hier eine außerordentliche Verfürgung eingetreten ist, haben sich die Gewinnanteile der Anteilseigner ganz anders entwickelt. Sie betragen:

Jahr	Gewinnanteil in Mill. Mark	Dividende in Proz.
1911	10,5	5,9
1912	12,5	7
1913	15,2	8,4
1926	12,3	10
1927	14,7	12
1928	14,7	12

Es ist dabei zu beachten, daß das Kapital der Reichsbank in den letzten Vorkriegsjahren 180 Millionen Mark betrug und seit 1924 122,8 Millionen Mark. Man würde die Anteilseigner keineswegs unbillig schädigen, wenn man bei der Gewinnverteilung im wesentlichen zum Vorkriegszustand zurückkehren würde, wobei man den Anteilseignern eine Verdoppelung der Mindestdividende als Entschädigung für die Zusammenlegung der Reichsbankanteile zubilligen könnte. Der wesentliche Effekt einer solchen Revision des Bankgesetzes wäre das Vermeiden übermäßiger Gewinnsammlungen bei der Reichsbank und die Wiederherstellung eines einigermaßen angemessenen Anteils des Reiches an den Erträgen, die doch in erster Linie auf dem Privileg der Notenausgabe der Bank beruhen.

Was hier vorgeschlagen wird als innere Folgerungen der äußeren Befreiung der Reichsbank, sind keine grundstürzenden Änderungen des Banksystems, die wir gegenwärtig ablehnen würden, wohl aber einige wichtige Reformen, die erstens geeignet sind, die Stellung des Reichs in der Bankpolitik angemessen zu stärken, ohne irgendeine Möglichkeit für fiskalischen Mißbrauch zu bieten, und die zweitens durch die veränderte Zusammensetzung des Generalrats, im besonderen durch die Aufnahme von Vertretern der großen Wirtschaftskreise der Arbeiterschaft, die bisher unberücksichtigt blieben, der gesamtwirtschaftlichen Bedeutung der Zentralnotenbank Rechnung tragen würden.

## Schwacher Arbeitsmarkt.

### Zunahme der Unterstühten. — Rückgang der Arbeitsuchenden in Brandenburg.

Die leicht rückläufige Bewegung des Arbeitsmarktes im Bereiche des Landesamtes Brandenburg hat sich in der Woche zum 24. Juni fortgesetzt und eine weitere Erhöhung der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von 117 600 auf 119 600 zur Folge gehabt. Die Hauptursache bildete die nachlassende Konjunktur einzelner Gewerbegebiete und die regnerische Wetterlage, die die Arbeitsmöglichkeiten in den Außenberufen behinderte.

Gut beschäftigt waren der Braunkohlenbergbau und die Brikettindustrie. Ebenso blieben die guten Arbeitsverhältnisse in der Ziegel- und Zementindustrie sowie in der Hohlglasfabrikation bis auf wenige Ausnahmen bestehen. Befriedigende Vermittlungsergebnisse wiesen in der Metallindustrie die für die Bauindustrie arbeitenden Zweige, ferner der Lokomotiv-, Werkzeugmaschinen- und allgemeine Maschinenbau, die landwirtschaftliche Maschinenindustrie und der Waggonbau auf, dagegen waren die Optik, die Fahrrad-, Automobil- und Elektroindustrie, die Siebereibetriebe sowie die Radio- und Batterienbranche unbedeutend beschäftigt und neigten zu Entlassungen. Gut mit Arbeit versehen und noch teilweise aufnahmefähig blieb das Spinnstoffgewerbe, dagegen lag die Leinenindustrie darnieder.

In der Berichtwoche fiel die Zahl der Arbeitsuchenden um 201 auf 233 532, d. h. um 0,09 Proz., gegenüber einer Zunahme von 416 gleich 0,18 Proz. in der Vorwoche. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung betrug 119 667, in der Arbeitslosenunterstützung 27 371, zusammen 147 038 Personen. Von den Hauptunterstützungsempfängern in der Arbeitslosenversicherung entfielen auf Berlin 99 806.

# Preußengold

JETZT  
AUCH:

PRIVAT

EDEL-CIGARETTE AUS  
MACEDONISCHEN TABAKEN

63  
\* PHANOMEN \*







 **P** **re** **ch** **an** **t** **i** **g**

Keine Lockpreise für  
minderwertige Qualitäten!

 **W** **i** **c** **h** **a** **n** **t** **i** **g**

Unser Prinzip: Immer  
nur das Beste für Alle!!

 **K** **a** **r** **s** **t** **a** **d** **t**

Das maßgebende Groß-Waren-  
haus für vorbildliche Leistungen

BAHNHOF HERMANNPLATZ, DER KARSTADT-BAHNHOF



# Nur noch

zwei Wochen dauert die grosse, vielgerühmte Sommerschau

# GAS UND WASSER

am Kaiserdamm / Wollen Sie nicht dagewesen sein? Die Gratisverteilung von Gas-Haushaltsgeräten durch Verlosung (8-15 Gewinne pro Tag) findet, wie an allen Tagen, auch

# heute

Geöffnet von 9 Uhr vorm. bis 9 Uhr abends  
Werktags von 9 Uhr vorm. bis 8 Uhr abends

## Theater, Lichtspiele usw.

Sonntag, 7. 7. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 171 19 Uhr <b>Rosenkavalier</b>	Sonntag, 7. 7. Städt. Oper Bismarckstr. <b>Gefchlossen</b>
Staats-Oper Am P.L.d.Republ. R.-S. 141 20 Uhr <b>Jphigene auf Tauris</b>	Staatl. Schauspiel am Gendarmenmarkt <b>Geschlossen!</b>
Staatl. Schiller-Theater, Charlth. <b>Geschlossen.</b>	

### Rose-

Theater, Große Frankfurter Str. 132.  
Gartenbühne  
5,30 Uhr: Konzert u. 9 Varietés  
8,15 Uhr: Die geschiedene Frau vom 8. bis 11. Juli  
**Großes Rosenfest**  
Innentheater:  
Täglich 8,15 Uhr  
**„OLAF“**

### Sommer-Garten-Theater Berliner Prater

N. 28, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246  
Gastspiel: Gustaf Beer, Fritz Litten  
**Zarewitsch**  
Operette von Franz Lehár  
Dazu der große Variététeil.  
Anfang Konzert 8.30. Burleske u. Variété 8 Uhr. Operette 8.30.  
Jeden Donnerstag großer Volkstag.  
Jed. Mitw. Kinderfest u. Verlosung

### Winter-Garten

8 Uhr - Centr. 2819 - Residenz erlaucht  
**Große Variété-Schau**  
Heute 2 Vorstellungen  
2<sup>o</sup> und 8 Uhr. 3<sup>o</sup> kleine Preise.

### Rennen zu Hoppegarten

Sonntag, den 7. Juli  
nachmittags 3 Uhr.

### Brauery-Bühnen

Theater in der Königsgrüter Straße  
Bergmann 2110  
Täglich 8 1/4 Uhr  
**Rivalen**  
Komödienhaus  
Norden 6304  
Täglich 8 1/4 Uhr  
Hochzeitspreise!  
Sommerpreise!

### Theat. d. Westens

Täglich 8 1/4 Uhr  
Sonntag 3 1/2 u. 8 1/4  
Franz Lehár  
Welterfolg!  
**Friederike**  
Ise Muth,  
Hanns Wilhelm  
Telephon Steinplatz  
6931 u. 5121

### Lustspielhaus

Täglich 8 1/4 Uhr  
**Revolution bei Stern's**  
Rundfunkhörer  
halbe Preise.

### Reichshallen-Theater

Abends 8 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
mit dem schönen Juli-Programm (nur noch bis 15. 7.)  
Ab 16. 7.: Gastspiel der Dresdner Victoria-Sänger  
Dönhoff-Brettli:  
(Saal und Garten)  
Variété: Tanz: Orch. Ad. Becker

### Franziskaner Lichtspiele

Georgenstraße am Hof, Friedrichstraße  
vis-à-vis Aschinger  
Sonntag u. Montag 2 Großfilme  
im Morgenrot der Freiheit  
Die Gräfin von Tausen

### Volksbühne

Theater am Blüchplatz  
8 1/4 Uhr  
Berlin, wie es  
weint u. lacht

### Theater am Schiffbauerdamm

Norden 1141 u. 281  
8 1/4 Uhr  
Gruppe junger  
Schauspieler  
**Revolte im  
Erziehungsheim**  
(Broschüren-  
besetzung)

### Deutsches Theater

D. 1. Norden 12 310  
8 U., Ende gegen 11  
**Die Fledermaus**  
Musik v. Joh. Strauß.  
Regie:  
Max Reinhardt.  
Musik. Einrichtung  
und Leitung  
E. W. Korngold.  
Ausstattg. L. Kainer

### Die Komödie

J 1 Blumck. 2414/7910  
8 1/4, Ende geg. 10 1/4 U.  
**Reporter**  
Regie: Helmut Hilpert.

### Metropol-Th.

Tägl. 8 1/4 Uhr  
Sonntag 3 1/2 u. 8 1/4  
**Blaubar!**  
Operette  
von Offenbach  
Kammersänger  
Leo Slezak

### Theat. am Kottb. Tor

Kottb. Str. 6  
Tägl. 8 Uhr  
**Elite-  
sänger**  
Neues  
Programm!  
Ab 17.-31. 7.  
Gastspiel  
der 9 Original-  
Liedsinger  
Fritz-Weber-Sänger

### Planetarium

am Zoo  
Fellpl. Juchaczka Str.  
B. 5 Barbarossa 3578.  
16 1/4 Uhr Sternbilder  
des Sommers  
18 1/4 Uhr Der Weltteil  
der Sonne  
20 1/4 U. Van der Waal zu Pal  
am Sternschnuppen  
Tägl. außer Montags  
u. Mitw. Erwachsene  
1 Mk., Kinder 50 Pf.  
Mitw. Erwachsene  
50 Pf., Kinder 25 Pf.



## SPARKASSE

**BANK UND SPARKASSE  
ALLER ARBEITNEHMER  
IST DIE  
BANK DER ARBEITER,  
ANGESTELLTEN UND BEAMTEN, A.-G.**

BERLIN S 14, WALLSTRASSE 65  
SPARKASSENSTUNDEN VON 9 BIS 3, 4 BIS 6 UHR, SONNABENDS 9 BIS 1 UHR  
ZAHLSTELLEN IN ALLEN STADTTHEILEN  
AUSKUNFT BEI DEN ORTSAUSSCHÜSSEN DES A.O.B.

### ZOOLOG. GARTEN

Für die Ferien- und Urlaubszeit:  
**Monatskarten**  
à 12.- RM.  
vom Tage der Lösung 4 Wochen  
gültig, an allen Eingangskassen  
zu haben.  
**HEUTE billiger Sonntag!**  
Ab nachm.  
4 Uhr: **Gr. Konzert!**

### 1200 Billige Parzellen

Abzahlung nur 20.- Mk. monatlich  
bis 5 Jahre Kredit!  
So verkaufen wir Sonntags 10-6  
Uhr auf dem Gelände in:

- Michendorf** 8. Wannsee, Seebahn Berlin-Potsdam, ab Wannsee 7.42, 8.42, 9.42, 10.42, 11.12, 12.12 ufm. Sbb. direkt a. Damerow, unmittelbar Seeb. elektr. Dicht u. Waffer Verkauf Schmerberger Straße 15a (Verkaufsländer neben der Villa).
  - Großbeeren** mitten im Ort, Autobus ab Eichtenfeldstr. 7.15, 8.45, 10.15 ufm. 1 1/2 Sbb. Verkauf u. Auskunft Restaurant-Landbe, n. d. Post.
  - Oranienburg** zwischen Ranal und Post, mit u. ohne Baumbehang, Auskunft Berliner Allee 20 im Verkaufsbüro.
  - Zepernick** direkt am Schöneberg, Verkaufsbüro im Verkaufsbüro am Bahndamm, 1. Stin. vom Bahnh.
  - Barnau** Döhlplatz, Billa Feuz, Zepernick Str.
  - Restparzellen** in Sittenberg bei Ehrenfeld, Schöneberg, u. Korb, Probau u. Bahnh. direkt, Auskunft und Verkaufsbüro im Berliner Büro Friedrichstr. 133 a.
  - Lagepläne** Aem. Prospekt, kostenlos, unerschöpfliche Auskunft über alle Terrains Montags bis Freitags 9-5 Uhr nur durch die
- Land-Parzellierungs-A.G.**  
Berlin N 24, Friedrichstr. 133 a,  
Norden 10524/25.

### Sommer-Wohnungen

mit und ohne Küche  
**Hodowald-Grundstück**  
„Waldestrieden“ bei Fredersdorf  
(Ostbahn)  
Vorortzug bis Pomerhagen 25 Min. zu Fuß  
Fredersdorf 40  
Züge 12<sup>o</sup> u. 16<sup>o</sup> ab Schies. Bf. haben  
in Fredersdorf Postauto-Anschluss bis  
„Lustige Sieben“ (20 Pf.) 9 Minuten bis  
Grundstück Kolonie Neu-Vogelsdorf,  
Schillerstraße und Memeler Straße Ecke.  
Adolph Hoffmann.

### Jedem sein Eigenheim!

FÜR Mk. 7000 bei Mk. 1000 Anzahlung  
werden nur auf unseren Parzellierungsgeländen  
massive Landhäuser mit 3<sup>o</sup> Zimmer, Küche, Bad,  
Erker, Diele, großem Keller und Zentralheizung gebaut.  
Rest zu 5 Prozent Zinsen auf 12 Jahre unkündbar.

## ZEPERNICK

das Landhausparadies des Berliner Nordens.  
Schnellbahnstrecke Barnau, 10 Minuten-  
Verkehr, 15 Pfennig Siedlerkarte, 25 Minuten  
Fahrzeit - Parzellen von 600-1500 qm  
tiefergründiger, kulturreicher Lehmboden  
8 Minuten vom Bahnhof, qm von Mk. 1.30 an.  
Ohne Anzahlung, kleine Monatsraten.  
Wasserleitung, Gas, elektrisch vorhanden. So-  
fortige Auffassung und Bauarbeiten, kein Bau-  
zwang, keine Wertzuwachssteuer. - Verkauf  
wochenlang 11-7 Uhr, Sonn- und Feiertag  
6-7 Uhr im Gasthof Blindenfelde, Zepernick.

**C. Heinzel & Co., Berlin W. 8**  
Friedrichstraße 155, Ecke Unter den Linden.  
Sammelnummer: Zentrum 6513.

Für jede Familie  
eigener Grundbesitz!

Die größte Gartenstadt-Siedlung des Ostens:  
**Neuenhagen-  
Bollensdorf**

erste Station hinter Hoppegarten,  
bietet konkurrenzlose Vorteile:

- sie ist Berlin am nächsten,
- Ihr Gebiet beginnt an der Stadtbahn-Station Neuenhagen, die Bahnverbindung ist also die denkbar günstigste,
- sie ist von jedem Punkt Berlins aus schnell und billig zu erreichen,
- die Siedlerkarte kostet nur 15 Pfennig,
- gesunde Luft sichern 800 Morgen Hochwald,
- der Boden ist kultiviert (keine Sandwüste).

**Neuenhagen-Bollensdorf ist die Siedlung für jedermann!**  
Parzellenpreis von 1.95 M. an pro qm, günstigste Zahlungsbedingungen, Siedlungs- und Bebauungsplan behördlich endgültig genehmigt.

Auskunft, Prospekt, Verkaufsbüros:  
**Berlin W8, Gutshaus Bollensdorf**  
Friedrichstr. 62 (jeden Tag geöffnet)  
Tel.: Merkur 6545 Tel.: Neuenhagen 37

## Parzellenkäufer paßt auf! — denkt nach!

Laßt Euch nicht irreführen!  
Inserate lauten „Ohne Anzahlung“  
verschwiegen wird 10 prozentige Provision,  
die auf den Kaufpreis aufgeschlagen wird  
und sofort zahlbar ist.  
Schrammeln, Auto und Freibier  
müßt Ihr selbst teuer bezahlen.  
Prüft zuvor unsere realen u. billigen Angebote!  
Wir verkaufen von unseren eigenen  
Geländen ohne Provisionsaufschlag!  
Jede Anzahlung wird auf den Kaufpreis verrechnet,  
daher kein hinausgeworfenes Geld!

Unsere Gelände sind:

- Birkenwerder** ab Bahnhof 12 Minuten, bester Lehmboden, Obstbaumbestand, Wasserfront, ab M. 2.30, Auskunft im Restaurant Gesellschaftshaus, Hauptstraße 99.
- Borgsdorf** bei Birkenwerder, Bauparzellen am Hochwald, 1/2 Minute vom Bahnhof, äußerst billig, Auskunft Restaurant „Weißer Hirsch“.
- Borgsdorf-Oranienburg** Parzellen am Wasser u. andere an der alten Havel und Chaussee. Bootsanlegerecht für jeden Käufer, freier Zugang zum Wasser, Bootssteig, und Baderecht, Quadratmeter ab M. 1.50, Auskunft Restaurant „Walderohr“, Berliner Chaussee, Havelbrücke. Achten Sie auf unsere Beamten am Bahnhof!
- Oranienburg** Berliner Chaussee bis zum Kanal, Gartenboden, Obstbaumbestand, Wasserfront, Quadratmeter von 90 Pf. an, Auskunft auf dem Terrain bei Friedener, Berliner Chaussee 11.
- Alt-Glienicke** bei Adlershof, Bauparzellen, ganz erstklassige Lage, konkurrenzlos billig, Eine Minute von der Straßenbahn entfernt, Prima Lehmboden, Auskunft Restaurant Ebel, Kirchplatz, Straßenbahn 84.

Spezialprospekt gratis. / Besichtigungen auch wochenlang jederzeit per Auto unverbindlich.

**„BOBA“** Boden- u. Bauges. m. b. H.  
Berlin SW 68, Friedrichstr. 43  
Dönhoff 8114, 8257.

## Hotel Excelsior Berlin

Eigentüm.: Curt Eischner an Anhalter Bahnhof

Größtes Hotel des Kontinents  
600 Zimmer / 800 Betten / Zimmer M. 8.- an inklusive  
(keine Zuschläge, keine Prozente) / Sitzfläche für ca. 2000 Pers.

Sehenswürdigkeit Berlins  
Russisch-Römische Bäder / Heilbäder  
direkter Zugang vom Hotelzimmer

Efim Schachmeister  
spielt mit seinen Solisten

Größter Hoteltunnel  
der Welt!





## Der Deutsche Verkehrsbund.

### Nach seinem Jahrbuch für 1928.

Das Jahrbuch 1928, das der Vorstand des Deutschen Verkehrsbundes herausgegeben hat, schildert im ersten Teil die politischen Ereignisse des verfloffenen Jahres sowie die wirtschaftliche Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung des Organisationsgebietes Handel und Verkehr. Ein umfangreicher Abschnitt, der kritisch zu den einschlägigen Fragen Stellung nimmt, ist der Sozialpolitik gewidmet. Der Text des Buches wird wirkungsvoll ergänzt durch die Beigabe einer Anzahl graphischer Darstellungen und eines reichen statistischen Tabellenmaterials. Ein ausführliches Sach- und Namensregister erleichtert das Nachschlagen, während eine Chronik des Jahres 1928 alle wichtigen Ereignisse registriert.

Der zweite Teil des Jahrbuches behandelt in umfassender Weise die Entwicklung und Tätigkeit der Organisation. Wir entnehmen daraus folgendes: Der Deutsche Verkehrsbund hat im verfloffenen Jahre

38 925 neue Mitglieder gewonnen.

Damit stieg seine Mitgliederzahl am Ende des Jahres 1928 auf 390 360 Mitglieder. Die Gesamteinnahme des Jahres im Betrage von 14 507 828 Mark legt von der finanziellen Leistungsfähigkeit des Verbandes herabdes Zeugnis ab. Das Barvermögen der Organisation bezifferte sich am Jahresabschluss auf 4 960 712 Mark.

Rund 5 1/2 Millionen Mark für Unterstützungen

wurden 1928 ausgezahlt, davon allein für Streik- und Gewerkschaftenunterstützung die respektable Summe von 2 420 525 Mark.

Insgesamt wurden 1867 Lohnbewegungen durchgeführt, von denen 408 Orte, 43 Tarifbezirke, 6 Stromgebiete und das Gebiet der Nord- und Ostsee erfaßt wurden. Die Zahl der an den Lohnbewegungen beteiligten Personen bezifferte sich auf 539 166. Neben vielen anderen Erfolgen, die sich auf die Regelung der Arbeitszeit und der sonstigen Arbeitsverhältnisse beziehen, gelang es, durch die Bewegungen eine

Lohnhöhung von insgesamt 1 589 400 Mark pro Woche

für 498 000 Beteiligte durchzusetzen. Am Schlusse des Jahres hatte der Deutsche Verkehrsbund 956 Tarifverträge für 44 546 Betriebe mit 535 604 Beschäftigten in Geltung. Auch auf den übrigen weitverzweigten Gebieten der Interessenvertretung seiner Mitglieder hat der Deutsche Verkehrsbund aktiv gewirkt und gute Arbeit geleistet.

Der Gesamteindruck, den das Studium des Jahrbuches über die Entwicklung und Tätigkeit des Deutschen Verkehrsbundes vermittelt, ist der eines stets wachsenden Erfolges und Fortschritts.

### Schrittmacher der Reaktion.

#### Die Ausschächtung der A.P.D.-Hege.

Das wahre Wesen der kommunistischen Hege gegen die Vorstandmitglieder des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes läßt sich daraus erkennen, daß die deutsche nationale Presse sich des kommunistischen Materials bemächtigt hat. Aus der Tatsache, daß eine Stenotypistin beim Textilarbeiter-Verband monatlich 213 Mark erhält, zieht die „Kreuz-Zeitung“ den Schluß, daß die Sozialpolitik ihren Mann ernähre. Sie schreibt: „Zwei Seiten hat die Sozialpolitik, und zur perversen Schurkerei wird sie, wenn eine Gewerkschaftsbürokratie mehr und mehr der Ansicht wird,

daß Sozialpolitik in erster Linie dazu da ist, daß man mit ihr leicht und fett verdient.“

Das Niveau der kommunistischen Hege entspricht durchaus der perversen Schurkerei der „Kreuz-Zeitung“ und der übrigen Scharfmacherpresse der Unternehmer gegen die Gewerkschaften und gegen die Sozialpolitik.

### Die „Mitropa“.

#### Ihre Personal- und Preispolitik.

Ein großer Teil der Tagespresse brachte in den letzten Tagen eine Rottz der „Mitropa“ (Mitteleuropäische Schlaf- und Speisewagen-Ges.) wörtlich angefündigt wurde, daß die Preise für Übernachtungen in den Schlafwagen ab 1. Juli erhöht werden, und zwar durch einen sogenannten Bedienungsgeldzuschlag von 2 M. in der 1. Klasse, 1 M. in der 2. Klasse und 2 Pf. in der 3. Klasse. Begründet wurde diese Preiserhöhung mit einem Hinweis auf die der Firma infolge Einführung der festen Entlohnung für die Schlafwagenschaffner angeblich entstandenen „sehr erheblichen Mehrausgaben“.

Die durch die Bedienungsgeldzuschläge erfolgte Preiserhöhung der Beifahrer ist jedoch in keiner Weise gerechtfertigt. Allein durch die finanzielle Auswirkung der durch Schiedspruch erfolgten Verlängerung der Arbeitszeit der Schaffner (Dienstbereitschaft bzw. Pausen) wäre die „Mitropa“ sehr wohl in der Lage gewesen, die infolge der Lohnhöhung entstandene Belastung ohne Preiserhöhung zu tragen.

Die Schaffner erhielten bisher neben den Einkünften aus Trinkgeldern monatlich 120 M. Lohn. Ab 1. Juni erhalten sie nach Dienstjahren gestaffelt Löhne von 220 bis 270 M., was einer durchschnittlichen Lohnhöhung von 120 M. gleichkommt. Bei 340 im Betriebe beschäftigten Schaffnern beträgt demnach die Mehrbelastung für die „Mitropa“ 489 000 M. pro Jahr.

Die „Mitropa“ aber holt durch ihre Bedienungsgeldzuschläge nicht nur die höhere Lohnsumme für die Schlafwagenschaffner herein, sondern sie erzielt darüber hinaus noch einen sehr erheblichen Gewinn. Das beweisen folgende Zahlen. Im Geschäftsjahr 1928 hat die „Mitropa“ nach ihren Angaben insgesamt über 840 000 Schlafwagengäste gehabt. Auf die einzelnen Klassen entfallen:

50 Proz. auf die 2. Klasse	= 420 000; Zuschlag 1 M.	= 420 000 M.
25 „ „ 1. „	= 210 000; „ 2 „	= 420 000 „
25 „ „ 3. „	= 210 000; „ 25 Pf.	= 52 500 „

Die Preiserhöhung bringt demnach die Zahl der Schlafwagengäste des Geschäftsjahres 1928 zugrunde gelegt, insgesamt eine Einnahme von 892 500 M. Nach Zahlung der Lohnhöhung für die Schaffner von 489 000 M. verbleiben der „Mitropa“ noch 402 500 M. Mehreinnahmen.

Die in der Presse zum Ausdruck gebrachte Empörung des Publikums über die Preiserhöhung ist also durchaus berechtigt. Die „Mitropa“ hat es jedenfalls sehr gut verstanden, aus der Lohnhöhung der Angestellten für sich ein profitables Geschäft zu machen. Die Plakatierung der Zuschläge in der erfolgten Form ist nicht nur, wie die „Vossische“ vom 19. Juni u. a. bemerkte, „ungeheuer“, sondern auch den Schaffnern gegenüber ungerecht. Die jetzigen Löhne der Schlafwagenschaffner können noch keineswegs als ausreichend bezeichnet werden, insbesondere wenn man die lange Arbeitszeit von 12 Stunden täglich berücksichtigt; ferner, daß hierbei nur Nacht dienst in Betracht kommt

und daß die Schaffner sich auf ihren meist langen Reisen selbst beschäftigen, also einen doppelten Haushalt führen müssen.

Wenn die Schlafwagenschaffner sich mit dem neuen Lohn zufrieden gäben, so aus dem Grunde, weil die Direktion immer wieder darauf hinwies, daß die Schaffner ja, da der Erlös eines Trinkgeldvertrags nicht beabsichtigt sei, noch Einnahmen aus Trinkgeldern haben würden.

Wie die Schaffner von der „Mitropa“ behandelt wurden, so sind auch die Küche behandelt worden. Diesen Angestellten, die in dem kleinen Raum, in dem sie sich kaum umbewegen können, einen harten und verantwortungsvollen Dienst leisten und oft für zwei bis drei arbeiten müssen, hat die Firma, weil ihr die letzte Lohnaufbesserung von 7 M. pro Woche zu hoch war, die außertariflich seit Jahren gewährte Garantie für die Küchenprocente entzogen.

Diese Vorgänge zeigen recht deutlich, daß bei der „Mitropa“ in den letzten Jahren dieselbe rücksichtslose Personal- und Preispolitik betrieben wird wie bei der Reichsbahnverwaltung. Da 90 Proz. der „Mitropa“-Aktien im Besitz der Reichsbahnverwaltung sind, braucht man sich darüber nicht zu wundern.

Was aber sagt der Reichsverkehrsminister zu der ungerechtfertigten Preiserhöhung?

### Achtstundentag-Ratifikation.

#### Wie die A.P.D.-Hege ausgeschächtet wird.

Amsterdam, 6. Juli. (Eigenbericht)

Die Vorstandssitzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes am Freitag beschloß, die Landeszentralen aufzufordern, von der jetzigen politischen Konstellation Gebrauch zu machen und auf die Ratifizierung des Washingtoner Achtstundentags-Abkommens hinzuwirken.

Nachdem die vom Internationalen Gewerkschaftsbund einberufenen Sachverständigen am Donnerstag das im Mai im Haag besprochene wirtschaftliche Programm nochmals durchgearbeitet hatten, wurde dieses am Freitag in gemeinschaftlicher Sitzung des Sachverständigenausschusses mit dem Vorstand einstimmig angenommen. Die Veröffentlichung wird in den Presseberichten des Internationalen Gewerkschaftsbundes im Laufe der nächsten Woche erfolgen. Außerdem soll das Wirtschaftsprogramm in Broschürenform in möglichst vielen Sprachen allen Landeszentralen der verschiedenen Länder zur Verfügung gestellt werden.

### Bierzig Jahre Bergarbeiterverband.

Der freigewerkschaftliche Bergbauindustriearbeiterverband feiert am 18. August das Jubiläum seines vierzigjährigen Bestehens. Der Ausbruch des Weltkrieges hat seinerzeit die 20-Jahr-Feier vereitelt. Aus Anlaß der vierzigjährigen Feier hat der Bergarbeiterverband bereits seine Angestellten zu einer Kundgebung nach Daxmund eingeladen. Der Jubiläumstag soll zu einem Festtag der Bergarbeiter werden.

Nur wenige Gründer des Verbandes sind noch am Leben und das war sicherlich mit ein Hauptgrund, warum man nicht warten wollte, bis der Verband sein 50jähriges Bestehen feiern kann.

Die jüngste Lohnregelung für den Ruhrbergbau und für das ober-schlesische Steinkohlenrevier ist nun endlich, nachdem die Leg-Brüning auch im Reichstag verabschiedet worden ist, gesichert. Die Rebellion der Länder gegen die Leg hat die vorgezeichnete Lohnverbesserung in letzter Stunde noch einmal bedroht. Der ganze Verlauf des Kampfes um die Leg-Brüning hat deutlich gezeigt, wie recht die freien Gewerkschaften hatten, als sie sich gegen die Verkoppelung einer parlamentarischen Aktion mit einer Lohnregelung wandten. Einmal und nicht wieder!

## DRITTE BEKANNTMACHUNG.

### Eine neue Epoche im Musikleben Deutschlands hat begonnen!

Haben Sie schon den neuen Apparat, den die Deutsche PHILIPS Gesellschaft auf den Markt bringt, gehört?

Versäumen Sie bitte nicht, sich diesen Apparat zusammen mit einem PHILIPS Lautsprecher von einem Radiohändler vorführen zu lassen.

Das Gerät heißt:

# PALADIN 20

Es ist in deutschen Fabriken der Firma C. Lorenz A.-G., Berlin-Tempelhof, hergestellt, und übertrifft die Anforderungen fortgeschrittener Technik.

## DEUTSCHE PHILIPS GESELLSCHAFT M. B. H.

BERLIN W 35, AM KARLSBAD 16



Wir liefern Empfangsgeräte von deutscher Fabrik (C. LORENZ A.-G.) durch deutsche Arbeiter hergestellt



## Erfolgreiche Arbeitslosenunterstützung.

Sie kommt selten vor und wird schwer bestraft.

Man schreibt uns: Bei der öffentlichen Kritik der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ist vielfach behauptet worden, daß die Unterstützung aus den Mitteln der Arbeitslosenversicherung sehr oft widerrechtlich in Anspruch genommen wird, und daß auf diese Weise die Reichsanstalt um sehr erhebliche Beträge geschädigt werden würde. Es wurden Zahlen in Umlauf gesetzt, die als sehr überzogen und mit den wirklich eingetretenen Schädigungen in keinem Verhältnis stehend bezeichnet werden müssen. Die Arbeitsämter gehen natürlich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen einen widerrechtlichen Unterstützungsbezug vor. So hat auch das Arbeitsamt Berlin-Ost gegen eine Reihe von Arbeitern, die unter Verschweigung von Gelegenheitsverdiensten oder entlohnter Beschäftigung Arbeitslosenunterstützung bezogen haben, Strafanzeige erstattet, die in jedem Falle zu einer Verurteilung der in Frage kommenden Person geführt hat.

Es wurden verurteilt:  
Der Fensterputzer F. W. wegen Urkundenfälschung, Betrug und Beleidigung am 28. Juli 1928 zu vier Wochen Gefängnis.

Der Arbeiter A. K. wegen Betruges am 12. Januar 1929 zu einem Monat Gefängnis mit drei Jahren Bewährungsfrist.

Der Arbeiter A. F. wegen Betruges am 27. April 1929 zu zwei Wochen Gefängnis mit drei Jahren Bewährungsfrist unter der Auflage der Wiedergutmachung des Schadens.

Der Arbeiter M. Sp. wegen Betruges am 1. Mai 1929 zu zwei Monaten Gefängnis mit drei Jahren Bewährungsfrist mit der Auflage der Wiedergutmachung des Schadens.

Abgesehen von dem strafrechtlichen Verfahren wird selbstverständlich die zwangsweise Wiedereinziehung der unrechtmäßig bezogenen Unterstützung veranlaßt.

## Dharuslichtspiele und Musikerverband.

Aus Anlaß seines Konflikts mit der Geschäftsleitung der Dharuslichtspiele läßt der Deutsche Musikerverband Handzettel verbreiten des Inhalts, die Dharuslichtspiele seien für die Mitglieder des Deutschen Musikerverbandes gesperrt, soziale Erwerbslosen und Löhne wolle die neue Geschäftsleitung abbauen, sie habe erklärt, sie denke gar nicht daran, organisiertes Personal zu beschäftigen.

Als Gegenmaßnahme verbreitet die Geschäftsleitung der Dharuslichtspiele Handzettel, die in der Größe und der Schriftgattung den Zetteln des Deutschen Musikerverbandes ganz genau gleichen. Da sogar die durch den Druck hervorgerufenen Textzeilen lauten ebenso und sind in derselben Schrift gesetzt, wie in den Zetteln des Musikerverbandes, aber der Text selbst ist eine Empfehlung der Dharuslichtspiele. Er schließt: „Einen Vorzugspreis von 50 Pfennig zahlen Sie bei Abgabe eines Flugblattes des

Deutschen Musiker-Verband  
Ordnungsverwaltung Berlin  
gez. H. Barta“.

Wer diesen Zettel der Geschäftsleitung nicht mit mehr Aufmerksamkeit liest, als man Druckfaden, die einem auf der Straße in die Hand gedrückt werden, zu lesen pflegt, der kann annehmen — und soll es auch wohl nach der Absicht der Geschäftsleitung —, daß der

Deutsche Musikerverband den Besuch der Dharuslichtspiele empfehle.

Um eine solche Durchführung des Publikums zu verhüten, hat der Deutsche Musikerverband beim Arbeitsgericht beantragt, den Dharuslichtspielen die Verbreitung dieser Zettel zu untersagen.

Der Gericht behauptete nun der Geschäftsführer der Dharuslichtspiele, er habe die Beschäftigung organisierter Musiker nicht grundsätzlich abgelehnt, sondern er habe bei einer Verhandlung mit den Ortsvorsitzenden des Musikerverbandes, Barta, erklärt, er denke nicht daran, nur organisierte Musiker zu beschäftigen, wie es Barta verlangt habe.

Drei Zeugen bestätigten diese Angabe des Geschäftsführers, während Barta als Vertreter des klagenden Verbandes ganz bestimmt versicherte, der Geschäftsführer habe die Beschäftigung organisierter Musiker überhaupt abgelehnt.

Das Gericht erkannte auf Abweisung der Klage mit der Begründung, der Musikerverband habe durch die als unwahr ermittelte Behauptung, die Geschäftsleitung denke nicht daran, organisiertes Personal zu beschäftigen, ein Kampfmittel angewandt, das der sittlichen Pflicht, den Kampf mit ehrlichen Mitteln zu führen, nicht entspreche. Deshalb könne man es der Gegenseite zugutehalten, wenn sie sich mit einer vom Standpunkt der guten Sitten ebenfalls nicht einwandfreien Gegenmaßnahme wehrete.

Es liegt hier der gleiche Fall vor, der im Strafprozeß bei gegenseitigen Beleidigungen straflos gelassen wird. Das Gericht nehme an, daß Barta in gutem Glauben gehandelt habe und daß er die Behauptung des Geschäftsführers anders aufgefaßt habe als sie gemeint war.

## Allgemeiner Metzgerverband Deutschlands.

Eine gewerkschaftliche Umlaufe.

Auf der Generalversammlung des Allgemeinen Schweizerbundes in Berlin waren 70 Delegierte vertreten. Unter den Gästen waren Schmidt und Löhrl vom Deutschen Landarbeiterverband und Knoll vom ADGB. Den Geschäftsbericht gab der Verbandsvorsitzende Schwarz. Der Schweizerbund arbeitet mit dem Deutschen Landarbeiterverband eng zusammen, da beide Verbände viele Fragen gemeinsam zu lösen haben, so den Kampf um das Berufsausbildungsrecht, die Beteiligung der landwirtschaftlichen Arbeiter an den Landwirtschaftskammern, die Einbeziehung der Landarbeiter in das Arbeitsschutzgesetz sowie die Beseitigung des Zwanges der Frauen- und Kinderarbeit in der Landwirtschaft. Die Finanzen des Verbandes sind den Umständen entsprechend nicht ungünstig. Trotzdem mußte Schwarz darüber klagen, daß viele Verbandskollegen in der Beitragsleistung nachlässig sind.

Ueber das Schul- und Prüfungswesen der Schweizer sprach der 2. Vorsitzende, Hengst. Der Bund hat mehrere Lehrlinge in den Dienst der Berufsausbildung gestellt. In den meisten Landesteilen bestehen bereits Metzgerschulen. Die Schweizer werden in der Förderung der Berufsausbildung nicht genügend von den Landwirtschaftskammern unterstützt. Bedauerlich ist vor allem, daß die Landwirtschaft nicht in das Berufsausbildungsrecht Aufnahme finden soll.

In der Aussprache wurde die Berufsausbildungsarbeit des Verbandes anerkannt, zugleich aber betont, daß der Kampf um

bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen die Hauptaufgabe des Verbandes sein müsse.

Die Generalversammlung beschloß, daß der Name der Organisation künftig „Allgemeiner Metzgerverband Deutschlands“ lauten soll. Dem Verband ist nunmehr auch der Schweizer-Semmen-Verband angeschlossen. Damit ist wieder ein Schritt vorwärts zur Konzentration der Kräfte in der freien Gewerkschaftsbewegung getan. Der engere Vorstand setzt sich nach der Neuwahl wie folgt zusammen: Vorsitzender Schwarz, 2. Vorsitzender Hengst, Redakteur Grünert, Kassierer Kraher und Schriftführer Brasser.

## Dampferfahrten während der Ferien.

Aus den Kreisen der merkwürdigen Bevölkerung gehen uns wiederholt Anfragen zu, bei welchen Dampfschiffreedereien die Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Schiffsbefugungen geregelt sind. Wir weisen daher nochmals darauf hin, daß bisher günstige Tarif- und Lohnverträge mit folgenden Reedereien abgeschlossen sind:

1. Reederei Paul Bauer, Friedrichshagen, Hahn-Mühle 2; 2. Langwaldt u. Schmole, Berlin C. 2, An der Stralauer Brücke 8; 3. Kempin u. Seel, Berlin C. 2, An der Stralauer Brücke 7.

Bzüglich der Reederei Ried und der Stern-Aktiengesellschaft bitten wir bei in Frage kommenden Abschließen und Einzelheiten sich vorher mit unserem Bureau in Verbindung zu setzen.

Alle übrigen Reedereien bleiben auch wie bisher für unsere Mitglieder gesperrt. Dies trifft in erster Linie für sämtliche Motorbootreedereien zu. Wir empfehlen, sich diese Notiz auszuschneiden und alle dafür in Frage kommenden Kreise zu informieren.

Deutscher Verkehrsband, Abteilung Schifffahrt,  
Tel.: F. 7 Jannowitz 6191.

Die Inflationäre in Köln sind gestern in den Streit getreten. Bei einigen Firmen ist die Arbeit bereits eingestellt worden.

Die Angestellten-Internationale, Sitz Amsterdam, die gegenwärtig 738 000 Mitglieder in 20 Ländern umfaßt, hat beschlossen, ihr 25jähriges Bestehen am 27. September in Brüssel festlich zu begehen.

Der Hafenarbeiterstreik in Belfast ist beigelegt. Alle Arbeiter haben am Sonnabend die Arbeit wieder aufgenommen.

## Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Deute, Sonntag, 18 folgende Veranstaltungen: Fahrt zum Gewerkschafts-fest nach Ludenwalde, Treffen um 7½ Uhr auf dem Schulhof, Rhein-berrenstraße 2. Die Jugendgruppenleiter treffen sich um 7¼ Uhr an der gleichen Stelle.

## Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Korpen, Montag, 19 folgende Veranstaltungen: Logi-Heimabend: Wie befehlen die Veranstalter des Jugendbezirks Webling. — Webling: Jugendheim Turiner Ecke Seckische, Vortrag: „Von Jungtugenden zum Frei-gewerkschaftler“, Referent: Georg Dellbrunn. — Schönhauser Vorstadt (früher Prenzlauer Berg): Jugendheim Kohnenallee 11, Was-Abend unter Leitung von Kurt Schaefer. — Köpenick: Jugendheim Guntersdorf, Vortrag: „Die internationale Jugendbewegung“, Referent: Otto Hamm. — Neuen: Jugend-heim Köpenick, Ecke Canberstraße. Wie lesen aus den Wänden von Anderten, Ost-er Wille und Beuna Schönfeld. — Tempelhof: Jugendheim Germania-straße 4-6, Preispreisabend. — Charlottenburg: Jugendheim Kohnenstr. 4. Wir geben haben in die Volkshausanstalt Jungfernhöhe.

# Persil

die richtige Menge!



Auf je 2½ bis 3 Eimer Wasser kommt 1 Paket Persil. Beachten Sie dies immer beim Waschen!

Persil kalt auflösen!

S!

# Persil bleibt Persil

Niemals lose — nur in Originalpackung.







HÖCHSTLEISTUNGEN IN PREISEN  
UND QUALITÄT!

# EINE SENSATION FÜR BERLIN SIND UNSERE BEKLEIDUNGSTAGE VOM 28.6. - 13.7.



Andreasstr. Belle-Alliancestr. Frankfurter Allee, Leipziger Str. Alexanderplatz, Wilmsdorfer Str. Kottbuser Damm, Brunnenstr.

Verkauf nicht an Wiederverkäufer. — Mengenabgabe vorbehalten. — Verkauf soweit Vorrat.

## Damen-Bekleidung

<b>Sportkleider</b> aus gestreiftem Tricotee ..... Stück	<b>5<sup>50</sup></b>	<b>Jumper Panama</b> , mit Pullover- Anschnitt, und Täschchen fein verarbeitet ..... Stück	<b>2<sup>45</sup></b>
<b>Toilekleider</b> moderne Muster, schöne Farben ..... Stück	<b>11<sup>75</sup></b>	<b>Pullover</b> weiße Kunstseide, mit breiter Bordüre und Gürtel ..... Stück	<b>3<sup>90</sup></b>
<b>Vollvoilekleider</b> apart. Must., m. reich neuartig. Volantgarnier., St.	<b>11<sup>75</sup></b>	<b>Jumper</b> aus Tricot charmeuse (Kunst- seide), mit farbiger Garnierung ..... Stück	<b>4<sup>75</sup></b>
<b>Gummimäntel</b> Kunstseide, kleidsame Karomuster ..... Stück	<b>12<sup>50</sup></b>	<b>Jumper</b> aus Crêpe de Chine, Kunst- seide, mit Kragen und Krawatte, zeit verarbeitet ..... Stück	<b>4<sup>90</sup></b>
<b>Reisemäntel</b> ganz gefüttert, herrenstoffartig ..... Stück	<b>19<sup>75</sup></b>	<b>Jumper</b> Tolle de soie, Sport- form, mit Täschchen, gut verarbeitet ..... Stück	<b>6<sup>90</sup></b>

<b>Anaben-Sporthemden</b> guter Zephir, hübsche Muster, ca. 50 cm lang, Stück Jede weitere Größe 20 Pf. mehr	<b>1<sup>20</sup></b>	<b>Anaben-Sporthosen</b> guter, blauer Satin, für ca. 2 Jahre, Gr. 6, Stück Jede weitere Größe 20 Pf. mehr	<b>1<sup>20</sup></b>
<b>Mädchen-Waschkleider</b> verschiedene Ausführungen, für 2-5 Jahre, Stück	<b>2<sup>50</sup></b>	<b>Badfish-Kleider</b> in Wollmusseline, hübsche aparte Muster, Stück	<b>8<sup>50</sup></b>

<b>Damen-Hüte</b> aus echtem Knoten-Rhabanus, geschmack- volle Ripsgarnierung ..... Stück	<b>3<sup>90</sup></b>
---	-----------------------

## Damen-Wäsche

<b>Trägerhemden</b> schön garniert ..... Stück	<b>95</b> Pf.
<b>Nachthemden</b> Ruhform ..... Stück	<b>1<sup>95</sup></b>
<b>Farb. Hemdhosen</b> mit Spitzen ..... Stück	<b>1<sup>95</sup></b>
<b>Pyjama</b> elegante Form, mit Verschönerungen ..... Stück	<b>5<sup>75</sup></b>

<b>Badetrikots</b> guter Trikotstoff ..... Stück	<b>95</b> Pf.
---	---------------

## Herren-Artikel

<b>Stoffpapierkragen</b> „Stapa“, in zwei modernen Formen ..... Stück	<b>10</b> Pf.
<b>Selbstbinder</b> in den neuesten Farben, gr. Form, Stück 1, 90, 95	<b>65</b> Pf.
<b>Wollfilzhüte</b> in neuen Farben ..... Stück	<b>3<sup>90</sup></b>
<b>Oberhemden</b> weiße Popeline, durchgehend ..... Stück	<b>5<sup>50</sup></b>

<b>Selbstbinder</b> große Form, reine Seide, in schweren Qualitäten ..... Stück	<b>2<sup>90</sup></b>
---	-----------------------

## Strümpfe

<b>Strümpfe</b> für Damen, echt ägyptisch Mako oder Ia Seidendor, ohne Fehler ..... Paar	<b>90</b> Pf.
<b>Strümpfe</b> für Damen, Bemberg-Seide (künstliche Seide), Silberstom- pel, od. Fil de Perse, der eleg. Strapaalerstrumpf, Paar	<b>1<sup>95</sup></b>
<b>Herren-Socken</b> Jacquard, gute Qualität, neue Muster ..... Paar	<b>65</b> Pf.

## Trikotagen

<b>Damen-Unterkleider</b> Kunstseide ..... Stück	<b>2<sup>45</sup></b>
<b>Damen-Complets</b> Kunstseide ..... Stück	<b>3<sup>45</sup></b>
<b>Herren-Neizjacken</b> mit Vorderchluss ..... Stück	<b>75</b> Pf.

<b>Crêpe marocain</b> gemustert ..... Meter	<b>48</b> Pf.	<b>Foulard-Seide</b> aparte Druckmuster ..... Meter	<b>3<sup>25</sup></b>	<b>Wollstoffe</b> meliert, feine Pantallfarben, Meter	<b>98</b> Pf.
<b>Waschkunstseide</b> modern bedruckt ..... Meter	<b>65</b> Pf.	<b>Tolle de soie rayé</b> reine Seide, aparte Streifen, Mr.	<b>3<sup>90</sup></b>	<b>Wollmusseline</b> neueste Druckmuster ..... Mr.	<b>1<sup>45</sup></b>
<b>Vollvolle</b> ca. 100 cm breit, apart gemustert, Meter	<b>90</b> Pf.	<b>Honan</b> original-asiatische Qualität, naturfar- big und neue Farben ..... Meter	<b>4<sup>90</sup></b>	<b>Crêpe caid</b> reine Woll, doppeltbreit, mod. Farben, Mr.	<b>2<sup>45</sup></b>

**Damen-Kleid**  
aus Foulardine, mit  
reicher Vollegarnitur, Rock  
mit kleidsam. Faltegarnie-  
rung, vorrätig bis Gr. 38

**9<sup>75</sup>**

**Damen-Kleid**  
aus reisseide-  
nem Foulard,  
gut verarbeitet,  
hübsche, kleidsame  
Form, bis Gr. 38

**23<sup>50</sup>**

**Einrichtungskoffer**  
aus echtem Vulkanstein gearbeitet,  
mit 12teiliger Einrichtung

Stück **16<sup>50</sup>**

**H E R M A N N**

**Bügelkoffer**  
echt Lehma-Vulkan, mit starken Holz-  
schrauben und Kissen

Stück **14<sup>90</sup>** **16<sup>50</sup>** **18<sup>25</sup>**  
70 cm 75 cm 80 cm



# Sowjets und Fälscherprozeß.

## Das Gutachten des Sachverständigen Vohß.

Man erlebte in der gestrigen Verhandlung peinliche Augenblicke, als der Verteidiger R.-M. Dr. Fuchs gegen die Beeinflussungsversuche des Sachverständigen v. Vohß durch den im Gerichtslokal anwesenden Presschef der Sowjetbotschaft, Herr Stern, protestierte. Noch peinlicher wurde die Situation, als man erfuhr, daß R.-M. Fuchs von Herrn v. Vohß zu der Erklärung nicht bevollmächtigt war; daß dieser um Schutz überhaupt nicht gebeten und daß der Zwischenfall sich nicht vorgefunden im Gerichtsgebäude, sondern bereits vor einer Woche in der Sowjetvertretung abgespielt hatte. Der Erste Staatsanwalt Köhler, in langjähriger Weise bestrebt, der Sowjetvertretung die Möglichkeit zu geben, unmittelbar vom Gerichtslokal aus in der Öffentlichkeit die Angelegenheit richtig zu stellen, regte die Abgabe einer Erklärung durch Herrn v. Vohß und den anwesenden Presschef an. Herr v. Vohß sagte: „Dr. Fuchs war nicht von mir beauftragt, die Erklärung abzugeben. Ich wäre bei der Erstattung meines Gutachtens in einem bestimmten Zusammenhang auf den Zwischenfall zurückgekommen. Es war am Freitag voriger Woche, als ich den Presschef, Herrn Stern, in der Botschaft aufsuchte und ihn um Material für mein Gutachten bat. Herr Stern erklärte mir, daß die Sowjetvertretung ihren Chef desamplifizieren und ihn als nicht geeignet halten wird, die Presse noch weiter zu informieren.“ Nun geschah das Unerwartete. Als der Vorsitzende an den im Gerichtslokal anwesenden Presschef, Herrn Stern, die Frage richtete, ob er den Wunsch habe, sich auch seinerseits zu äußern, erklärte dieser: er sei zu irgendwelchen Erklärungen ohne Rücksprache mit seiner vorgesetzten Behörde nicht befugt. Man hätte annehmen können, daß vier Stunden genügen müßten, um mit der Sowjetbotschaft Rücksprache zu nehmen. Natürlich war es das gute Recht des Presschefs, im Gerichtslokal jede Erklärung zu verweigern. Ob es klug gewesen ist, mag dahingestellt bleiben.

Trotzdem verfuhr Herr Stern, mich noch einmal auf ein bestimmtes Gutachten festzulegen.

Ich gab eine ausweichende Antwort, indem ich sagte, daß ich die Akten noch nicht kenne. Ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier ein Versuch unternommen wurde, mich in unzulässiger Weise zu beeinflussen. Ich bin überzeugt, daß die Sowjetvertretung ihren Chef desamplifizieren und ihn als nicht geeignet halten wird, die Presse noch weiter zu informieren.“ Nun geschah das Unerwartete. Als der Vorsitzende an den im Gerichtslokal anwesenden Presschef, Herrn Stern, die Frage richtete, ob er den Wunsch habe, sich auch seinerseits zu äußern, erklärte dieser: er sei zu irgendwelchen Erklärungen ohne Rücksprache mit seiner vorgesetzten Behörde nicht befugt. Man hätte annehmen können, daß vier Stunden genügen müßten, um mit der Sowjetbotschaft Rücksprache zu nehmen. Natürlich war es das gute Recht des Presschefs, im Gerichtslokal jede Erklärung zu verweigern. Ob es klug gewesen ist, mag dahingestellt bleiben.

Der peinliche Eindruck einer verfuhrten Beeinflussung bleibt vorläufig bestehen.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß der Presschef im Korridor im Privatgespräch Erklärungen gegeben haben soll, die wenig überzeugend schienen.

Im übrigen hielt die gestrige Verhandlung, was sie versprochen hat: Der Zeuge Sievert brachte der Verteidigung eine neue Enttäuſchung. Der Bösewicht und Fälscher, als den die Angeklagten ihn hinstellen, ist er nicht. Die Pflichten eines privaten Nachrichtenbüros nahm er ernst, und seine Auftraggeber bediente er eifrig. Seine Leichtgläubigkeit grenzte aber fast an Fahrlässigkeit. Fälschungen, die selbst einem weniger Erfahrenen augenfällig sein müßten, blieben ihm, dem Spezialisten, verborgen. Das Interessanteste der gestrigen Verhandlung waren aber seine Andeutungen über die möglichen Zusammenhänge zwischen der Tätigkeit Orlovs in seinen Fälscherwerkstätten und der Tätigkeit der mutmaßlichen Desinformationsabteilung der G.P.U. — als einer Organisation, die zur Aufgabe hatte, wahre Nachrichten durch falsche zu durchkreuzen — unter der Leitung des Monarchisten Pawlow.

## Die gefälschten postlagernden Briefe.

In der gestrigen Morgen Sitzung kamen noch die postlagernden Briefe zur Sprache, 60 an der Zahl, die Pawlonowski Sievert zur Verfügung gestellt hat. P. erschien eines Tages bei Sievert und sagte ihm, er kenne die Dekadressen, unter denen die Agenten der G.P.U. aus London, der Tschechoslowakei, Polen und Paris usw. auf den Postämtern ihre Berichte an die Berliner Zentrale einleiten. Die ersten Briefe schienen tatsächlich Hand und Fuß zu haben. Dann fiel aber dem Zeugen der Kesseltyp Stil auf; eigentümlich war es auch, daß die Schreiben aus verschiedenen Staaten stets die gleiche Schreibmaschinen-Schrift auswiesen; noch verwunderlicher, daß einer der Briefe Orlovs Handschrift zeigte! Als der Zeuge Pawlonowski zur Rede stellte, war er geständig, daß Orlov die Briefe gefälscht habe. Orlov erklärte gestern, daß der Brief, der eine von seiner Hand geschriebene Adresse trug, in Wirklichkeit die Abschrift eines Kommunistenbriefes darstellte, den Pawlonowski sich bei ihm angeeignet hatte.

Die Verteidigung wunderte sich, daß Sievert auf derartige Briefe hineinfallen konnte. Sie will wissen, ob der Zeuge selbst nie irgendein Schriftstück verkauft habe, von dem er gewußt habe, daß es gefälscht sei. „Nein“, sagt der Zeuge. Ob es nicht wahr sei, daß er beabsichtigt habe, einen Sowjetkurier unter Mitnahme der ihm anvertrauten Dokumente, falscher Identitäten und Brillanten zur Flucht zu veranlassen, um dann die Beute mit ihm zu teilen. Nein, sagt der Zeuge, das war Pawlonowski's Plan. Ich sagte ihm zum Spaß, „machen Sie's doch“.

## Das Gutachten des Sachverständigen Vohß.

Der Herausgeber der Korrespondenz Ost-Express, Herr v. Vohß, erstattet sein Gutachten. Er sagt: „Die Sowjetpresse hat mich schon im Voraus zum Ehrenretter der Verbrecher und ihrem Helfershelfer ernannt. Ich will mich in meiner Objektivität nicht beirren lassen und erkläre, daß das Interesse der Sowjetregierung mit den deutschen Interessen in der Bekämpfung der Dokumentenfälscher als eines Krebsgeschwulstes des öffentlichen Lebens konform geht. Seit zehn Jahren tauchen in den verschiedensten Formen ungenügende gefälschte Dokumente auf. Es besteht kein Zweifel, daß in den verschiedensten Ländern zahlreiche Fälscherzentralen existieren, die im politischen Leben Verwirrung und bei den maßgebenden Stellen Verfälschung des Urteils verursachen. Größtenteils ist es schon aus der Form und dem Inhalt der Dokumente ersichtlich, daß sie gefälscht sind. Das gleiche gilt von den Informationen, denen der Stempel des Phantastischen ohne weiteres anhaftet.“

Welche Rolle derartige Fälschungen unter Umständen in der europäischen Politik spielen können, dafür bietet der Sowjetbrief einen schlagenden Beweis.

In Deutschland haben die Fälschungen nie besonders starke Eingriffe ausüben können, weil hier das Verhältnis zu Sowjetrußland nicht in so hohem Maße Parteiische gewesen ist, wie in anderen Ländern. Belegt sich die Sowjetregierung mit Recht über die Fälschungen, so erhebt sie zu Unrecht gegen die deutsche Regierung den Vorwurf, daß sie die Fälscher dulde und ihre Fälschungen benutze. Zu berücksichtigen ist, daß das System der Sowjetinformationen selbst zur Vergiftung des öffentlichen Lebens beiträgt und den Fälschern Tür und Tor öffnet. Sie bedient sich bei ihrer Informationspolitik kompromittierender Methoden, die der Vergangenheit angehören, verdächtigt einen jeden, der sich mit russischen Dingen befaßt, der Beeinflussung, bewirkt falsche Vorstellungen über russische Verhältnisse, gestattet die Einreise nach Rußland nur ihr genehmen Korrespondenten, weist mißliebige gewordenen Berichterstatter aus und hindert selbst die Industrie an der Schaffung eines objektiven Informationsbüros. So zwingt sie selbst maßgebende Stellen in Deutschland, sich wider Organisationen zu informatorischen Zwecken zu bedienen. Die Bedeutung dieses Projektes liegt eben darin, daß man den Glauben an die Geheimdokumente erschüttert hat. Der Kampf gegen die Fälscher kann aber erfolgreich nur in der Weise geführt werden, daß man sich ihrer nicht bedient.

Der Sachverständige kommt dann auf die Persönlichkeiten Pawlonowski's und Orlovs zu sprechen. Er findet es er-

klärlich, daß gewisse Kreise sowohl von bolschewistischer als von der Gegenseite in der Leidenschaft des Kampfes jedes Mittel für erlaubt halten. Der Sachverständige glaubt nicht, daß die Sowjetorganisationen selbst gefälschte Dokumente in Umlauf bringen.

## Was Oberregierungsrat Mühleisen erzählt.

Oberregierungsrat Mühleisen vom Reichskommissariat für öffentliche Ordnung erzählt, unter welchen Umständen Sievert ihm die acht Trilisser-Briefe ausgehändigt hat, die zur Entdeckung des ungetreuen Beamten im Reichskommissariat dienen sollten. Ein Gefangener hatte erzählt, daß eine kommunistische Organisation bestünde, die zur Aufgabe habe, in alle Behörden einzudringen. Die Mitglieder dieser Organisation trugen alle Spitznamen, die Bemühungen der Polizei blieben ohne Ergebnis. Als ein Schriftstück 26 Stunden lang aus den Händen des Zeugen weg war und den Bolschewisten bekanntgemacht war, wurde eine hohe Belohnung für denjenigen ausgesetzt, der zur Feststellung des ungetreuen Beamten beitragen würde. Sievert verschaffte durch Pawlonowski die Trilisser-Briefe. Der Inhalt dieser Briefe, die Namensbenennung und Beschreibung der Personen, die im Reichskommissariat für die Kommunisten Arbeit leisten sollten, war derart mit den tatsächlichen Verhältnissen unvereinbar, daß die Fälschung klar auf der Hand lag. Es schien auch unmöglich, daß Trilisser in dieser Weise geschrieben hätte. Sievert wollte anfangs nicht glauben, daß die Briefe gefälscht sein könnten, er hatte zu großes Vertrauen zu Pawlonowski.

Der Zeuge erklärt es für vollkommen ausgeschlossen, daß Sievert den Behörden bewußt falsche Dokumente gebracht habe.

Er kennt ihn seit 1922 und hält ihn für einen einwandfreien, lokalen und anständigen Menschen. Als der Verteidiger, R.-M. Jaffe, darauf dringt, zu erfahren, wieviel Sievert für die Trilisser-Briefe erhalten habe, wird diese Frage auf Einspruch des Staatsanwalts durch Gerichtsbeschluß als unerheblich abgeteilt. Der Zeuge weiß u. a., daß Pawlonowski eines Tages beim Bolschewisten Gauer erschienen ist und erklärt hat, daß Orlov Dokumente fälsche. Die nächste Verhandlung findet am 11. Juli statt.

## Eine neue Straßenkehrmaschine.

### Sie läßt selber den Rehrich auf.

Im Verwaltungsbezirk Treptow wird bei der Straßenreinigung ein Versuch mit einer neuen Kehrmaschine gemacht, die gegenüber den bisherigen Maschinen einen wesentlichen Fortschritt bringt. Sie besorgt die drei Hauptteile der Reinigungsarbeit: Sie sprengt Wasser auf die Straße, löst mit der Bürstenwalze den Schmutz vom Straßenpflaster und nimmt schließlich als Selbstauflader den Schmutz sofort in den Bogen hinein. Bei den bisher gebrauchten Maschinen bleibt der zusammengesetzte und beiseitegeschobene Schmutz zunächst liegen und muß dann auf besondere Bogen geladen werden. Die neue Aufschräbmaschine wirkt so kräftig, daß sogar Mauersteine, die etwa auf der Straße liegen, mit aufgenommen werden und in dem Rehrichbehälter der Maschine landen. Bei einer Vorführung vor Vertretern der Presse konnte man sich davon überzeugen, daß die Maschine selbst das fertig bringt. Ein Vorgang dieser Maschine ist auch die Ausrüstung mit einer seitlich angeordneten Kehrorrichtung, die scharf in die Rinne hineingreift und aus ihnen den Schmutz gründlich herausholt. Die auf dem städtischen Fuhrparkgelände im Bezirksteil Johannisthal untergebrachte Maschine ist für Berlin die erste ihrer Art. Sie sieht wie ein plummes Ungeheuer aus, hat aber eine leichte Wendigkeit, so daß sie auch in schmalen Straßen arbeiten kann. In einer Logearbeitschicht soll sie etwa 150 000 Quadratmeter Straßenflächfläche reinigen, das ergäbe z. B. bei einer Dammbreite von 20 Meter eine Straßenlänge von 7 1/2 Kilometer.

Die Maschine ist Erzeugnis einer amerikanischen Firma und kostet 35 000 M. Aber die Firma plant Fabrikation auch in Deutschland, und der Preis wird dann billiger sein können.

## Ein Reichwehrgesoldat ertrunken.

In der Plöbenseeer Militärbadeanstalt ereignete sich gestern vormittag ein tödlicher Badeunfall. Beim Schwimmen ging der Obergrenadier Richard Schulz von der 1. Kompagnie des Infanterieregiments I plötzlich unter. Der Soldat wurde von Kameraden schon nach wenigen Minuten geborgen, doch konnte der Arzt nur noch den Tod infolge Herzschlags feststellen.

**„Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus“**

Die neueste Erweiterung gibt uns die Möglichkeit, noch eine **erheblich größere Auswahl moderner Kleidung** aufzubauen, deren Anblick die Berliner Damen in Begeisterung setzen wird. Auch für unsere **Spezialkundinnen, die Damen mit starken Figuren, können wir jetzt in erhöhter Reichhaltigkeit sorgen.**

<b>Für die Badecasson:</b>	<b>Außergewöhnl. bill. Strickwaren</b>
Reinwollene <b>Bad-Anzüge</b> an Schick u. Schönheit gleichermäßen, in vielen Farben und allen Größen ... <b>7.50</b>	Dreiteiliges <b>Strickkomplet</b> bestehend a. Rock, Jumper und Weste, aus reiner Wolle mit kunstseidenen Effekten, mit und ohne Kragen, in allen Größen <b>39.-</b>
<b>Trikot-Bad-Anzüge</b> bunten gemischt, in allen Größen <b>2.90</b>	Reinw. Armeelose Origin. Wiener <b>Strick-Pullover</b> in wundervoller Ausführung, in vielen schönen Dessins, auch in allen Größen ... <b>9.-</b>
<b>Bad-Mäntel</b> für Damen u. Herren, aus guten Kräuselstoffen, in vielen Mustern <b>9.-</b>	Reinw. weiße Armeelose <b>Strick-Westen</b> mit verschiedenfarbigen Bordüren ... <b>9.-</b>
Extrawelle Bademäntel für Damen und Herren	
Reizende Kinderbademäntel	

**Leopold Gadziel** Das Haus für grosse Weiten

KÖNIG-STR. 22-26

<b>Wandervolles jugendliches Sommerkleid</b> aus Tolle de sole, mit schöner breiter, mehrfarbiger römischer Streifenbordüre, entsprechender Ärmel- und Krageauflage, Taschen und Gürtel. Dieses herrliche Kleid ist in vielen Pastellfarben vorrätig und kostet <b>25.-</b>	<b>Blauschöne Komplet</b> aus Tolle de sole oder Balisole, mit reicher Biesengarnierung verziert; der obere Teil des Jumpers ist in anderer Tönung gehalten, ebenfalls mit Bies garniert. Der Vorderteil des Rockes weist zahlreiche eingelegte Falten und eine Abschlusblende in der Farbe des Jumpers auf. Dieses reizende Komplet, welches auch in großen Weiten vorrätig ist, kostet <b>39.-</b>	<b>Reisende Vollekleider</b> in schönen Mustern bedruckt, mit langen Ärmeln, mit zartem Kragen und Fiebu aus weißem Voile, ebensolcher Ärmelauflege, Gürtel mit Schnalle. Der Rock hat im Vorderteil zahlreiche Falten und eine passende Abschlusblende. — In vielen Farben, auch in allergrößten Weiten vorrätig ... <b>15.-</b>	<b>Enzückende Wasch-Morgenröcke</b> mit Schal und Tasche ... <b>4.50</b>
<b>Duftiges reinseidenes Crêpe de Chine-Kleid</b> in wunderschönen Mustern bedruckt, mit reizendem Fiebu, tunkartigen rippigen Volants, langes apart geschmittenen Ärmeln, Gürtelschleife. Dieses reizende Kleid ist in vielen Pastellfarben und auch in den größten Weiten, in vielen Farben vorrätig und kostet <b>39.-</b>	<b>Modnrad. reinseid. Japon-Kleid</b> mit langen Ärmeln, in wundervollen bedruckten Mustern, weiß bordiert, Schalkragen u. weißer Ärmelauflege. Das hervorragend reizende und leichte Kleid ist in vielen Farben, auch in den allergrößten Weiten vorrätig u. kostet <b>22.-</b>	<b>Hochelegante Nachmittags-Kleider</b> aus reinseidenem Crêpe de Sain, in vielen Formen und vorzüglichster Ausführung ... <b>39.-</b>	<b>Tenniskleider</b> aus gestreiftem Waschstoff, sportmäßig verarbeitet ... <b>7.-</b>
<b>Imprägnierter Allwetter-Mantel</b> sportfarben, modernster Verarbeitung, auch in großen Weiten <b>25.-</b>	<b>Moderner Staubmantel</b> aus feiner imprägnierter künstlicher Seide, welcher zugleich auch als Schutz für Wind und Regen dient, sportmäßig verarbt, mit aufgesetzten Taschen, Ärmelriegeln, Rückenfalte und Gürtel, in vielen Farben, auch in den größten Weiten ... <b>29.-</b>	<b>Eine große Serie feiner Sport- und Reise-Mäntel</b> aus Herrenstoffen div. Art, auf elegantem Futter, in feiner Verarbeitung, Rückenfalte, Gürtel usw. in allen Weiten ... <b>39.-</b>	<b>Wander-Kleider</b> aus indanthrenfarbigen Stoffen, in vielen Mustern <b>6.-</b>
			<b>Kunstseidene Kinder-Kleider</b> (waschbar) von Größe 60 an ... <b>6.-</b>
			<b>Elegante Bluse</b> ohne Ärmel, aus gestreiftem kunstseidenem Tolle de sole ... <b>11.-</b>







## Armin T. Wegner: Die Murre

Eines Morgens in dem stillen Hause im Walde geschieht etwas Aufregendes.

„Da, das Kindermädchen und die Mutter stehen vor der Kommode im Kinderzimmer und haben die Wäsche Ronis vor sich ausgebreitet. Roni, das Kind, spielt allein auf der Diele mit seinen Murren.“

„Ist das sauber?“ fragt die Mutter.

„Die Flecken gehen nicht fort. Aber nie ist Frau Doktor zufrieden.“ Ja schließt die Lippen vor wie ein Fisch. „Dreimal am Tage macht das Kind sich schmutzig . . . so schnell trocknet ja gar keine Wäsche!“

„Dafür ist es eben ein kleines Kind, Ja.“

„Und dann ist auch alles zertrüffelt.“  
„Natürlich, wenn Sie nie etwas ausbessern. Ich verlange ja nur, daß das Kind saubergehalten wird. Das hier ist eine Schweinerei, eine polnische Wirtschaft!“

Die junge Frau wirft außer sich die Wäsche zurück in den Korb. „Ich lasse mich nicht beleidigen! Polen ist meine Heimat!“ schreit Ja und stampft mit dem Fuße auf. „Wenn meine Mutter in Jenstochau noch lebte, brauchte ich überhaupt nicht in Stellung zu gehen!“

Von einem dunklen Gefühl bedrückt, lauscht Roni hinüber; sie hat eine Murre in den Mund genommen. Erschreckt durch das Schellen rührt sie sich auf, als plötzlich ein Ruck in ihrem Rande geschieht.

„Was ist dem?“

Das Gesicht des Kindes ist starr, während die Kugel kalt auf den Grund seines Nogens ausschlägt.

„Ach Gott, die Murre!“ ruft Ja und hält ihre Bäckel fest.

„Komm, mach den Mund auf.“ Boll Angst kniet die Mutter nieder. „Hast du wieder daran gelutscht . . . zeig mal, wo ist die Murre?“

Roni öffnet die rechte Hand, in der eine blaue Kugel zum Vorschein kommt.

„Woziel waren es denn?“

„Zwei,“ sagt Ja.

Roni schaut in den Mund des Kindes, blickt unter die Betten und befühlt seine Kleider.

„Nun, Verlechte, sag doch, wo ist die andere?“ Roni ist in nachdenkliches Schweigen versunken. „Hast du sie verschluckt?“

Das Kind legt die Hand auf die Brust.

„Gott, wie entsetzlich!“ Die junge Frau drückt Roni bekümmert an sich. „Das Kind hat die Murre verschluckt . . . es kann daran sterben!“

„Aber, Frau Doktor!“ Ja wird blaß.

„Ja, Sie wissen nicht, wie gefährlich das ist. Im Zoologischen Garten haben die Kinder einmal einen Gummiball in den Leich fallen lassen. Nachher starb das Nilpferd daran . . . an Darmverfäulnis. Ach, ich habe Ihnen immer gesagt, achten Sie darauf, daß das Kind die Murren nicht in den Mund nimmt.“

„Bin ich etwa schuld daran?“

„Natürlich, hätten Sie gleich gehört, was ich Ihnen wegen der Wäsche sagte.“

„Jesus Christus!“

Ja schlägt die Hände vor das Gesicht und läuft schreiend in die Küche. Man beschuldigt sie, sie wolle das Kind töten.

Die Mutter, die Mansell und Ja heulen, das ganze Haus schallt von dem Geräusch des Kummers und der Erregung wider. Auch Roni weint, während die Mutter sie noch immer zärtlich im Arm hält. Ja kommt wieder herein mit einem Gesicht, das so nah ist, als hätte sie im Regen gestanden. Sie bringt Roni Zucker und läßt ihr, man weiß nicht aus welchem Grunde, eine Tasse voll heißer Milch ein.

Schließlich verzehrt Roni ihre Mahlzeit, Haferkudensuppe, Fleisch, Mohrrübenbrei und siebenzehn Teller voll Schokoladenpudding mit unvermindertem Vergnügen.

Gegen Mittag kehrt der Vater nach Hause.

„Roni hat eine Murre verschluckt!“ schreien die Kinder.

„Guten Appetit!“ sagt ruhig der Vater.

„Ja, hast du denn keine Angst?“

Der hochgewachsene, breitschultrige Mann, ein Baumeister und Gutsbesitzer, der nicht das zärtliche Herz einer Mutter besitzt, weiß, daß das Leben voll boshafter Scherze ist, die zuletzt noch heiter enden. Doch eine junge Mutter wird voll Angst zu den Nachbarn laufen, wird Briefe schreiben und nicht ruhen, um das Kind vor Gefahren zu schützen.

Doktor Büßing, der Kreisarzt, kommt in das einsame Haus im Wald.

Er ist ein großer, kahlköpfiger, schon gebeugter Mann mit matten Augen. Tag für Tag fährt er auf seinem Rade über die Dörfer, die Füße bewegend wie ein treuer Hund, dem kein Fesdrain zu lang ist.

Roni wird ausgestreckt auf die Kommode gelegt und die kalten, gelben Finger Doktor Büßings, die immer von Gicht schmerzen, tasten ihren nackten Bauch ab. Kartoffelbrei, meint er, müsse gut tun, meinetwegen mit Himbeerjost. Uebrigens könne auch Rizinusöl nicht schaden.

„Rhingerosöl!“ brüllt Riki, der stets eine besondere Freude empfindet, wenn andere unter dieser Arznei leiden. Nur die junge Frau erschrickt bei dem Wort, das sie von neuem an das Nilpferd erinnert.

Doch Roni weigert sich, den bitteren „Lee“ zu trinken. Am Abend schleicht Ja mit listigen Blicken an ihr Bett.

„Wilst du Honig?“

Die Augen des Kindes strahlen, und ehe es nach den Geschmack auf die Zunge bekommt, hat Ja ihm den vollen Teller tief in den Hals geschüttelt.

Roni aber schreit Roni und schlägt während mit der Hand auf das lachende Gesicht Ja ein.

Nunmehr legt sich die Aufregung im Hause. Nur eine junge Frau geht noch immer mit verstörtem Gesicht durch die Zimmer, zärtlich blickt sie auf Roni und legt hordend das Ohr auf den Leib.

Dann, zwei Tage später, ertönt ein schwerer Fall in die Tiefe des Lofes wie ein kleiner Hüntenschuß.

„Sie ist da! Die Murre ist da!“

Ja schreit außer sich vor Freude. Die Mutter kommt mit erhobenem Kopf durch den ganzen Flur gelaufen, wie ein Vogel mit flatternden Flügeln, die Bräder jagen hinter ihr her.

„Die Murre! Die Murre!“

Die Türen öffnen sich, der Vater, die Mansell stecken die Köpfe hinaus. Roni weint leise vor Schmerzen.

Die Kugel wird abgepölpelt und herumgereicht wie ein kostbarer Stein. Wenn gelassen beugt Roni sich über das Gesicht und betrachtet stolz die dunkle, furchterregende Masse, die sie selber aus ihrem Leibe geschaffen hat.

„Eine so große Kugel . . . das arme Kind!“ seufzt die Mutter.

„Ach, sie ist ja nur klein,“ juckt der Vater die Schultern.

Die Knaben tragen die Nachricht durch das Dorf.

Log nicht eine finstere Wolke über dem Hause? Ein helles Feuer läßt an den Wänden entlang und spiegelt sich in den Lad der Türen. Man umarmt Roni, man küßt sie, als wäre sie erst heute geboren. Schon lächelt sie wie ein kleiner Held, durch dessen Leib eine Kugel ging, ohne ihn zu verletzen.

Witten auf der Diele steht einsam das verlassene Nachtgeschirr.

erdieilig begrüßen. Sie opfern den Hausgöttern und werden dann von Luxusklaven auf die Speisebetten geteilt. Unter Kopf und Knie wird ihnen ein duftendes Kissen geschoben, man löst ihnen die Sandalen und setzt ihnen Wellenkränze aufs Haupt. Dann nehmen sie die goldgefranzten Servietten. Wände und Säulen sind mit Rosenzweigen festlich geschmückt. Auf der Galerie spielt das Hausorchestr. Der Speisemeister läßt die Reihenfolge der Gerichte vor und zunächst wird die Vorspeise auf einem goldenen Schiff herbeigefahren, besetzt mit Pasteten, kleinen Meerestieren aus Apzitus mit künstlichen Flossen aus Silbergras, zypriischen Kohl, Krustkuchen, gebratenen Austern auf geröstetem Brot, Schnecken und Muscheln, die mit goldenen Beistücken gezeigelt werden. Ein silbernes Schiff enthält Gankelbier, Spargel aus Ravenna, kleine Kürbisse aus Sizilien, Pfauenier und Tassen mit Brühen. Dazu wird Mussum getrunken, eine Mischung aus Most und hymettischem Honig. Der Hauptgang ist eine auf silberner Platte liegende Hasenhenne mit gestäubten Flügeln, die ihre Küchlein schließt. Der Vorkneifer zerlegt den Braten, nachdem er das Gefieder abgehoben hat, junge Erbsen und Trüffel quellen daraus hervor. Die „Küchlein“ aber waren Feigenbröseln und Krammeisvogel. Der Kellermeister öffnet vergipfte Amphoren, gießt den Falsner in eisgekühlte Selher, von dort in die Krater, wo er ihn zu drei Vierteln mit Wasser mischt und endlich in die Pokale. Jetzt verlauschen die Sklaven die Wellenkränze mit Geizkränzen, die dem Bacchus gelten und schleppen Kissen herbei, gefüllt mit Rosen und Jasminblättern. Tänzerinnen erscheinen und tanzen zum Klang der Kastagnetten. Die Vertiefung der Decke schwebt sich auseinander, ein Regen von Rosen- und Lilienblättern schwebt herab. Schließlich bringen Sklaven, als Amoretten verkleidet, den Nachtsich: kleine Körbe mit gezuckerten Feigen, Datteln, Kirichen, Mandeln, tarischen Kapseln, Pfirsichen und Honigtuchen in der Form von kleinen Vögeln.

Es dämmt. Hunderte von Ampeln schaukeln im Gezweig der Bäume, festlich sprühen Feuerfarben auf mächtigen Dreifüßen. Auf unsichtbarem Räderwerk werden Tische mit Lederbüßen herangerollt. Sklaven lassen zur Freude des Hausherrn und seines Gastes Kammer durch goldene Reifen springen, ein kleiner Wogen, auf dem Bacchus ruht, wird von zwei gezähmten Leoparden herangezogen. Die Dienerschaft wird reich beschenkt . . .  
So lebte man in Rom vor fast 2000 Jahren.

## Am Busen der Natur

(Personen: Frau Stein, Herr Stein, deren Sohn, Frau Möbius.)

Was für ein bloß fr Menschen, die fr etwas kein Sinn hammt? Wenner hier so an denn Hange schloht un nunderguck ins Dorf, un in denn Gärten blihn iewrall de Beime, dort die Kerfmen zum Beisichiel, da werds een doch richtig gefielvoll zumute! Da is mr so friedlich geschimmt, ordentlich feierlich is mr innwendig drinne. Da kennte mr gloomich (glaube ich), keen Menschen e un-rechtes Wertchen jagen. Ach, un vollends da drlehen in der Babbel, der Fint, der sel Vemesied singt . . . komm, mei Baul, lah denn Zitronsalz sein Schob, hau nich immer mitn Ast nach! Sichte, Follentin, sehmie, Frau Weeblassen, da hamme gleich e Belschwie: sonst, wenn das nich alles so wär hier un een rumm, da hättich doch jelt mein Baul eene neingehaun, un denn Ast hättich ausa Foten gerubbt un hättich drmit ertocht, daß nich gewußt hätte, wär heite ahnd heemkomm soll. Bloß, weils een so harmonisch kamitte is, habbich in Ruhe gesagt. Der Junge wech ja ooch garnich, woran is un wien geschicht.

— Liebe Frau, das is e kleiner Irrtum von dir: das is kee Zitronsalz, das is e Pfauonoge.

Was wechtn du?

— E Zitronsalz sieht doch geld aus, un der hier is braun. Awr gelwe Buntke haitt un das geniegt. Weense nich ooch, Frau Weeblassen?

— Ich mechte da nicht drju jagen. Ich lewrieg mir bloß grade, ob das werlich Kerfchen sin da unten in Dorfe. Ich gloome nämlich, das sin Bären. Weense nich ooch, Herr Schtein?

— Ich wech nich. So richtig sieht mr das ähm ersicht, wennke reif sin.

Ach, du trauriger Wand, nichmal soviel Mut haitt, daß de deiner Frau beischteht, wennke mal deine männliche Hiltse gebraucht. Kerfchen sin, da nemm ich Gift droff!

— Soll ich dr ue Flasche voll holn? Welleicht is in denn Dorf ne Drogerie. Brauchste ooch e Glas drju?

— Awr Herr Schtein, solche Wijs macht mr doch nich!

Da kenne denn fassh! Das meent der nich als Wi! Der is nich bloß feig, der is ooch schlecht! Un mit somas is mr nu arheirat!

— Du, wennke so anfängst, da nemm ich ooch keene Rücksicht mehr!

Was wilstu da machen?

— Was'ch da machen wilt? Das is ganz eesach! Da bliamier ich dich noch emal! Die Babbel is nämlich ooch keene Babbel, sondern enne Linde, un der Fint is kee Fint, sondern enne Amfel.

— Da kenne recht hamn, Herr Schtein. Fr en Fint kam mir der Vogel gleich e bisfel zu groß vor.

Sie, wennke da drmit bezwecken, daß se sich etwa bei mein Allen einfropen moln, da jagen les nr lewri gleich. Da machen mler ähm jelt heem, un da kenne sei Krämchen baden. Denn kenne mit geschmachten Händen kriegen! Ich will froh sinn, wenn'ch los bin. Denn Hanewuricht!

— Awr Frau Schtein, was fantasiern Sie dr da zusamm?

— Wennke Frau, egentlich mischte ich dir jelt lauf'g beefe sinn!

Ku da bisfes doch! Das solte mir recht sinn! Der Zitron-salzer is kee Zitronsalz, un die Kerfchbeime sin keene Kerfchbeime, un die Babbel is keene Babbel, un der Fint is kee Fint! Somas läht sich keene onschändge Frau gefallt. Das is zuviel off emal! Das geht gegen meine weltliche Ehre!

— Frau! Jemrieg dir doch, wasde jagst!

— Ich denk, Jhn' is so friedlich zumute, Frau Schtein?

Jawohl. Un da kenne elern Gobb danken, daß das so is! Sonst . . . Jelt hat der vrsuchte Louisejunge den Zitronsalz nu doch in sein draggen Foten! Wart, du Baul, jelt komm ich hin! S is bloß gut, daß'ch'n Schern mitgenomm habb! Un wenn'ch entzweeschlag an dir Himmel, das is mir ganz eegal!

## Phönix: Luxus im untergehenden Rom

Vor der Porta Labicana — heute Porta Maggiore — des alten Rom holten numidische Reiter im gelben, rotgegrünten Burnus. Sie bemachen, lange Bambuslängen in den Händen, das Tor, an dem die Reizejige zu halten und sich zu ordnen pflegten.

### Die reiche Witwe Pordaca reißt.

Da kommt die Sänfte der reichen Witwe Pordaca, die sich von ihrem herrlichen Landbesitz nach Rom zurückbeigt. Wie ein großer Pavillon schwannt auf den Rücken von korymbischen Pferden die von gelbseidenen Vorhängen umbauschte Sänfte, die nur auf einem Treppchen aus eingelegetem Zypressholz zu besteigen ist. Zu den Füßen der Herrin spielt ein Wöhrenzweig. Fackelträger zünden die Windfackeln an, denn es ist schon spät geworden, und umringen das Reisesimmerchen der Scarpina Pomponia. Zuerst fahren Gepäckwagen mit bunten Zelten und Teppichen, dann folgt das Reisespaf. Sklaven tragen die leicht zerbrechlichen Kostbarkeiten wie Vasen und Lieblingsstatuen in den Händen, ihnen folgen das Hausorchestr und kleine Sänften, Troststühle in allen Größen und Formen aus Ebenholz. Hauspersonal drängt nach, Sklaven und Freigelassene, die Käjige mit seltenen Vögeln, Straußensächer an vergoldeten Bambuslängen und Kielesonnenschirme tragen. Luxusklaven mit Wästen vor den garten Gesichtern folgen in Wagen, parthische Pferde, reich ausgezäumt, kalydonische Waghunde an silbernen Ketten geführt, ein Zug von Eseln, in deren Müch die Herrin zu baden pflegte. Außer eilen dem Zug voran und schaffen mit ihren Wellchen, an denen Blei- und Eisenstückchen befestigt waren, Platz. Wie heute, stand die Menge bei solchen täglichen Anlässen am Wegrand und gaffte . . . Die Sänfte hält vor dem Palast. Die Capodozierin mit der geleierten Schatulle, aus der sie Geld unter das Volk geworfen hatte, die Dienerin mit dem Kollischerhündchen auf dem rotseidenen Kissen, der Stuhlpoge, der Kammermohr; sie verschwanden unter dem Geschrei der neugierigen Menge hinter der Herrin. Durch den hell erleuchteten Vorraum ging es in ein von buntfeldigen Lampen erhelltes Gemach, in dessen Mitte ein kleiner Springbrunnen wellendduftendes Wasser in das von Villen umstandene Becken sprühte. Dreifüße mit glühenden Kohlen, auf denen Myrthen und Rarde verbrannten, gaben wohlige Wärme. Ein Teppich aus buntestem Glasmosaik bedeckte den Boden, große Gemälde waren in die Wände eingelassen. — ein Beispiel für die grenzenlose Pracht und den geschmacklosen Luxus des untergehenden Roms. Hier mag noch erwähnt werden, daß die römischen Straßen schon beleuchtet waren

(seit Alexander Severus, 220 n. Chr.) und eine Art Schutzpolizei für Ordnung im Verkehr sorgte.

Man lebte damals nicht schlecht. Gallien lieferte das Schlachtvieh, Spanien Wolle, Sizilien Honig, Aegypten Glaswaren, Seiden und Papier; Wein kam von den griechischen Inseln. Indien sandte Gewürze, die Alpenländer Käse, Belgien Schinken, das Schwarze Meer seltene Fische. Wilde Eber fing man in den germanischen Urwäldern. Das Silber kam aus Spanien, das Gold aus Dalmatien und Macedonien. Der Römer der Berufszeit taumelte von Vergnügen zu Vergnügen. Alle Tage war etwas anderes los: Spieltage (offiziell seit Liberius 87 im Jahr), Triumphzüge, Gesandtschaften, Staatsprojektionen, Konfretkonzerte, Feinspiele, Balletts.

### Die Gartenbaukunst

war schon weit vorgeschritten. Von einer blumengeschmückten Terrasse gelangte man im Hause des Antejus, z. B. in den von glattgeschliffenen Hecken eingefassten Paradiesgärten, wo Gärtner aus Byz und Tagus jierliche Tiergestalten zurechtstuhnten. Wasserbeden bewässerten in allen möglichen geometrischen Figuren angelegte Beete. Ein Springbrunnen warf seinen stäubenden Strahl hoch in die Luft, das Wasserbeden umlagerten prachtvolle Brunnenstatuen. An dem etwas tief liegenden Ziergarten führte der Weg nach dem mehr natürlich gehaltenen Park, wo Plataneuwäldchen mit anmutigen Wiesensflächen wechselten. Auf einem künstlich angelegten Teich schwammen Schwäne, ein Wasserfall rauschte über Felsblöcke. Jog man eine Kängel und läuete, so versammelten sich die Fische zur Fütterung am Ufer des Teiches. Durch die Villa Pallus (zwei parallel laufende Alleen, an die sich die schattige Lusthalle anschloß, in der man sich die Mahlzeiten zu vertreiben pflegte) gelangte man zu einer über und über mit Rosen bepflanzten Anhöhe mit einem Monopteros, der die Statue der Liebesgöttin trug. Den Schluß machte der Ziergarten. Vor der Villa aber dehnten sich weite Weiden- und Rosenbeete.

### Eine römische Schlemmerwirtschaft.

Betrachten wir nun einmal ein paar vornehme Römer beim Mahl. In einem Vorraum der Villa verlauschen sie die Straßenkneiber mit einem leichten Hauskleid. Durch ein Atrium, durch Purpuroorhänge in dunkles Rot getaucht, geht es zum Tafelstool, wo der Tafelmeister und seine Sklavenschar die Anstimmlinge ehe-

Die Struktur der Flüssigkeiten. Bisher nahm man an, daß nur in festen Körpern die Atome und Moleküle eine bestimmte Anordnung haben, die sich durch Röntgenstrahlen nachweisen ließ. Jetzt konnte — ebenfalls durch Röntgenstrahlen — festgestellt werden, daß sich die Moleküle in Flüssigkeiten gleichmäßig ordnen, daß also auch die Flüssigkeiten eine Art Kristallstruktur haben.



# Otto Flake: Dank an ein Bädchen

Am Anfang — der Anfang dieses Fischerdorfes muß sehr alt sein; denn auf einer Erhebung stehen drei oder vier Weibornbäume, von denen man sagt, daß tausend Jahre über sie hinweggegangen sind. Ihre Stämme stehen in der Tat wie entleerte Äste aus; die Rüsteln sind entblättert und ausgeborrt und doch noch lebend.

Neben der Erhebung erhielt sich der letzte Rest Kanälchens, das einst das Meer mit dem Haff verband — der Ort liegt auf einer Neigung zwischen See und Bodden. Aber das ist schon lange her, die Bäume und der Kanal, und wenn ich vom Anfang rede, meine ich bescheiden den einer neuen, noch nicht zu fernem Zeit, als hier wie überall an den Küsten die ersten Fremden erschienen und die Fischer ein unbekanntes Wort, Sommerfische, vernahmen. Und so sage ich: im Anfang waren die Maler.

Der Maler entdeckte das Dorf, wie man eine Silbermine entdeckt, und begann es auszubeuten. Da ich keine Namen nenne, kann ich ruhig sagen, daß sich unter diesen Damen und Herren bis heute keine Größe befunden hat. Die meisten sind mehr den gegenständlichen Effekten nachgegangen als denen von Licht und Luft, die sich dem Wort entziehen.

Die Hauptrolle spielt das Bauernhaus, das sich unter einem Strohdach mit augenförmigen Luken zu Boden duckt. Gehorsam jener Bedienten, die Stilleheit heißt, hat man nahezu alle Willen in dieser Katenmanier gebaut. Und da das Worpweder Art ist, hatte man gleichzeitig einen Namen und die jedem Deutschen teure grundsätzliche Bewegung.

Ebenso beliebt ist das Motiv des Bildes von der hohen Düne auf das tiefer gelegene Dorf, auf die Häuser, die nur mit den Dächern aus Busch und Baum schauen. Die hohe Düne ist eine Eigenmächtigkeit, eine Laune, ein Zufall: warum hebt sich der Strand, der das sonst nirgends tut, hier plötzlich um zehn, zwölf Meter?

Es ist sehr schön, daß er das tut. So kommen Abwechslung und Kraft in das Bild. Die Düne erhebt sich über das Meer, sie ist eine hohe weitere Terrasse in Luft und Wind; ein dünner Rosen überzieht sie.

Der Rasen ist einen Zentimeter dick; man sieht es am Rand, der brüchig ist und wie bei Riesgruben überhängt. Darunter aber sind tausend kleine Löcher. Nimmt man einen Spazierstock, schiebt sich vorsichtig bis an den Abgrund und schlägt nun so hoch wie möglich auf die Erde, dann werden aus den hundert Löchern hundert Schwalben schießen. Sie flüchten sich nur am obersten Rand an, damit sie bei Erdrutschen nicht verschüttet werden.

Neben Abend vernehmlich sich alles auf der hohen Düne, um die Sonne untergehen zu sehen. Wenn der Ball aus purpurrotem Feuer das Meer zu berühren beginnt, fährt vielleicht gerade weit draußen ein Schiff mit drei Segeln vorüber. Eine Minute lang steht es tief schwarz, nachschwarz vor der glühenden Scheibe, eine gepenstige Silhouette auf ihr, ein Körper, der zwischen Erde und Rinne hindurchwandelt.

Immer wenn man zur hohen Düne geht, bleibt man einen Augenblick an dem Garten der großen Villa stehen. Es ist ein prachtvoller englischer Garten. Was kann überraschender sein als ein Blumenbeet im Dünenland? Frühling Meter davon das Meer, säßig, unfruchtbar, feindlich allem, was blüht; und hinter der ersten Düne, die mit ihrem armen gelben staßigen Strandgras noch ganz zu

seinem Reich gehört, Becke voll Rosen, Schwertlilien, Veilchen und anderen glühenden Schönen, deren Namen ich nicht kenne.

In einem Baum, der für sich auf der Weide steht, ist eine Ziege angebunden. Die Zügel hängen tief, es ist ein mühsamendes Geschöpf. Ich streiche ihr über die Hörner, zuerst ist sie recht widerpenstig, plötzlich schnuppert sie begierig an meinen Händen.

Mein Begleiter versichert mir, daß sie den Tabak an den Fingern riecht. Ich bin ungläubig und nehme aus meinem Etui eine Zigarette, eine russische mit Papiermündstück. Als ich sie dem Tier hinhalten will, ist sie schon verschwunden — hinuntergeschlungen, Tabak und Papier.

Einer zweiten und dritten erging es ebenso. Dann fiel man mir in den Arm, und auch die Probe mit der Zigarette durfte ich nicht machen.

Wir biegen in einen Hedengang. Die Hecken sind niedrig; von Zeit zu Zeit kommt eine Lücke; über Wiesen führt ein Pfad nach den Bohnhäusern.

Es ist warmer Nachmittag und alles still. Um so unvermittelter wirkt es, als wir inmitten eines solchen Wiesenstückes die Kinder des ganzen Dorfes auf acht, zehn Bänken sitzen sehen; sie lehnen uns den Rücken. Wir dieselben überrascht stehen, im gleichen Augenblick erhebt sich in den Erwachsenen der Wunsch, neben den Kindern auf der Bank zu sitzen. Es ist das weiße Marionettentheater, das diese Sehnsucht weckt und vor dem die Kinder so artig waren.

Wir lassen es darauf ankommen. Eine Dame nähert sich uns und läßt uns ein. Ihr Töchterchen hat Geburtstag, der Vater hat die Palette mit der Feder vertauscht und ein Kapitälchen aus dem ruhmvollen Leben Kappleres geschrieben. Er spielt alles selbst, mit viel Geschick. Er hat den thüringischen Prinzenraub gewählt — das gibt Gelegenheit zu lustigen Sprachspielen, wenn der Fürst Sächsisch, Kapplerle aber derbes Platt redet.

Am Abend, nach Tisch, sehen wir die Kinder noch einmal, sie mochten einen Irrzug durchs Dorf. Borerst standen sie auf einem Fleck und warteten, ungeduldig genug. Worauf? Auf die Kühe, die von den Weiden zurückkehren mußten.

Endlich kamen sie, mitten auf der Straße und auf den schmalen Gehwegen, eine hinter der anderen, in Wolken von Staub gehüllt, den sie aus dem lockeren Boden aufwirbelten. Jede bog in ihr Haus ab, ohne Abschied, sachlich, wie Tiere sind.

Als der Weg frei war, setzte sich der Kinderzug in Bewegung. Sie trugen Kerzen, die Flämmchen wurden durch ein Stück Papier vor dem Wind geschützt. Aber es reichte nicht, sie hielten noch die kleine Hand davor und gingen behutsam, um keinen Zug zu machen.

Es war noch ganz hell. Die Lichter brannten in der Heiterkeit eines nordischen Sommerabends weiß und rein. Eines aus dem Zug begann zu singen, ein paar Stimmen stießen ein. Aber andere kannten das Lied nicht, und viele waren befangen, denn überall traten die Leute aus den Häusern. Es fehlte jemand, der führte und angab.

Ueber eins war er da und setzte sich entschlossen an die Spitze — eine Dame von einem Gut, die den Burschen abgelernt hatte, wie man Ziehharmonika spielt.

Jetzt ging es; hinten folgten die Mägen und sangen mit. Das war der Kinderzug am Johannisabend.

# Jaroslav Hazek: Der Haijisch

Wir hatten eine stürmische Nacht verbracht. Unsere Gesellschaft bestand aus einem Redakteur der Zeitschrift „Die Welt der Tiere“, dem Schlangenhändler und Flohgrubenbesitzer Nestel und Schweifka, dem Eigentümer eines Ringelwurm, einer amerikanischen Schaukel und einer Schilfbude. Wir alle waren Menschen von etwas zweifelhafter Existenz, und hätten wir Visitenkarten gehabt, hätte jeder von uns zu seinem Titel das Wörtchen „ehemaliger“ drucken lassen müssen.

Wir entschlossen uns zu einem Spaziergang durch Prag. In einer Straße erregte es unsere Aufmerksamkeit, daß das Personal eines Geschäftes, in dem große Seefische verkauft wurden, beschäftigt war, irgendeinen Gegenstand in der Auslage aufzuhängen, der den ganzen Schaustafel ausfüllte. Es war irgendein großer Fisch. Ich ging in den Laden und fragte vorsichtig, was das für ein Fisch sei.

„Ein junger Haijisch“, war die Antwort. „Er ist krepirt“ bemerkte ich, um nur etwas zu sagen. — „Was fällt Ihnen ein?“ sagte der Verkäufer beleidigt. „Dieses Haijischjunge wurde mit einer Harpune getötet. Es ist nicht krepirt. Es ist künstlich gefroren.“ — „Was kostet das Kilo?“ — „Wir verkaufen Haijische nicht Kiloweise. Das ist ein Reklameempfang. In der Nacht kommt es immer auf Eis.“ Ich kehrte zu meinen ungeschlossenen Gefährten zurück.

„Ein sechzehn Monate alter Haijisch“, sagte ich, „gefangen der Insel Helgoland. Gehtet durch einen Schuß aus einem Kanonenboot, als er ein Unterseeboot versenkte, das ihn mit dem Torpedo in die Luft sprengen wollte. Ein Reklameempfang. In der Nacht kommt er immer auf Eis.“

Der ehemalige Schlangenhändler wurde nachdenklich. „Sehen wir zum „Goldenen Schiff“,“ forderte er uns auf, „ich glaube mit dem Haijisch wird sich etwas machen lassen.“ Wir betreten den Ausschank beim „Goldenen Schiff“, bestellten einen Kognat und warteten, was Nestel sagen würde.

„Vor vielen Jahren“, sagte Nestel nach langem Schweigen, „hatte ich eine Glasfiste. In der Fiste hatte ich eine Ringelnatter, die ich als das Junge einer Kobra ausgab, die sich mit einer Riesenschlange gepaart hatte. Ich ließ Plakate anfertigen, schleppte die Natter in ganz Mähren herum und verdiente an ihr hundert Gulden. Wenn wir einen wirklichen Haijisch kaufen, sind wir in vierzehn Tagen Millionäre.“ Darauf verließ Nestel uns unversichtlich und kehrte etwa eine halbe Stunde später mit folgenden Worten zurück: „Also, der Haijisch gehört schon samt der Fiste uns. In einer Weile wird er hier sein. Er kostet flebzig Gulden.“

Mit diesem Augenblick beginnt unsere Pilgerfahrt mit dem Haijisch, an die ich noch heute, nach vielen Jahren, die schönsten und angenehmsten Erinnerungen habe. — Wir kamen überein, mit dem Haijisch nur kleine Städte zu bereisen.

Der erste dieser Orte war Strakonitz. Wir schafften den Haijisch gradwegs in die „Bürgerressource“. Nestel verhandelte mit dem Besitzer des Restaurants. Er versprach ihm einen ungeheuren Besuch und forderte ihn auf, sich den Haijisch anzusehen, der in seinem langen Saal auf dem Hofe lag. Der Besitzer überließ uns den Saal völlig kostenlos. Zu gleicher Zeit verbot ich in der Druckerfolgendes Plakat:

Die Schrecken der nördlichen Meere! Die Tragödie der Meerestiefen!

An die p. l. Bevölkerung der Stadt. Eine große und seltenere Überraschung steht euch bevor. Der Anblick eines Haijisches, gefangen auf der Insel Helgoland. Dieser Haijisch ist nach einem gräßlichen Kampf durch einen Schuß aus einem Kanonenboot getötet worden, als er ein Unterseeboot versenkte, das ihn mit einem Torpedo in die Luft sprengen wollte. Zwei Monate lang hat er in der Nordsee als Schrecken aller sein Unwelen getrieben. In seinem Magen hat man die Leiche des Kapitän Träftons, des Vosen Seiner Majestät des Königs von Dänemark, gefunden. Wir veröffentlichen nachstehend ein Verzeichnis der letzten Opfer, die das Meerungeheuer verschlungen hat.“ Dann folgte eine lange Reihe von Namen.

„Rur ein Tag! Am 15. Mai von 2 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends in der „Bürgerressource“ zu beschäftigen. Eintrittsgeld 30 Kreuzer. Kinder in Begleitung nur die Hälfte.“

Alles in allem ergänzten wir drei uns wunderbar. Der ehemalige Besitzer der Schilfbude verstand es, eines dieser Plakate auf so gefällige Art an das Portal der Kirche anzukleben, daß es seinen Gläubigen verleihe, und der Kirchendiener half ihm dabei.

Zu gleicher Zeit betrat ich bereits das Rathaus, um den Bürgermeister persönlich einzuladen. Er war der unverfälschte Typ eines südböhmischen Demokraten. Während er mir fest die Hand drückte, sagte er: „Ein Haijisch? Ich habe Haijische sehr gern. Beißt er nicht? Tot? Sieh mal einer dieses Luder! Ich werde mit der ganzen Gemeindevertretung kommen!“ Auch den Pfarrer und die Gendarmereisaktion besuchten wir. Jemandem Professor in Pension, der den Rest seiner Tage in Strakonitz verbrachte, lud mich zum Mittagessen ein und entwickelte während der ganzen Mahlzeit die Theorie, daß die Wissenschaft kein Dogma anerkenne, weil sie sich der Relativität ihrer Erkenntnisse bewußt sei. Alles in allem bewährte ich jedoch nicht, daß ich den alten Herrn kennengelernt hatte. Er besah nämlich ein Konversationslexikon, dem ich einige Notizen betreffs der Haijische für meinen Vortrag vor dem Publikum entnahm.

Um zwei Uhr waren so viele Menschen im Saal der „Bürgerressource“ versammelt, daß es keinem Apfel gelungen wäre, zu Boden zu fallen. Auf dem Podium stand die Fiste mit dem Haijisch. Die Menschen näherten sich dem Podium so, wie man heilige Reliquien küßt. Zuerst hielt ich einen fesselnden Vortrag über Meerungeheuer. Wir sammelten freiwillige Beiträge, die zum Ausstopfen des unglücklichen Haijisches verwendet werden sollten.

Die Gemeindevertreter kamen um vier Uhr. Der Bürgermeister zahlte mit großartiger Miene fünfzig Kronen.

Es waren glückliche Zeiten, wir hatten Geld in Ueberflut. Nestel machte an der Leiche des Haijisches die Bekanntheit einer Witwe und blieb die Nacht über bei ihr.

Ich schlief beim Bürgermeister und Schweifka auf der Gendarmereisaktion. Er hatte nämlich im Wirtshaus irgendeinen Scheuermeyer aus Storkitz verprügelt, der unseren Haijisch in roher Weise beleidigte, indem er behauptete, das sei überhaupt kein Haijisch, sondern ein Delphin, er müsse es wissen, denn er habe bei der Marine gedient.

Als wir uns am Morgen alle drei wieder in der „Bürgerressource“ einfanden, empfing uns der noch am Abend vorher so freundliche Wirt in unhöflicher Form.

Unser Haijisch stinte angeblüht. Die Frau habe die ganze Nacht nicht schlafen können, am Morgen sei er genötigt gewesen, dem Arzt holen zu lassen. Allen Leuten sei schlecht. Wir wählten das Luder sofort aus dem Saal schafften und dürsten uns wie wieder in der „Bürgerressource“ bilden lassen, sonst werde er uns Komödianten Beine machen.

Er war vollkommen im Recht. Mit dem Haijisch war über Nacht eine verhängnisvolle Veränderung vor sich gegangen und die Verfestigung seiner sterblichen Ueberreste machte unglaubliche Fortschritte.

Ich machte den Vorschlag, den Haijisch einzubalsamieren, was einstimmig angenommen wurde. Wir kauften fünf Flaschen Kölnisch Wasser und irgendein Parfüm, ich glaube es war Eppre, und badeten darin unkeren Haijisch, worauf wir ihm viel von der Flüssigkeit auch nach innen gossen.

Dann luden wir den Haijisch auf einen Bogen und fuhren nach Bodnan. Aus der Turnhalle warf man uns mit ihm hinaus, obwohl uns der geräumige Turnsaal recht gut gefiel.

Im „Bolsheim“ nahm man uns auf, nachdem auf den Haijisch vier neue Flaschen Kölnisch Wasser draufgegangen waren.

Und dann ging alles sehr schnell, Plakate, Agitation, ein zahlreiches Publikum. Der Fisch strömte einen furchtbaren Gestank aus, das alles im Saal in Ohnmacht fiel. Wir drei hielten uns auch kaum auf den Beinen, denn wir tranken seit dem frühen Morgen Kognat, um das alles auszuhalten.

Ich kann mich nicht mehr erinnern, wer uns eigentlich verhaftete, aber in der Nacht erwachte ich im Bodnaner Gefängnis. Zu meiner Rechten schlief Nestel, zu meiner Linken Schweifka.

Am Morgen legte man uns dann eine Geldstrafe wegen Uebertretung irgendeiner Vorschrift für Gesundheitschutz oder etwas Ähnliches auf.

Wir wohnten nicht einmal dem Begräbnis unseres Haijisches bei. Er wurde auf Kosten der Gemeinde Bodnan bestattet. Man scharrte den Schreden der nördlichen Meere ein wie eine krepierte Ratte. Ich kenne die Stelle nicht, wo er ruht. Auf seinem Grab steht nicht einmal ein einfaches Kreuz, obwohl nach unserem Plakat ein päpstlicher Bischof, Kanonikus und Bischof von Palermo, Kapistran Matheus durch seinen Magen hindurchgegangen ist. Schlaf süß, mein Haijisch!

(Verständlich Uebertragung aus dem Tschechischen von Oskar Reiner.)

# Charles R. Müller: Ferien in Amerika

Zur selben Zeit, wenn sich in Deutschland Millionen aufmachen, an die See, ins Gebirge oder in Kurorte zu fahren, beginnt auch in Amerika die Wälderwanderung der Ferientreibenden. Allerdings vollzieht sie sich hier in ganz anderem Stile wie in Deutschland.

Abgesehen von den Luxusreisenden, die die teuren Seebäder aufsuchen, reist ganz Amerika in die Wildnis, um ein Leben der Freiheit, Ungezwungenheit und Natürlichkeit zu führen. Man will von Telephon, Autabus und Untergrundbahn, von Geschäft und Börse, Elektrizität und Kino nichts mehr wissen. Wer es sich nur irgendwie leisten kann, heizt sein mehr oder weniger kostbares Auto an, um mit Kind und Kegel in die sogenannten „Camps“ zu fahren. Von den schönsten Wagen bis zu den ältesten Klappertafeln sieht man die großen Heeresstraßen Amerikas, die von New York, Philadelphia, Washington, Boston, Chicago und anderen großen Städten ins Gebirge oder in einsame Waldgegenden führen, bevölkert. Bei Ferienbeginn ist der Andrang auf die Landstraßen Amerikas ebenso groß, wie in Deutschland der Sturm auf die Eisenbahnen. Man stellt sich etwa nicht vor, daß die Ferienautos mit einer Geschwindigkeit von 100 Kilometer dahinfliegen, das ist nicht möglich, da in diesen Tagen auf den großen Heeresstraßen Auto neben Auto fährt, wie in Deutschland in den verkehrsreichsten Straßen der Großstädte. Erst wenn man 50 oder 100 Kilometer von der Großstadt entfernt ist, wird der Weg etwas freier, und nun können die Autos schneller ihrem Ziele zustreben.

Es ist fast unglücklich, was ein derartiger Bogen alles birgt. Außer den Familienmitgliedern, die selbstverständlich mitfahren, finden sich hier alle Zubehörsgegenstände zur Errichtung der „Camps“, der Wohnzelte, in denen die Familie die Sommerzeit verbringt. Diese sind je nach der Wohlhabenheit der Reisenden entweder ganz einfach oder mit größtem Komfort ausgestattet, so daß sie einen guten Ersatz für ein kleines Sommerhäuschen bieten. Technik und Industrie haben zusammengearbeitet, um für verhältnismäßig geringe Summen leichtaufstellbare Häuschen zu schaffen, die ordnungsmäßig zusammengelegt, auf dem hochbegehrten Auto mitgeführt werden können. Daneben ist hier selbstverständlich noch das Boot verpackt, außer einer großen Anzahl von Sportgeräten, die die Erwachsenen ebenso gebrauchen wie die Kinder. Sogar Betten, die schnell aufgeschlagen werden können, werden gut zusammengelegt mitgeführt, ebenso Bettdecken, kleine Küchen, Kochgeschirr, Geschäfte und alles für das Leben Notwendige. Wohlhabendere Leute haben für diese Zwecke ein besonderes Lastauto, um bequemer reisen zu können.

Ist nun die Stätte des Sommeraufenthalts erreicht, dann wird das Camp aufgeschlagen. Da schöne Gebirgs- oder Waldgegenden mit Seen und Wasserläufen sehr beliebt sind, so finden sich hier viele derartige Sommerfrischler zusammen, und es entstehen ganze „Camp-Städte“, in denen sich ein freies und ungebundenes Leben entfaltet, das nur der Gesundheit gewidmet ist und in diesen Städten an ähnliche Einrichtungen erinnert, die sich in der Nähe von Berlin an den Seen und Flüssen der Mark am Wochenende finden. Wer nur mit seinem Auto hergekommen ist, findet hier auch bald alles Notwendige, denn die „Automobil-Warenhäuser“, die aus den nächstgelegenen größeren Städten täglich hierherkommen, führen alle Waren mit sich, die ein Sommerfrischler braucht, vom zusammenlegbaren Häuschen bis zum Petroleumkocher, vom schönen Bett bis zur Herbedecke, mit der man sich in der Nacht bedecken kann, ferner alle Gemüße, Fleischkonserven und andere Nahrungsmittel, so daß die Hausfrau im Laufe weniger Minuten in der Lage ist, für ihre Familie ein Mittagessen herzustellen. Fußball, Rudern und Segeln, Schwimmen und Turnen sorgen dafür, daß der notwendige Appetit vorhanden ist und der Körper in Licht, Luft und Sonne gekräftigt wird. Daneben gibt es in Amerika große Schülerversammlungen, die besondere Herbergen, sogenannte „Buns“, besitzen, und in denen eine große Anzahl junger Leute unter einer Aufsicht ihren Sommeraufenthalt verbringen. Vorbild für alle diese Sommerfrischler ist das Leben der Indianer in ihren Wigwams, denn im Sommer werden die meisten Amerikaner für mehrere Wochen Naturmenschen der Urzeit.

Die verpönten Menschenrechte. Etwa um das Jahr 1800 beklagten sich die medienburgischen Städte bei dem Wehlarer Reichsammergericht über die übermäßige Ritterkraft. Anstatt ihrer Beschränkung nachzugeben, wurde sie selbst von dem Gericht in Strafe genommen, weil sie das verpönte Wort „Menschenrechte“ gebraucht hatten, das durch die französische Revolution Mißliebige geworden war.